

Magisterarbeit
im Fach Empirische Kulturwissenschaft
am Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen

Thema:
Heimatbücher aus dem Raum Tübingen.
Zur Analyse einer Gattung historischer Literatur

Vorgelegt am 3.Mai 1990
von
Michael Rost
Käsenbachstr.58
7400 Tübingen

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Einleitung	3
2. Heimat	4
"Heimat" - Ein Begriff wird zur Ideologie	4
Das bürgerliche Heimatbild	5
Die nationalistische Aufladung des Heimatbegriffes	5 - 6
Die Heimatbewegung im 19. Jahrhundert	6 - 8
Heimatkunst, Heimatliteratur, Heimatroman	8 - 11
Heimat als Bestandteil der Kulturindustrie	11
Der Heimatbegriff im Nationalsozialismus	11 - 12
Heimat in der Nachkriegszeit	12 - 13
Die neue Heimatwelle in den 70er Jahren	13
Das Heimatverständnis heute	13 - 14
3. Zur Struktur der Heimatgeschichte	15 - 19
4. Heimatgeschichte heute	20 - 21
5. Heimatforschung und Volksschullehrerschaft	22 - 28
6. Zum Heimatbuch allgemein	29
Die Ergebnisse von Schöck und Hergenröder	29 - 32
Von den Dorfchroniken und den Oberamtsbeschreibungen bis zur Amtlichen Kreisbeschreibung heute	32 - 35
Zur Geschichte des Heimatbuches	36
Die Zeit bis 1938	36 - 37
Die Konferenzaufsätze	37 - 38
Zum "Dorf- und Hausbuch" im Dritten Reich	38 - 39
Die Anleitungsliteratur	40 - 42
Kosten, Finanzierung, Verlage	42 - 44
7. Die Heimatbücher im Tübinger Raum	45 - 47
Die traditionellen Heimatbücher	45 - 47
Die Vorworte	47 - 49
Das Geschichtsbild im traditionellen Heimatbuch	49
Der Historismus	49
Genealogien/ Personalisierung	50 - 52
Krieg/ Nationalsozialismus	52 - 57
Die Verwaltungsperspektive	57 - 58

Die Funktion von Vor- und Frühgeschichte	59	-	60
Naturbeschreibung	60	-	61
Das Gesellschaftsbild im traditionellen Heimatbuch	61		
Die Volkskunde und der traditionelle Kanon	61	-	62
"Volkscharakter"/ "Persönlichkeiten"/ "Originale"	62	-	65
Die Vereine	65	-	67
Auseinandersetzungen und Konflikte	67		
Brauchtum/ Flurnamen/ Sprache und Mundart	68	-	69
Die "neuen" Heimatbücher	70		
Das Beispiel Gomaringen	70	-	73
Das Beispiel Dusslingen	73	-	74
Tendenzen der "neuen" Heimatbücher	75	-	76
Zur Funktion des Heimatbuches	76	-	77
8. Resümee	77	-	79
9. Quellenverzeichnis	80	-	81
10. Literaturverzeichnis	82	-	89
11. Anhang	90		
Transkription des Interviews mit Karl-Heinz Geppert	90	-	113
Transkription des Interviews mit Hans Schimpf	114	-	139
Transkription der Radiosendung: SWF 2, 13.4.89, 17.05 - 18.00 Uhr, Forum im Zweiten: Boom an Heimatbüchern	140	-	165
Transkription des Interviews mit Herrn Mehlhose	166	-	173

1. Einleitung

Heimat bzw. Heimatgeschichte erlebt gegenwärtig eine Hochkonjunktur, die einmalig zu sein scheint. Dies läßt sich nicht zuletzt an der Vielzahl der Publikationen zur regionalen und lokalen Geschichte ablesen, die den Buchmarkt überschwemmen. Vielerorts werden Dorf- und Heimatfeste sowie Ortsjubiläen gefeiert (1), zu deren Kanon mittlerweile ein besonderes Genre von Büchern gehört, das in der folgenden Arbeit untersucht werden soll: Heimatbücher.

Zunächst werde ich auf den Komplex Heimat mit seinen verschiedenen Implikationen eingehen und dann auf dieser Folie exemplarisch am konkreten Material versuchen, Befunde dieses Genres zu verdeutlichen.

Meine Quellengrundlage bilden dabei zwanzig Heimatbücher aus dem Kreis Tübingen (2); wenn damit auch nicht sämtliche Heimatbücher aus dieser Region erfaßt sind, so stellen diese zwanzig Heimatbücher doch einen repräsentativen Querschnitt für das Genre Heimatbuch nach dem Zweiten Weltkrieg dar. Nicht berücksichtigt sind dabei kleinere Broschüren und Festschriften, wie sie aus Anlaß bestimmter Jubiläen von Institutionen der Gemeinden wie etwa Schule, Kirche oder ähnlichen herausgegeben werden. Zusätzlich zu den schriftlichen Quellen ziehe ich in meiner Arbeit drei Interviews (3) und den Inhalt einer Radiosendung (4) heran.

(1) Horst Krüger spricht in einem Artikel in der "Zeit" von einer regelrechten "Jubilitis", die gegenwärtig dieses Land wie Heuschnupfenanfalle überschwemme (Die Zeit, 12.6.87, S.56) und Eduard Speckmaier geht gar in einem anderen Bericht in der "Zeit" von einem "Jubiläumsrausch im Hinterland" aus, wenn er konstatiert, daß zwischen 1988 und 1990 an die vierzig Orte in Südostbayern gestützt auf eine erste urkundliche Erwähnung ihr 1200-jähriges Jubiläum feiern werden. (Die Zeit, 11.8.89, S.34)

(2) siehe Anhang

(3) siehe Anhang

(4) siehe Anhang

2. Heimat

Zuerst soll, da Heimatbücher ja Heimat zum Inhalt haben, auf wesentliche Bedeutungskomponenten dieses Begriffes aufmerksam gemacht werden. (1)

"Heimat" - Ein Begriff wird zur Ideologie

Heimat war immer ein Gegenbegriff zu Fremde. Wenn wir in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückschauen, finden wir dort noch ein sehr enges und konkretes Bild von Heimat vor: den an den unmittelbar vorhandenen Besitz von Haus und Hof, Grund und Boden gebundenen Begriff Heimat, der von existenzieller Bedeutung war. In einigen Dialekten schimmert diese Bedeutung heute noch durch: "'Der jüngste Sohn kriegt's Heimat' heißt nichts anderes, als er erbt den Grundbesitz." (2)

Zu dieser ersten Bedeutungskomponente kam die Erweiterung auf Geburts- und Wohnort und schließlich ein stark rechtlicher Charakter hinzu, der in den einzelnen Heimatrechten zum Ausdruck kam. Das "Heimatrecht" bot dem Gemeindegewohner gewisse materielle und soziale Sicherheiten, wie die Versorgung im Falle von Armut, Krankheit und Alter, das Recht zur Ausübung eines Berufs, sowie die obrigkeitliche Erlaubnis zur Heirat und zur Gründung einer eigenen familiären Existenz. Allerdings gehörte diese konkrete Heimat und das "Heimatrecht" nicht jedem: "Handwerksgesellen, Gelegenheitsarbeiter, Dienstboten und andere Besitzlose galten als heimatlose Gesellen. Der Bürgerstand konnte sich dagegen nach 10 jährigem Aufenthalt in einer Gemeinde seine Heimat ersitzen. Heimat war damit nicht nur eine Besitz- sondern immer auch eine Statusfrage." (3)

-
- (1) Am besten wird die Literatur zum Komplex Heimat in folgenden Bibliographien erschlossen: Mulley, Klaus-Dieter: Heimat/Alltag/Region und Geschichte. Eine Auswahlbibliographie zur Diskussion in Österreich und in der BRD, in: Ulrike Kerschbaum und Erich Rabl (Hrsg.): Heimatforschung heute. Krems an der Donau; Horn: Waldviertler Heimatbund 1988, S.53-59; Fricke-Finkelburg, Renate: Literatur zum Thema "Heimat". In: Materialien zur politischen Bildung 1985, H.3, S.63-65 und Bemann, Ingrid M.: Bibliographie, in: Diskurs 3(1973), S.105-117
 - (2) Greverus, Ina-Maria: Auf der Suche nach Heimat. München 1979, S.63
 - (3) Hasse, Jürgen: Heimat. Anmerkungen über nie erreichte Ziele. Schule vor neuen Aufgaben? Oldenburg 1987, S.10

Das bürgerliche Heimatbild

In der Mitte des 19. Jahrhunderts kristallisiert sich nun eine weitere Dimension des Heimatbegriffes heraus. Unter dem Eindruck der beginnenden Industrialisierung, der Verstädterung und der neuen Mobilität der Gesellschaft entwickelt sich im Bürgertum eine neue Heimatvorstellung. Der Begriff wird entmaterialisiert und immer mehr zum Gefühlswert. Der Volkskundler Hermann Bausinger spricht in diesem Zusammenhang von einem "Kompensationsraum", einer "Besänftigungslandschaft", "Heimat als ausgeglichene schöne Spazierwelt", in der keine Spannungen herrschen und eine Art "Vorweg-Versöhnung" aufbrechender sozialer Gegensätze stattfindet.(4) Man flüchtet sich aus der in Bewegung geratenen Welt in eine vermeintlich bessere und idealisierte Vergangenheit. Heimat bekommt nun eine spezifische landschaftliche Geprägtheit, unberührte Natur und bäuerliches Leben werden entdeckt und harmonisiert. Das öffentliche Leben ist nach dem Scheitern der demokratischen Revolution und der Verfassung von 1848/49 aufs Kleine, Provinzielle zurückgeworfen, und der Bildungs- und Kleinbürger findet nun "seinen Ersatz in dieser neuen Innerlichkeit gepflegter Heim- und Vereinskultur: statt politischer Emanzipation - das kleine, familiäre, sentimentale Glück daheim."(5) So transportieren Familienzeitschriften wie "Die Gartenlaube" oder "Daheim" "Innerlichkeit" als Gefühlswelt und als Wohnraum.

Die nationalistische Aufladung des Heimatbegriffes

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, nicht zuletzt im Vorfeld des deutsch-französischen Krieges 1870/71, ist eine zunehmende Politisierung des Heimatbegriffs festzustellen, immer mehr wird er nationalistisch aufgeladen, bis schließlich die Gleichung Heimat = Vaterland ganz im Vordergrund steht. Dies bot sich auch den Herrschenden an, als

-
- (4) Bausinger, Hermann: Auf dem Wege zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte. In: Der Bürger im Staat, 33. Jg. 1983, S. 211-216, hier S. 212 und Ders.: Heimat und Identität, in: Elisabeth Moosmann (Hrsg.): Heimat. Sehnsucht nach Identität. Berlin 1980, S. 13-29, hier S. 17
- (5) Kaschuba, Wolfgang: Der Hunsrück ist nicht der Silberwald. Heimat ohne Klischees: Ein alter Begriff für ein neues Bewußtsein. In: Das Parlament Nr. 20-21/17./24. Mai 1986, S. 8

durch die Industrialisierung die Bindung an Haus und Hof wie auch an Ortschaften deutlich an Bedeutung verloren hatte. Diese nationale Beschwörung des gemeinsamen Vaterlandes diente natürlich auch als politisches Beschwichtigungs- und Identifikationsangebot an die "heimatlose Arbeiterbewegung" - als ein Integrationsangebot, das so freilich nicht akzeptiert werden konnte. Die Arbeiterbewegung machte sich vielmehr selbst zu einer Art von "Heimat" und bezog damit eine äußerste Gegenposition zu dem bis dahin gängigen Heimatbegriff. "Heimat nicht an einen Ort gebunden, sondern an eine Gruppe von Menschen, Heimat als Ausdruck nicht vorgegebener, sondern gewollter Solidarität; Heimat nicht als unveränderliche natürliche Gegebenheit, sondern als Aufgabe."(6)

Die Heimatbewegung im 19. Jahrhundert

Am Ende des 19. Jahrhunderts - zwischen Reichsgründung und erstem Weltkrieg - wurde in Deutschland der endgültige Durchbruch vom Agrar- zum Industriestaat vollzogen. Mit diesem Prozeß waren Urbanisierung und Binnenwanderung eng verknüpft. Diese Vorgänge fanden als Großstadtkritik und damit verbunden als Idealisierung ländlichen Lebens mit der Entdeckung der Heimat "ihren Reflex in einer Anzahl von Organisationen und Vereinigungen, die, vom mittleren Bürgertum getragen, wegen ihres ideologischen und personalen Zusammenhangs unter einem Begriff zusammengefaßt werden können: als 'Heimatbewegung' wegen der Besinnung auf regionale Werte."(7)

Ihre wichtigsten Organisationen sind der 1896 gegründete "Ausschuß für ländliche Wohlfahrtspflege auf dem Lande", der sich zum Ziel setzte, vor allem mit ideologischen Mitteln dafür zu sorgen, "als Gegengewicht gegen die großen Städte eine zahlreiche und gesunde Landbevölkerung zu erhalten."(8) 1904 umbenannt in "Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege" dokumentierte er offen den Zusammenhang zwischen agrarischen Interessen

(6) Bausinger: Auf dem Wege, S.213

(7) Christiansen, Jörn: "Die Heimat". Analyse einer regionalen Zeitschrift und ihres Umfeldes. Neumünster 1980, S.15

(8) Bergmann, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan 1970, S.11

und Heimatbewegung: "Die Heimat wurde als Gegenposition gegen die Großstadt verstanden und war daher eo ipso und per definitionem immer ländliche Heimat und Provinz."(9)

Gründer und wichtigster Vertreter dieses Vereins war Heinrich Sohnrey, selbst früher Landschullehrer, der seit 1893 bereits die Zeitschrift "Das Land" herausgab und außerdem Verfasser und Herausgeber zahlreicher anderer Heimatschriften war.(10) Sodann der "Dürerbund", 1902 von Ferdinand Avenarius gegründet als Abnahmeorganisation der 1887 erscheinenden Kunst- und Kulturzeitschrift "Der Kunstwart - Halbmonatsschrift für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten"(11) und schließlich Heimatkunst- (12), Heimatschutz- (13) und Gartenstadtbewegung.(14) Dieter Kramer konstatiert, daß der Heimatbewegung folgende sozialgeschichtliche Wurzeln zugrunde liegen: erstens, der relative Bedeutungsverlust der Landwirtschaft; zweitens, der Machtkampf zwischen grundbesitzender Aristokratie und Kapital um die politische und ökonomische Vorherrschaft im Wilhelminischen Staat und drittens die innere Gefährdung des Reiches durch die aufsteigende Sozialdemokratie.(15) Die Träger dieser Bewegung rekrutierten sich vor allem aus dem pädagogischen Mittelstand: Geistliche, Oberlehrer und Volksschullehrer.(16) Jörn Christiansen charakterisiert die Ideologie der Heimatbewegung

(9) Bergmann: Agrarromantik, S.88

(10) Ebda., S.63

(11) vgl. dazu Kratzsch, Gerhard: Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus. Göttingen 1969

(12) vgl. dazu neuerdings Schilling, Jörg: Heimatkunstabewegung in Niedersachsen. Eine Untersuchung zu Leben und Werk Friedrich Freudenthals. Rinteln 1986

(13) siehe dazu Andersen, Arne: Heimatschutz. Die bürgerliche Naturschutzbewegung, in: Franz-Josef Brüggemeier und Thomas Rommelpacher (Hrsg.): Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. München 1987, S.143-157

(14) vgl. dazu Hartmann, Kristiana: Deutsche Gartenstadtbewegung. Kulturpolitik und Gesellschaftsreform. München 1976

(15) vgl. Kramer, Dieter: Die politische und ökonomische Funktionalisierung von 'Heimat' im deutschen Imperialismus und Faschismus, in: Diskurs 3(1973), S.3-23; hier S.13

(16) Trittel, Dorothea: Geschichtswerkstätten - auch eine 'Heimatabewegung'? In: Themenheft "Schwierigkeiten beim Entdecken der Heimat", Geschichtswerkstatt 6(1985), S.25-31; hier S.27

wie folgt: "Es wird da eine kleinbürgerliche Ideologie artikuliert, die den Beteiligten eine Auseinandersetzung mit den angedeuteten Entwicklungen, durch die sie sich bedroht fühlten, ermöglichte. Diese Ideologie ist wie die Klasse, die sie trägt, ambivalent. Sie opponiert gegen die sich immer stärker formierende Arbeiterbewegung, kritisiert aber auch zugleich die zunehmende Enthumanisierung der Gesellschaft durch die Auswüchse des Kapitalismus. Ihre Kritik jedoch ist zumeist vage und nennt als Gegner Geisteshaltungen wie 'Materialismus' und 'Erfolgsgesinnung' und nicht die realen gesellschaftlichen Kräfte."(17)

Zwar gibt es eine Reihe von Reformansätzen und -vorhaben, etwa in der pädagogischen Bewegung, mit dem Ziel der Einheitsschule und ihrem Mittel des Heimatkundeunterrichts oder in der sich nach 1880 etablierenden Volkskunde, doch sind diese Reformvorhaben meist "von dem Glauben geprägt, daß eine Heilung der durch Klassengegensätze zerrissenen Gesellschaft mittels Modellen aus einer scheinbar besseren Vergangenheit möglich sei."(18)

So ging man von volksorganologischen Vorstellungen und von der "Definition des Volkes als psychologischer Einheit" aus, "die durch Sammeln von Äußerungen des 'Volksgeistes' belegt und erzieherisch vermittelt werden sollte."(19)

Dies weist die Ideologie in den Bereich des Konservativismus, dessen Tendenzen und Ursachen aus der Sozialgeschichte des Volksschullehrers, einer der Hauptträger der Heimatbewegung, aufzuzeigen sein werden.

Die Heimatbewegung findet ihren Niederschlag auch in einer Reihe von literarischen und künstlerischen Äußerungen, die unter den Begriff Heimatkunst subsumiert werden können.

Heimatkunst, Heimatliteratur, Heimatroman

Der Heimatroman ist das literarische Erscheinungsbild, mit dem sich die Autoren der Heimatkunstabewegung Gehör verschafften. Kontur ge-

(17) Christiansen: "Die Heimat", S.15f.; vgl. auch Schmidt, Heinrich: Heimat und Geschichte. Zum Verhältnis von Heimatbewußtsein und Geschichtsforschung, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 39(1967), S.1-44; hier S.16 und Schütt, Hans-Friedrich: Landesgeschichte im ideologischen Wandel - Einige Betrachtungen zu methodischen Fragen, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 108(1983), S.11-49; hier S.36ff.

(18) Christiansen, S.16

(19) ebda.

winnt die Heimatkunst als kulturelle Bewegung in den beiden Jahrzehnten vor und nach der Jahrhundertwende, also von 1890 bis 1910. Sie war mehrgleisig angelegt, und so lief die literarische Heimatkunst parallel mit einer Heimatkunst in Musik, Malerei, Bauweise und einer breiten Natur- und Heimatschutzbewegung.

Ausgangspunkt des Heimatkunst-Programms war die Einstellung, daß der Größe und Macht des imperialistischen Deutschland das herrschende Kulturleben in keiner Weise entspreche, und so suchte man demgemäß eine adäquate nationale Kunst zu inauguriere. Nach der Auffassung Karl-Heinz Rossbachers handelte es sich bei der Heimatkunst eher um eine Reform- als um eine Oppositionsbewegung des wilhelminischen Kaiserreiches. "Keinem der Heimatkunst-Programmatiker fiel es ein, das Staatssystem anzutasten "(20), wohl aber hielt sie Veränderungen in der Gesellschaft für unvermeidbar, und so fügte sie sich "fugenlos in den wilhelminischen Nationalismus und Imperialismus" ein.(21)

Ihre Zielgruppe waren die durch Liberalisierung, Industrialisierung, steigenden Handel und Verkehr desorientierten Teile des Mittelstandes, denen sie Identifikationsmöglichkeiten anbot. Sie vertrat einen reaktionären Antikapitalismus, der auf die Verhältnisse, wie sie vor der industriellen Revolution bestanden, orientierte. "Die Landflucht, die soziale Strukturveränderung des Dorfes bei gleichzeitigem Zulauf für die verhaßte Stadt (Industrie, Sozialdemokratie) gehören zu den Hauptgründen für die Entstehung der Heimatkunstbewegung."(22)

Ihre Hauptcharakteristika sind Industrie- und Stadtfeindlichkeit ("Los von Berlin!" lautete eine ihrer großen Parolen), Antiintellektualismus, Antisemitismus, Persönlichkeits- und eigentlich schon Führerkult, Hinwendung zu Heimat, Scholle, Volkstum, Stamm.

Als Heimatliteratur greift sie "eklektisch in den Stoff- und Motiv-

(20) Rossbacher, Karlheinz: Heimatkunstbewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende. Stuttgart 1975, S.15

(21) ebda., S.14

(22) ebda., S.65

vorrat bestimmter literarischer Traditionen"(23), etwa der Dorfgeschichte (24), und funktioniert diese ihren Zielen gemäß um. Literarisch richten sich ihre Aktivitäten hauptsächlich gegen den Naturalismus und später Expressionismus, politisch gegen die Agrarkapitalisten als ökonomische Konkurrenten, in erster Linie jedoch gegen die organisierte Arbeiterklasse.

Die ideologischen Grundmuster und die künstlerische Praxis der Bewegung erscheinen als ein regressiver, in seiner Wirkung reaktionärer Ausweg aus der ökonomischen und sozialen Krise, in die der wirtschaftende Mittelstand geraten war: "Die Landschaft und das in sie verlegte Sozialmodell (des Dorfes und des 'ganzen Hauses') ergeben den Raum für die Regression, in dem sich der auf seinem Bildungsweg Gescheiterte mit seiner von (großstädtischer) Gesellschaft verletzten Seele verschanzen kann."(25)

Die mittelständischen Existenzängste, von denen her sowohl die Entstehung als auch die Wirkung der Heimatliteratur zu erklären ist, werden universalisiert; das Leben erscheint als permanenter Kampf ums Dasein und als Schlachtfeld.(26) Der Raum dieses Kampfes ist die unberührte Landschaft, der Gegenspieler die Natur (auch die biologistisch gesehene des Menschen). Die Naturalisierung von Gesellschaft und Geschichte im Heimatroman vermittelt die "Suggestion einer grandiosen Statik";(27) das gilt sowohl für die Zeitstruktur als auch für die Konfliktgestaltung. Lange bis sehr lange Spannen erzählter Zeit dienen der Fiktion, es seien die Menschen zu allen Zeiten gleich, und wecken die "Vorstellung vom Gang unumstößlicher Ordnungen"(28), die nach ehernen, aber undurchschaubaren Gesetzen ablaufen. Trotz allen Handlungsreichtums passiert im Heimatroman nur, was immer passieren kann: Geburt und Tod, Liebe und Haß und - vor allem - Naturkatastrophen, "meist Störungen des geschlossenen Systems"(29), d.h., der in sich abgeschlossenen dörflichen Welt,

(23) ebda., S.250

(24) vgl. dazu Baur,Uwe: Dorfgeschichte. Zur Entstehung und gesellschaftlichen Funktion einer literarischen Gattung im Vormärz. München 1978

(25) Rossbacher: Heimatkunstabewegung, S.129

(26) ebda., S.110

(27) ebda., S.151

(28) ebda., S.156

(29) ebda., S.157

die jedoch als Modell der ganzen Gesellschaft vorgezeigt wird. Entsprechend statisch ist das Menschenbild der Heimatkunst. Die Persönlichkeit, die sich in den Romanen "entfaltet", ist gekennzeichnet durch das heroische "Hinnehmen von Schlag und Druck"(30); sie "wird von einem dämonisierten Schicksal aufgefordert, sich zu stellen"(31); und sie bewährt sich ausschließlich moralisch, d.h. durch die richtige Gesinnung und individuelle Lebensführung; als Unterwerfung gegenüber den Schicksalsmächten, als Aggressivität gegen die Nicht-Bodenständigen. In der Entwicklungstendenz der Heimatkunst wird diese schollenverwurzelte, "ganze" Persönlichkeit - zunächst eher versponnenes "Original" - schließlich zum heroisierten Gewalttäter, dem das Totschlagen und die tägliche Arbeit identisch werden.

Heimat als Bestandteil der Kulturindustrie

Um die Jahrhundertwende wird Heimat immer mehr zur "Kulisse, hinter der sich ganz anderes abspielt."(32) Der Heimatbegriff ist, "seit er den präziseren Rechts- und Eigentumssinn übersprungen hat, mehrdeutig und problematisch geworden. Schon damals ist also angelegt, was in der jüngsten Zeit infolge der veränderten Kommunikations- und Wirtschaftsbedingungen deutlich sichtbar wird: die Veräußerlichung des Heimatbegriffs, die kommerzielle Wendigkeit, mit der auf der Klaviatur sentimentaler Heimatgefühle gespielt wird, das Massenprodukt der Discountheimat aus der Retorte. Heimat (...) wird zum Lieblingsort der Kulturindustrie, die pausenlos Identitätsartefakte konstruiert."(33)

Der Heimatbegriff im Nationalsozialismus

Spielte der Heimatbegriff schon im ersten Weltkrieg eine wichtige Rolle in der politischen Propaganda der Zeit, als das "Vaterland" und damit die Heimat in den Schützengräben an der Front zu vertei-

(30) ebda., S.162

(31) ebda., S.174

(32) Bausinger: Auf dem Wege, S.213

(33) Bausinger: Heimat und Identität, S.22

digen war, so erfuhr er in der Zeit der Weimarer Republik(34) und dann speziell im Dritten Reich eine bis dahin nicht gekannte Ideologisierung. Heimat wurde hier nicht nur mit "Gemeinschaft", "Bauerntum" und "Volk" gekoppelt, sondern auch mit Rasse, Großdeutschland und Führertum: Heimat als Terrorwelt.

"Heimat im Dritten Reich war wesentlich Brücke zur Einpassung der Bevölkerung in die Reihen der Arbeitsdienste, die Werkshallen der Betriebe, die Instanzenzüge eines Unrechtsstaates, und es darf nicht verwundern, daß die Durchsetzung gerade perfekter industriegesellschaftlicher Strukturen (...) über eben diese Brücke - die Brücke des Heimatverlangens - erfolgt ist."(35) Je skrupelloser sich das System zur Kriegsmaschinerie ausweitete, umso mehr pervertierte Heimat zur "kämpfenden Heimat", so daß zuletzt Heimat mit "Fronterlebnis" und "Front"-Zerstörung, also dem Verlust von Heimat zusammenfiel.(36)

Heimat in der Nachkriegszeit

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg war Heimat wieder in aller Munde, wozu die Kalte Kriegs-Propaganda und nicht zuletzt die Millionen von Heimatvertriebenen beigetragen hatten, die es nun in die hiesige Gesellschaft einzugliedern galt.

Ende der 50er Jahre ebte diese Diskussion jedoch wieder ab, eine "skeptisch" gewordene Generation bestimmte das Klima und wußte mit dem in Mißkredit geratenen Begriff nichts anzufangen; sie war mit dem Wiederaufbau beschäftigt gewesen und orientierte sich mehr an Lebensstandard, Wirtschaftswachstum und Konsum. Werte wie die Befreiung von Zwängen, das Anstreben einer fortschrittlichen, einheitlichen Gesellschaft waren in dieser Phase der Wachstums- und

-
- (34) vgl. dazu Bausinger, Hermann: Zwischen Grün und Braun. Volkstumsideologie und Heimatpflege nach dem Ersten Weltkrieg, in: Hubert Cancik (Hrsg.): Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik. Düsseldorf 1982, S.215-229
- (35) Lipp, Wolfgang: Heimatbewegung, Regionalismus. Pfade aus der Moderne? In: F. Neidhardt u.a. (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft. Opladen 1986, S.331-355, hier S.336
- (36) vgl. Vorländer, Herwart: Heimat und Heimaterziehung im Nationalsozialismus, in: Peter Knoch/Thomas Leeb (Hrsg.): Heimat oder Region? Grundzüge einer Didaktik der Regionalgeschichte. Frankfurt/M. 1984, S.30-44

Planungseuphorie schwerlich mit Vorstellungen einer beschaulichen, engen Heimat in Einklang zu bringen. Heimat wurde zunächst verabschiedet.

Die neue Heimatwelle in den 70er Jahren

Erst in den 70er Jahren wird Heimat wiederentdeckt und erlebt eine Renaissance. Ein neues Verständnis versucht "gegen Geschichtslosigkeit die Geschichte, gegen Fernräume die Nahwelt, gegen Großorganisationen die Eigeninitiative, gegen Anonymitäten die Heimat wieder ins Recht zu setzen." (37) Anders gesprochen: Was unter dem Etikett "neue Heimatbewegung" firmiert, knüpft an einen anderen, "emanzipatorischen" Heimatbegriff an, wie er nicht zuletzt in den Heimatvisionen der Arbeiterbewegung sich verkörperte als Idee einer offenen, freien Gesellschaft für alle, oder wie es Hermann Bausinger ausdrückt: "Heimat als Lebensmöglichkeit und nicht als Herkunftsnachweis, Heimat als Identität und nicht als Verhaftung." (38)

Dieser Heimatbegriff reflektiert gleichzeitig geschichtliche Belastungen wie auch emanzipatorische Bedeutungen mit und findet seinen Ausdruck etwa in den Bemühungen der neuen Alltags- und Lokalgeschichte, mit ihren Themen wie Nationalsozialismus, Arbeitergeschichte oder Frauengeschichte zu einem neuen Selbstverständnis zu kommen, die Bedeutung geschichtlicher Erfahrung für die Gegenwart in den Vordergrund zu stellen. Andere Stichworte für diese "neue Heimatbewegung" etwa wären die Renaissance des Dialekts, der als Alltagssprache wieder ernst genommen wird, oder Liedermacher, Heimatfilmer und der neue Regionalismus gegen die zentralen Planer und Bürokratien.

Das Heimatverständnis heute

Was meint Heimat nun heute? Vielleicht ist es gar "kein fester, realer Gegenstand - eher ein Geflecht aus Beziehungen und Vorstellungen, eine Konstellation, die sich ständig ändert und die sich für jeden anders darstellt." (39) Dies birgt natürlich die Gefahr

(37) Lipp: Heimatbewegung, S.337

(38) Bausinger: Heimat und Identität, S.28

(39) Bausinger, Hermann, in: Heimat heute. Materialsammlung des DIFF. Tübingen 1980, S.7

in sich, daß der Begriff von links wie von rechts gleichermaßen politisch instrumentalisiert wurde und wird.(40) Der Begriff bleibt dennoch weiterhin ein Ergebnis seiner mit vielen Hypothesen belasteten Begriffs- und Ideologiegeschichte.

Für den Politikwissenschaftler Wilfried von Bredow hat Heimat ebenso etwas Seelisch-Irrationales, wie eine räumliche, eine soziale Dimension und eine Naturkomponente, festzumachen an kulturellen Requisiten, an Volkskultur, an Gebäuden, an Dialekten, Namen, Liedern etc.(41) Anderen ist Heimat ein Komplex vieler Umweltbezüge, abhängig von sozialen und sozialpolitischen Rahmenbedingungen; ein "vages, verschieden besetzbare Symbol für intakte Beziehungen", für Identität.(42) Heimat ist etwas, was erworben und gestaltet und nicht bloß vorgefunden wird. Damit ist ein "aktives Heimatverständnis" gemeint, das Ernst Bloch auf folgende Art interpretiert hat:

"Der Mensch lebt noch überall in der Vorgeschichte, ja alles und jedes steht noch vor Erschaffung der Welt, als einer rechten. Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heißt sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, was allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat."(43)

(40) vgl. neuerdings auf dem rechteren Spektrum Thüne, Wolfgang: Die Heimat als soziologische und geopolitische Kategorie. Würzburg 1987

(41) vgl. Bredow, Wilfried von/Foltin, Hans-Friedrich: Zwiespältige Zufluchten. Zur Renaissance des Heimatgefühls. Berlin/Bonn 1981, S.23-51

(42) Bausinger: Heimat und Identität, S.24

(43) Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung, Bd.3. Frankfurt/M. 1973, S.1628; vgl. außerdem zur philosophischen Seite: Piepmeier, Rainer: Philosophische Aspekte des Heimatbegriffs, in: Zeitschrift für Kunstpädagogik 2(1982), S.32-39

Da Heimatbücher im wesentlichen dem skizzierten bürgerlichen Heimatverständnis folgen, scheint es mir nötig, im folgenden charakteristische Elemente der traditionellen Heimatgeschichte zu erörtern, weil hier bestimmte Strukturen zum Ausdruck kommen, die sich wie eine Leitlinie durch viele Heimatbücher ziehen.

3. Zur Struktur der Heimatgeschichte

In der Mitte des 19. Jahrhunderts erlebt die Landes- und Heimatgeschichte einen kontinuierlichen Aufstieg, der im Zusammenhang mit dem Umstand gesehen werden muß, daß nun der Wert der Heimatkunde in den Volksschulen entdeckt wird. Dies wiederum scheint im Kontext mit den Maßnahmen und dem Kampf gegen die wachsende sozialdemokratische Bewegung zu stehen.(1)

Allerdings gelang der Landesgeschichte erst in der Weimarer Republik der entscheidende Durchbruch, ebenso wie hier die Heimatkunde zu einem wesentlichen Prinzip des Schulunterrichts wurde. In Reaktion auf den verlorenen Krieg entstand in der Weimarer Zeit eine breite Heimatbewegung, die sich in Heimatfesten, -umzügen, -dichtungen und -feiern äußerte: "Familientage und Heimattage drängten sich nahezu in erschreckender Fülle. Jedes Dorf, jeder Marktflecken, jede Stadt besann sich auf ihre geschichtliche Entwicklung."(2) Heimatgeschichte wurde geradezu zur "Mode". So wurden Heimat- und mit ihr die Landesgeschichte für das in die Defensive gedrängte Bürgertum zu wichtigen Instrumenten bei dem Versuch einer Revision der Ergebnisse und Folgen des Ersten Weltkriegs.(3)

Die ältere Heimatgeschichtsschreibung suchte die Ganzheit des Lebens am Ort oder in der Region zu erfassen. Dabei hatte der Totalitätsbegriff eine elementare Bedeutung. "Die Heimatgeschichte... wurde als die große Möglichkeit begriffen, wenigstens anhand eines konkreten Lebensausschnittes die Einheit des Lebens und der Welt abzubilden und die Wissenschaft durch die Synthese aller Aspekte und

-
- (1) vgl. Zang, Gert (Hrsg.): Provinzialisierung einer Region. Regionale Unterentwicklung und liberale Politik in der Stadt und im Kreis Konstanz im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft in der Provinz. Frankfurt/M. 1978, S.511 und Wehler, Hans-Ulrich: Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918. Göttingen 1973, S.125f.
- (2) Keyser, Erich: Deutsche Landesgeschichte, in: Historische Zeitschrift 139(1929), S.252-272; hier S.257, S.258
- (3) vgl. Zang: Provinzialisierung, S.512

Forschungszweige im Rahmen eines räumlich begrenzten Feldes wieder zu einer Einheit zusammenzufügen."(4)

Dieser Anspruch einer Analyse der Totalität des geschichtlichen Lebens durch die Heimat- und Lokalgeschichte hat sich im wesentlichen in der Weimarer Zeit herausgebildet. Zur eigentlichen Verbreitung gelangte diese Vorstellung durch die 1923 erstmals erschienene Schrift "Der Bildungswert der Heimatkunde" von Eduard Spranger. Er ging davon aus, daß die Zerrissenheit des Menschen der Gegenwart im Erziehungsprozeß gemildert, besser noch geheilt werden müsse. Heimatkunde eigne sich besonders gut dafür, weil hier Rationalität und Gefühl, Sachinformationen und Verhaltenssteuerung unentwirrbar miteinander verknüpft seien. Dem Menschen könne mit Hilfe dieses Unterrichtsprinzips ein "totales Wurzelgefühl" vermittelt werden.(5) Seine Vorstellung "wurde geradezu zur pädagogischen Ideologie der 'Volksbildung' und des Volksschulunterrichts."(6)

Der Begriff der Totalität bei Spranger ist gleichzusetzen mit intakter und gesunder Gesellschaft der vorindustriellen Zeit, die noch überschaubar, sinnerfüllt, kleinräumig und ökonomisch und gesellschaftlich relativ geschlossen ist. Der Heimatbegriff wird von ihm ja auch an eine intakte, statische, agrarisch-handwerklich-kleinbürgerliche Gesellschaft mit geringer Mobilität gebunden.(7) Die moderne Welt ist dieser Einheit des Lebens verlustig gegangen.

Auf einer ähnlichen Linie liegt der Ganzheitsbegriff Sprangers: Analog zur Ständegesellschaft ist die Welt für ihn ein "harmonisches, in sich abgestuftes und gegliedertes Ganzes", das gegenwärtig jedoch zerbrochen ist und erst wieder errichtet werden muß. "Der Totalitätsbegriff wurde damit...zum Mittel einer irrationalen Bindung an bestimmte Gesellschaftsverhältnisse vergangener

(4) ebda., S.498

(5) vgl. Bredow, Wilfried von: Heimat-Kunde, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 32/1978, S.19-30; außerdem zuletzt Schneider, Gerhard: Heimat und Region in Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht, in: Carl-Hans Hauptmeyer (Hrsg.): Landesgeschichte heute. Göttingen 1987, S.97ff.; zur Geschichte der Heimatkunde jetzt Schmid, Hans-Dieter: Zur Geschichte der Heimatkunde. In: Gerhard Schneider (Hrsg.): Geschichte lernen und lehren. Festschrift für Wolfgang Marienfeld. Hannover 1986, S.48-81

(6) Zang: Provinzialisierung, S.499

(7) Spranger, Eduard: Der Bildungswert der Heimatkunde (1923), in: Gesammelte Schriften (hrsg. von Friedrich Bollnow und Gottfried Bräuer), Bd.II: Philosophische Pädagogik. Heidelberg 1973, S.298, 302

Zeiten."(8) Im Mittelpunkt steht die Fundierung des Heimatgefühls. "Das ganze zielte, wie bewußt auch immer, auf eine blinde, emotionale, alle Herrschaftsverhältnisse und grundlegenden Konflikte ausschaltende und negierende Parteinahme ab."(9)

Zang meint, daß die Folgen, die dieser konfliktfeindliche Begriff von Heimat für die wissenschaftliche Durchdringung der Lokalgeschichte gehabt habe, kaum zu überschätzen seien. Dies kann für die meisten von mir untersuchten Heimatbücher, wo sich die Heimatideologie mit ihren entpolitizierenden, harmonisierenden und verharmlosenden Tendenzen größtenteils erhalten hat, nur bestätigt werden.

Die ältere Heimat- und Landesgeschichte war weitgehend auf eine emotionale Identifikation mit früheren Gesellschaftszuständen der vorindustriellen Vergangenheit hin angelegt. Diese wurden als vermeintlich harmonisch, sich im Gleichgewicht befindend angesehen. Man könnte hierfür auch Heimat sagen. Eine zentrale Rolle hierbei spielte "die Vorstellung von der ständisch-harmonischen vorindustriellen Gesellschaft, die noch Gemeinschaft und noch nicht Klassengesellschaft war."(10) Totalitäts- und Ganzheitsvorstellungen werden begriffen als harmonische Einheit. So artikuliert Spranger: Die Welt ist ein "harmonisches, in sich abgestuftes und gegliedertes Ganzes, ein Kunstwerk."(11) Die Parallele zum Kunstwerk, wie sie Spranger formuliert, kommt nicht von ungefähr. Das Ganze läßt sich tendenziell nur intuitiv erfassen, was relativ zwangsläufig Antiintellektualismus und Antirationalismus zur Folge hat.(12)

Dieser mit der Heimatgeschichte verbundene Totalitäts- und Ganzheitsbegriff hatte allerdings auch eine politische Stoßrichtung. "Er stellte eine Antwort des Bürgertums auf die als bedrohlich empfundene Entwicklung nach der Novemberrevolution dar" und "war nicht zuletzt gegen die Klassenkonflikte und ihre institutionelle Ausprägung in der Weimarer Republik gerichtet."(13) Heimat war geeignetes

(8) Zang: Provinzialisierung, S.533

(9) ebda.

(10) ebda.

(11) Spranger: Bildungswert, S.305

(12) Zang: Provinzialisierung, S.500

(13) ebda.

Mittel, "alle Klassen, vor allem aber das Proletariat über den Volksschulunterricht an die herrschenden Verhältnisse emotional (zu) binden, gleichgültig, wie diese aussahen. Harmonie herzustellen, war hier nicht viel anderes als der Versuch, die bürgerliche Herrschaft in ihrer vorrevolutionären Form wiederherzustellen."(14) In der Praxis hat sich der geschilderte Totalitätsanspruch der älteren Heimatgeschichte immer so ausgewirkt, "daß alles mögliche zusammengetragen und alles irgendwie Erreichbare erfaßt und am Ende alle Details - ob nun wichtig oder unwichtig - gleichrangig und relativ unverbunden nebeneinander aufgezählt wurden. Totalität erschöpfte sich dann in dem Versuch, durch die Anhäufung möglichst vieler Einzelheiten zu einem Gesamtbild zu gelangen."(15) Es fehlte an der inneren Verknüpfung und Erklärung des Materials.

Obwohl Heimatgeschichte und Heimatkunde nach dem Zweiten Weltkrieg einer heftigen und mehr als berechtigten Kritik und Ablehnung ausgesetzt waren, ist hier eine ähnliche Renaissance wie nach dem Ersten Weltkrieg festzustellen, was nach Zangs Auffassung "auch ein Stück konservativer Faschismusbewältigung" war.(16) Es finden sich fast ungebrochen die Elemente der Weimarer Traditionen wieder, also Totalitäts- und Ganzheitsvorstellungen. Noch 1964 kann man in dem zum dritten Mal aufgelegten Buch: "Methodik des Heimatkundeunterrichts" von Ferdinand Kopp lesen:

"Da Heimat wesentlich ein Ganzes darstellt, kann auch Heimatkunde nimmer ein Nebeneinander von Erdkunde, Naturkunde, Geschichte, Kulturkunde, Sozialkunde, Gesundheitslehre und anderem sein. Erst die fixierende Aufmerksamkeit läßt diese verschiedenen Seiten an dem einen Ganzen heraustreten, erst sie trennt, was ursprünglich harmonisch verbunden ist. Die Heimat als Ganzes ordnet sich in gliedhafte Einheiten und diese Lebenseinheiten und Sachzusammenhänge verknüpfen die verschiedenen Einzeleinheiten nicht mechanisch von außen, sondern durch inneren sachlichen und lebendig wirksamen Zusammenhang."(17)

Zang konstatiert außerdem, daß es keine breite und vor allem kontroverse Tradition einer Lokal- und Regionalgeschichtsschreibung über das 19. und 20. Jahrhundert in der BRD gebe und sieht die Wurzeln für dieses Defizit in der Entstehungsgeschichte des historischen Vereinswesens begründet, das sehr eng mit der Lokal-, Heimat- und Landesgeschichte verknüpft gewesen sei. Deren Augenmerk war von

(14) Zang: Provinzialisierung, S.501

(15) ebda., S.503; vgl. auch ebda., S.516

(16) ebda., S.514

(17) Kopp, Ferdinand: Methodik des Heimatkundeunterrichts. München 1964, S.65

Anfang an auf die vermeintlich besseren Zustände in der Vergangenheit gerichtet, und hier spielte das antiquarisch-konservierende Sammeln von Altertümern eine wesentliche Rolle.(18)

(18) vgl. dazu Heimpel, Hermann: Geschichtsvereine einst und jetzt, in: Hartmut Boockmann/Arnold Esch/Hermann Heimpel/Thomas Nipperdey/Heinrich Schmidt: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland. Göttingen 1972 (=Veröffentlichungen des Max Planck Instituts für Geschichte), S.45-74 und Maschke, Erich: Landesgeschichtsschreibung und Historische Vereine, in: Württembergisch Franken 58(1974), S.17-34

4. Heimatgeschichte heute

Nachdem auf die ältere Heimatgeschichte eingegangen wurde, sollen nun aktuelle Tendenzen skizziert werden. "Weit über das enge Gebiet der Geschichte als Wissenschaft hinausgreifend wird seit dem Ausgang der siebziger Jahre die Geschichte kleiner und kleinster Räume und Details wiederentdeckt."(1) Gert Zang hat diesen Vorgang ausführlich analysiert.(2) Die Ursache für dieses Interesse bildet "ein völlig neues Interesse der zeitgenössischen Problembewältigung, das aus den aktuellen Lebenssituationen erwächst."(3) Die tiefgehende Krise der modernen Industriegesellschaft provoziert Sehnsucht nach Heimat. Dabei wird Heimat nicht mehr wie in der älteren Heimatgeschichte als absoluter und einmaliger Wert gesehen. Hauptmeyer definiert Heimatgeschichte folgendermaßen:

"Heimatgeschichte ist nicht die Geschichte eines nach erkenntnistheoretischen Grundsätzen für den wissenschaftlichen Gebrauch festgelegten Raumes. Sie ist vielmehr die Geschichte derjenigen sozialräumlichen Einheit, die von einer Person oder einer bestimmten Gruppe lebensgeschichtlich und sozialisationsbedingt als identitätsstiftend erfahren wird."(4)

Deshalb könne Heimatgeschichte nicht Geschichte als Wissenschaft, sondern nur wissenschaftsnahe Geschichte sein, weil sie nicht emotionslos betrieben und daher nie im wissenschaftlichen Idealsinne rational-logisch erforscht und geschrieben zu werden vermöge. Weil Heimat stets etwas Subjektives bleibe, drohe der Heimatgeschichte immer die Ideologiegefahr, weshalb sie kritischer, theorieorientierter Begleiterinnen bedürfe, mit denen sie kommunizieren müsse; hierzu sei vor allem die Regionalgeschichte geeignet. Hauptmeyer stellt derzeit in der Bundesrepublik Deutschland fünf Tendenzen der Heimatgeschichte fest: eine "Nationale

(1) Hauptmeyer, Carl-Hans: Heimatgeschichte heute, in: Ders. (Hrsg.): Landesgeschichte heute. Göttingen 1987, S.77-97; hier S.80

(2) vgl. Zang, Gert: Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne. Reflexionen über den theoretischen und praktischen Nutzen der Regional- und Alltagsgeschichte. Konstanz 1985

(3) Hauptmeyer: Heimatgeschichte, S.82

(4) ebda., S.77

bis nationalistische Heimatgeschichte"(5), eine "Heimatgeschichte der Flüchtlinge und Vertriebenen des Zweiten Weltkrieges"(6), eine "Mittelständisch-bürgerliche Heimatgeschichte ohne wissenschaftlichen Anspruch"(7), worunter sich auch zum größten Teil Heimatbücher subsumieren lassen, eine "Heimatgeschichte mit zeitgemäßem wissenschaftlichem Anspruch"(8) und schließlich eine "Aktive Heimatgeschichte der neuen Geschichtsbewegung."(9) Hierzu zählt die Arbeit in den Geschichtswerkstätten, wo davon ausgegangen wird, daß Heimat nicht aus der Zeit herausgehalten werden kann, sondern vielmehr erst in der praktischen Aneignung entsteht. So ist die neue Geschichtsbewegung auch darum bemüht, "Geschichte für aktuelle Entscheidungsprozesse zu nutzen."(10) Die Arbeitsgruppe des Projekts "Regionale Sozialgeschichte" an der Universität Konstanz, die auch in die neue Geschichtsbewegung einzuordnen ist, verfolgt im Gegensatz zu dem harmonistischen Totalitätsbegriff der alten Heimatgeschichte den "Ansatz der Rekonstruktion der konkreten Totalität, ein(en) pragmatisch materialistische(n) Ansatz". Die bewegende Instanz der Geschichte wird hier in der materiellen Basis gesehen. "Die zu erforschende historische Wirklichkeit wird dabei als sich in Widersprüchen fortbewegendes Ganzes gesehen, als konkrete Totalität." Es wird festgestellt, daß sich dieser Ansatz "in Reaktion auf die Erfahrung" entwickelte, "daß Theorien größerer Reichweite die in der empirischen Arbeit gewonnenen Erkenntnisse nicht erklären und in einen systematischen Zusammenhang stellen konnten."(11)

(5) Hauptmeyer: Heimatgeschichte, S.87

(6) ebda., S.88

(7) ebda.

(8) ebda., S.88f.

(9) ebda., S.89ff.

(10) ebda., S.91f.

(11) Arbeitsgruppe des Projekts "Regionale Sozialgeschichte": Neue Regionalgeschichte: Linke Heimattümelei oder kritische Gesellschaftsanalyse? Tendenzen einer neuen Regionalgeschichte, in: Das Argument 23(1981), S.239-252; hier S.242; vgl. dazu auch Zang: Provinzialisierung, S.494ff.

5. Heimatforschung und Volksschullehrerschaft

Heimatbücher stehen in engem Zusammenhang mit einer bestimmten Berufsgruppe und deren außerberuflichen Tätigkeiten, der Volksschullehrerschaft.(1) Dazu ist es nötig, auf die Sozialgeschichte dieser Gruppe und ihre Beschäftigung mit Heimat einzugehen, um danach die Ideologie, die in diesen Büchern zum Ausdruck kommt, besser einordnen zu können.

In einer 1983 durchgeführten Befragung von 150 Heimatforschern in Niedersachsen wurde festgestellt, daß die traditionelle Dorfchronik weiterhin im Mittelpunkt der Arbeit stehe und der Anteil der Lehrer hoch sei. In ländlichen Räumen gebe es relativ mehr Heimatforscher als in verstädterten. "Es überwiegen die Männer gegenüber den Frauen, die Personen jenseits des Rentenalters gegenüber den jüngeren, die nicht im Fach Geschichte Ausgebildeten gegenüber akademisch vorgebildeten Historikern, Neubewohner gegenüber den schon vor 1945 am Siedlungsplatz Ansässigen."(2)

Diese Befragung deckt sich teilweise mit einer 1961 im Regierungsbezirk Kassel durchgeführten Untersuchung von Volks-, Mittel- und Sonderschullehrern zur wissenschaftlichen Betätigung dieser Berufsgruppe; hierbei wurde herausgefunden, daß Heimat- und Volkskunde ein sehr bevorzugter Forschungsbereich der älteren Lehrer sei, während sich die jüngere Lehrergeneration mehr für pädagogische Fragen interessiere.(3)

Dieser Befund, "Heimatforschung als spezifische Angelegenheit eines bestimmten Berufsstandes"(4), ist ein historisches Phänomen, das seinen Ausgang im letzten Jahrhundert nimmt und eng eben mit der Situation des Volksschullehrers zusammenhängt. Sie soll im

(1) Zur Geschichte des Lehrers vgl. neuerdings Schreiber, Magister, Lehrer: zur Geschichte und Funktion eines Berufsstandes; hrsg. von Johann Georg Prinz von Hohenzollern und Max Liedtke. Bad Heilbrunn Obb. 1989 (=Schriftenreihe zum Bayerischen Schulumuseum Ichenhausen, Zweigmuseum des Bayerischen Nationalmuseums; Bd.8) und Walz, Ursula: Eselsarbeit für Zeisigfutter. Die Geschichte des Lehrers. Frankfurt/M. 1988

(2) Hauptmeyer: Heimatgeschichte, S.78

(3) Bertlein, Hermann: Die wissenschaftliche Betätigung von Volksschullehrern, in: Ernst Hildebert Kratzsch/Werner Vathke/Hermann Bertlein: Studien zur Soziologie des Volksschullehrers. Weinheim 1967, S.157-203

(4) Christiansen: "Die Heimat", S.27

folgenden näher beleuchtet werden.

"Von einer Volksschullehrerschaft als einem zumindest in groben Umrissen herausgebildeten Berufsstand kann in Deutschland frühestens ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gesprochen werden."(5) Zuvor, im 17. und 18. Jahrhundert wurde das Lehren und Erziehen weitgehend von der Ständegesellschaft selbst übernommen und war noch kein eigener ausdifferenzierter Sozialbereich. "Die vorrevolutionäre Erziehungswirklichkeit war...die Wirklichkeit von Haus und Stand, in die der einzelne mithandelnd und mitahmend hineinwuchs (...) die Lehrertätigkeit war immer Nebenerwerb; die Schule war Hilfsinstitution des ganzen Hauses."(6) Den Kern der Volksschulbildung in der frühen Neuzeit machten Bibel, Katechismus und Gesangbuch aus, und das Lesen und Lernen von Bibel- und Katechismusstellen und von Choralversen war ausreichend für die Welt- und Lebensorientierung.(7)

Geistig und sozial standen die Schulmeister oder Schulhalter früherer Zeiten völlig unter der Aufsicht der Geistlichkeit, von der sich das Lehramt zunächst auch abspaltete.

Sie vereinten in ihrer Tätigkeit mehrere Funktionen - sie sollten handwerkliche Fertigkeiten besitzen; dies hatte im wesentlichen den Zweck, "die Existenz des Schulmeisters auf dem Lande zu sichern"(8), sie waren der zweite Arm der Ortsgeistlichkeit in Form des Kirchendieners oder Küsters und mußten zudem noch Unterricht halten, wobei dies nicht einmal die wichtigste Funktion

-
- (5) Thien, Hans-Günther: Schule, Staat und Lehrerschaft. Zur historischen Genese bürgerlicher Erziehung in Deutschland und England (1790-1918). Frankfurt/M./New York 1984, S.11; vgl. auch Bertlein, S.161
- (6) Nipperdey, Thomas: Volksschule und Revolution im Vormärz. Eine Fallstudie zur Modernisierung II. In: Ders.: Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte. Göttingen 1976, S.206-227; hier S.207
- (7) vgl. ebda.; außerdem Fischer, Wolfram: Der Volksschullehrer. Zur Sozialgeschichte eines Berufsstandes, in: Soziale Welt 12(1961), S.37-47; hier S.39
- (8) Bungardt, Karl: Die Odyssee der Lehrerschaft. Sozialgeschichte eines Standes (Ein Versuch). Frankfurt/M. 1959, S.19

war. So genoß der Beruf keine besondere Beliebtheit und war innerhalb der dörflichen Gesellschaft am unteren Ende der Sozialskala angesiedelt. "Ihr Beruf wurde zu einer Sammelstätte für beruflich Gestrauchelte, für ausgediente Soldaten und Unteroffiziere, und diente auch einigen sozial niedrigen Berufen wie den Schneidern als Nebenverdienstquelle."(9)

Die wirtschaftliche Lage der Volksschullehrer war bis ins 19. Jahrhundert hinein sehr schlecht. Ihr Einkommen setzte sich aus unterschiedlichen Bestandteilen zusammen, von denen das von den Eltern zu zahlende Schulgeld etwa die Hälfte des Gehaltes ausmachte. Den Rest bildeten Renten, die aus Land, Korn oder Geld bestanden, und die Gebühren für die Wahrnehmung kirchlicher Ämter.(10) Insgesamt war die Bezahlung miserabel, und ohne irgendwelche Nebeneinkünfte hätten die Lehrerfamilien gar nicht überleben können.(11) Zu diesen Nebeneinkünften zählten die schon erwähnten kirchlichen Nebenämter, die die wichtigste Rolle spielten; daneben war auch die Tätigkeit als Gemeindeschreiber seit altersher mit dem Schulamt verbunden. Insbesondere auf dem Lande bildete das Musizieren bei Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen eine weitere Nebenerwerbsquelle.(12)

Unter diesen Bedingungen konnte sich kein Berufs- und Standesbewußtsein herausbilden, zumal die damaligen Schulmeister in der sie umgebenden dörflichen Gesellschaft relativ isoliert waren. "Meist ohne Heimatrecht, ohne Grund- oder Hausbesitz war er in der Gemeinde ein Außenseiter, ein Nichtdazugehöriger, der kraft seines Amtes und nur, solange es währte, geduldet wurde."(13) Diese Situation änderte sich erst in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, als mit der Seminarbildung ein Weg beschritten wurde, der recht eigentlich erst zur gesellschaftlichen Hebung und zur Konstituierung der Volksschullehrer als Berufsstand führ-

(9) Bertlein: Die wissenschaftliche Betätigung, S.162

(10) Bungardt: Odyssee, S.22f.

(11) vgl. Nipperdey: Volksschule, S.224; auch Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd.II: 1815-1845/49. Von der Reformära bis zur industriellen und politischen deutschen Doppelrevolution. München 1987, S.487; Thien: Schule, S.145ff.; Walz: Eselsarbeit, S.89, 116 u.ö.

(12) vgl. Bölling, Rainer: Sozialgeschichte der deutschen Lehrer. Göttingen 1983, S.71f.

(13) Fischer: Volksschullehrer, S.41

te.(14) Außerdem veränderte die Idee der "Volksbildung", wirksam seit Aufklärung und Französischer Revolution, die Einstellung zu dem bis dahin verachteten und abhängigen Schulmeister. Der Volkslehrer sieht sich nun selbst als "Priester des Volkes"(15), der das Volk aus seiner Unmündigkeit herausführen soll. Gleichzeitig ist er bestrebt, sich vom niederen Volk zu unterscheiden und teilzuhaben "an einer geistigen, den Niederungen des Broterwerbs und des praktischen Nutzens enthobenen Kultur im Sinne des Neuhumanismus;"(16) daneben tritt "das Bedürfnis nach einer beruflichen Selbstrechtfertigungsideologie, die den Lehrern einen höheren Auftrag, eine Mission zuerkennen und sie damit an die Seite der höheren Stände, vor allem aber des Pfarrers stellen sollte."(17) Allerdings ist das Konzept der "Volksbildung" von der Theorie wie auch von der Praxis her zwiespältig, es schafft einen dualistischen Bildungsbegriff, "der Bildung im klassischen Sinn als Privileg und Statusmerkmal einer Elite ansah und trennte von einer Bildung für das Volk"(18), für die die Volksschullehrer zuständig wurden. Ihnen war "höhere Bildung und wissenschaftliches Interesse allenfalls Privatsache, nicht jedoch berufliche Bedingung."(19) Für die berufliche Bildung der Volksschullehrer war dies folgenreich insofern, als für sie eine Beschränkung des Wissens kennzeichnend blieb, "d.h. die Einführung von 'Realien' in den Unterricht als Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung und Naturlehre lediglich in ihrer Funktion als Ertüchtigung für das praktische Leben, nicht zur Vermittlung abstrakter und kritischer Denkfähigkeit geschah."(20) Ein ausgesprochenes Defizit zwischen Anspruch und Wirklichkeit ist in der Folgezeit bestimmend für Lage und Bewußtsein des Berufsstandes, zumal er zur Universität keinen Zugang hatte.

Einen deutlichen Einschnitt in der Entwicklung des Standesbewußtseins bilden - besonders für die Lehrer in Preußen - die staatlichen Maßnahmen nach 1848, die ihren Ausdruck in den Stiehlschen

(14) vgl. Fischer: Volksschullehrer, S.43, 45

(15) Bertlein: Die wissenschaftliche Betätigung, S.164

(16) ebda.

(17) ebda.

(18) Christiansen: "Die Heimat", S.31

(19) ebda.

(20) ebda.

Regulativen von 1854 fanden; diese waren dem Prinzip einer strikten Bildungsbegrenzung verpflichtet, wobei im Hintergrund "die Furcht vor der durch eine bessere Bildung bewirkten sozialen und politischen Mobilisierung des Volkes" stand, "die das Gesellschaftssystem zu sprengen drohte."(21)

Aus dieser Situation heraus findet die Lehrerschaft zwei Wege, die ihr berufliches Selbstverständnis auf eine höhere Ebene hebt. Der eine Weg lag in der Fortbildung in den Lehrervereinen mit dem Schwergewicht auf pädagogischer Arbeit. "Der andere Weg wurde von einer kleinen Gruppe von Lehrern beschritten. Sie wandte sich eigener wissenschaftlicher Betätigung zu (...) 'Das' Gebiet der wissenschaftlich tätigen Lehrer wurde die Heimat in den Sparten der Vor- und Frühgeschichte bis hin zur neueren Geschichte, der Geologie, Geographie und Biologie, der Sprach- und Mundartforschung, die Erforschung der heimatlichen Sagen, Märchen und Dichtungen usw." neben der Volkskunde.(22)

Während eine Voraussetzung für das gegen Ende des 19. Jahrhunderts steigende Interesse von Lehrern an heimatkundlicher Arbeit in der verbreitet verbesserten Ausbildung gesehen werden kann (23), war Heimatforschung aber auch eine Antwort von Volksschullehrern auf den "Verlust an Orientierung" und die "radikalen gesellschaftlichen Umbrüche", die breite Teile der Gesellschaft schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfaßten. Heimatforschung, so Ina-Maria Greverus, habe diesen zur Kompensation gedient, indem sie den Schwerpunkt des gesellschaftlichen Lebens aus dem politisch-wirtschaftlichen in einen geistig kulturellen Bereich verlegte.(24) Hermann Bertlein stellt in diesem Zusammenhang die These auf, daß Heimatforschung soziologisch gesehen "als Ausweich- und Ersatzhandlung für das durch soziale Hindernisse versperrte Universitätsstudium" anzusehen sei.(25)

(21) Bölling: Sozialgeschichte, S.59; zu den Stiehlschen Regulativen vgl. auch Walz: Eselsarbeit, S.138ff.

(22) Bertlein: Die wissenschaftliche Betätigung, S.166

(23) vgl. Spamer, Adolf: Die Lehrerschaft und die Volkskunde. In: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 9(1934), S.145-148

(24) vgl. Greverus, Ina-Maria: Zu einer nostalgisch-retrospektiven Bezugsrichtung der Volkskunde, in: Hessische Blätter für Volkskunde 60(1969), S.11-28

(25) Bertlein, ebda., S.167

In der 1915 erschienenen Schrift "Der Lehrer als Heimatforscher. Eine Anleitung zu heimatkundlicher Arbeit" schreibt der Autor Josef Blau, selbst ein heimatforschender Volksschullehrer: "Die Heimat wird uns zur Hochschule, zur Anstalt für Fort- und Weiterbildung."(26) Dieses Zitat verdeutlicht, wie "die ursprünglich nebenberufliche Tätigkeit der Heimatforschung zu einer wesentlichen Funktion des Lehrers" wird.(27) Allerdings versteht sich Blaus Buch nicht als Anleitung für den heimatkundlichen Unterricht, sondern als Handbuch, das zur Erforschung der Heimat dienen soll.(28) Es zielt auf eigenes Tun und wollte eigene wissenschaftliche Arbeit anregen. "Unsere Heimatarbeit ist immer Vorbereitung auf den Unterricht, Tätigkeit für die Ausfüllung des leeren Fachwerks der Lehrpläne, keine müßige Spielerei, sondern ernste Schularbeit."(29) Gleichzeitig waren für Blau, der Lehrer an der Sprachgrenze war, zwei andere Motive ausschlaggebend, sich mit Heimat zu beschäftigen: das nationale und das unterrichtspraktische Motiv. Die Schüler sollten durch die Heimatkunde zu treuen, der Heimat verbundenen Personen erzogen werden.(30)

In den zwanziger Jahren erreicht die Diskussion um Heimat und Heimatkunde ihren vorläufigen Höhepunkt und Abschluß. "Als Bildungsideal wird die 'Heimatschule' postuliert, geführt von einem Lehrer, der 'bodenständiger' Heimatforscher und Heimatkenner sein soll."(31)

Nachdem 1926 die Seminarausbildung durch eine akademische ersetzt wurde, erfolgte im 3.Reich dann bereits wieder eine Restriktion; in einer Sparverordnung wurden 1932 acht der inzwischen fünfzehn Akademien wieder geschlossen und diese 1933 in "reichseinheitliche Hochschulen für Lehrerbildung" umgewandelt. Der dualistische Bil-

(26) Blau, Josef: Der Heimatforscher. Leipzig 1922, S.150

(27) Bertlein: Die wissenschaftliche Betätigung, S.167

(28) Blau, ebda., Vorwort zur 1.Auflage; vgl. neben Blau auch noch Weyrich, Edgar: Das Heimatbuch. Eine erste Einführung in diese wichtige pädagogische Tagesfrage. Wien 1920 und Stieglitz, Hans: Der Lehrer auf der Heimatscholle. München und Berlin 1913 (2.Auflage)

(29) Blau, ebda., S.125

(30) vgl. Bertlein, ebda.

(31) Haug, Jörg: Heimatkunde und Volkskunde. Tübingen 1969, S.36; zur Lehrerschaft in der Weimarer Republik vgl. auch Walz: Eselsarbeit, S.179ff.

dungsbegriff erfuhr in dieser Zeit wieder eine Verschärfung.(32) Nach dem zweiten Weltkrieg vollzieht sich mit der Einführung des Hochschulstudiums ein kollektiver Statuswechsel der Volksschullehrer zum Akademikertum.(33) Mit den gehobenen Bildungsvoraussetzungen (Abitur) veränderte sich dementsprechend das Herkunftsmilieu der neuen Generationen, die sich nun nicht mehr aus Familien rekrutieren, die charakterisiert sind durch manuelle Berufe und ländlich-kleinstädtische Herkunft, sondern mehr durch gehobens-tädtisch-administrative.(34) Arno Combe charakterisiert die Folgen für das gesellschaftliche Bewußtsein der Volksschullehrer unter dem Aspekt des Aufstiegs vor diesem Wechsel folgendermaßen:

"Die Lehrer entwickeln auf dem Hintergrund ihres eigenen Aufstiegs kaum ein kritisches Bewußtsein gegen einen vorgefundenen politischen Zustand, sondern sie machen gemeinsame Sache mit der Sozialordnung, die ihren Status angehoben und ihnen Privilegien verschafft hat. Ihr eigener Aufstieg macht für sie eine tatsächliche Aufstiegsmöglichkeit wahrscheinlich. Eine aktive politische Handlungsbereitschaft und Initiative für die Realisierung der formal und gesetzlich verbürgten Gleichheit der Chancen scheint ihnen von ihrer eigenen Erfahrung her nicht unmittelbar einsichtig: Sie meinen, wer tüchtig ist, kann aufsteigen. Jeder habe in dieser Gesellschaft eine echte Mobilitätschance."(35)

(32) vgl. Christiansen: "Die Heimat", S.35

(33) Combe, Arno: Kritik der Lehrerrolle. München 1972, S.40

(34) vgl. Christiansen, ebda.

(35) Combe, ebda., S.43

6. Zum Heimatbuch allgemein
Die Ergebnisse von Schöck und Hergenröder

Als Untersuchungen speziell zum Thema Heimatbuch gibt es lediglich zwei Aufsätze, deren wichtigste Ergebnisse nachfolgend referiert werden sollen.

In einer Untersuchung von 52 Heimatbüchern, die bis auf zwei Ausnahmen aus Baden-Württemberg stammten und in den Jahren 1970 bis 1975 erschienen sind, untersuchte Gustav Schöck deren Geschichts- und Gesellschaftsbild. Seine Bestandsaufnahme versteht sich als Kritik am vorhandenen Material. In der Regel erscheinen Heimatbücher "als Jubiläumsschrift zu einem Ortsjubiläum", wobei es sich meist "um die Wiederkehr der ersten urkundlichen Erwähnung des betreffenden Ortes" handelt. Die Initiative gehe dabei von der Gemeindeverwaltung aus, die meist unter einem gewissen Zwang stehe, zu einem solchen Jubiläum mit einer Ortschronik aufzuwarten. So seien Heimatbücher zum Prestigeobjekt bei Ortsjubiläen geworden. Bei einer zweiten Gruppe gehe die Abfassung eines Heimatbuches ausschließlich auf das historische Interesse einzelner Personen zurück.(1) Einen weiteren Entstehungsanlaß von Heimatbüchern muß man im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform sehen, "die viele Gemeinden ins Glied einer Stadt zurücktreten ließ. Ihre geschichtliche Eigenständigkeit und Identität soll nun ganz offenbar durch eine separate historische Betrachtung unterstrichen werden."(2)

Der offiziöse Charakter der meisten Heimatbücher bringe es oft mit sich, daß sie in der Mehrzahl den Bürgermeistern als Platt-

-
- (1) alles nach Schöck, Gustav: Das Heimatbuch - Ortschronik und Integrationsmittel? Anmerkungen zum Geschichts- und Gesellschaftsbild in Heimatbüchern, in: Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 1974-77. Stuttgart 1977, S.87-94; hier S.89
- (2) Hergenröder, Gerhard: Köngen - Geschichte einer Gemeinde (Fachwissenschaftliche und didaktische Studien zur Geschichte einer Gemeinde) Didaktische Grundlegung. Plochingen o.J. (1985), S.4

form zur Selbstdarstellung dienten, wofür Schöck verschiedene Indizien beibringen kann.(3) In Bezug auf die Gliederung des Inhalts wie auch die Aufmachung und andere Merkmale haben sich innerhalb des Genres Heimatbuch bestimmte informelle Traditionsstränge herausgebildet. Schöck erwähnt zum einen "die positive oder negative Vorbildwirkung anderer Heimatbücher, die auf die Konzeption nachfolgender Arbeiten ausgeübt wird", sodann die "allgemeinen Hinweise von Hochschul- und Fachhistorikern über die ganze Anlage von Heimatbüchern"(4) und zum dritten die Autorenschaft der Lehrer, die den größten Anteil unter den Verfassern ausmache.(5) Hergenröder stellt zu diesem Punkt fest, daß, obwohl es sich bei der Mehrzahl der Autoren der Ortschroniken um Lehrer handele, didaktische Prämissen oder gar Konzeptionen schwer erkennbar oder gar nicht auszumachen seien. Mögliche Gründe hierfür sind in der Sozialgeschichte der Volksschullehrerschaft und deren Aktivitäten in Bezug auf Heimatforschung zu suchen, was in einem eigenen Kapitel erörtert wurde.

Meistens würden Erkenntnisinteressen, Absichten und Auswahlkriterien nicht explizit dargelegt, es stünden lediglich eher nebulöse Formulierungen und Postulate wie "Liebe zur Heimat, zum Ort" oder ähnliches. Vielfach seien versteckte Wertungen erkennbar, "die offensichtlich die Art der Darlegungen und auch die Auswahl der Inhalte bestimmten oder beeinflussten."(6) Hergenröder geht in diesem Zusammenhang auf vier Punkte näher ein:

1) Oft werde der unangemessene Eindruck einer Inselhaftigkeit vermittelt; kleinräumige Geschichte werde als Isoliertes und Isolierbares aufgefaßt, das mit überlokalen historischen Zusammenhängen nichts zu tun habe oder in dieser Hinsicht nur mangelhaft erklärt werde.

2) Das zweite bezeichnet Hergenröder als "Harmonisierungsideal". "Not, Elend, Hunger, Krieg u.ä. erscheinen wie Naturgewalten, die über die Gemeinde hereinbrachen und wieder verschwanden." Besonders deutlich werde das "Harmonisierungsideal" als Auslese-

(3) Schöck: Das Heimatbuch, S.89

(4) ebda., S.90

(5) ebda., S.91

(6) Hergenröder: Köngen, S.6; das folgende ebda., S.6ff.

und Darstellungsprinzip für die Zeit des Nationalsozialismus, indem diese häufig gar nicht oder nur beiläufig behandelt werde. 3) Gekoppelt mit diesem Sachverhalt sei derjenige der Überpräsenz örtlicher Eliten. Meist enthielten die Heimatbücher eine Auflistung der Bürgermeister und Schultheißen, während die Pfarrer, die eigentlich über das gleiche Gewicht innerhalb der örtlichen Machtstruktur verfügten, oft nicht vorkämen.(7) Diese Feststellung deckt sich nicht mit den Beobachtungen, die ich bei den mir zur Verfügung stehenden Quellen machen konnte; vielmehr scheint es hier doch so zu sein, daß die Pfarrer in gleicher Weise behandelt werden.

Weiterhin gerieten Heimatbücher, wenn es um die Darstellung lokaler Machtfaktoren wie etwa Vereine ginge, in vielen Fällen in Geruch von Werbeschriften der Vereine. "Die Darstellung begnügt sich mit Leerformeln, wo Aussagen über die tatsächliche Stellung und entscheidende Beziehungen eines Ortes notwendig wären." (8) Eine Entsprechung finde dieser Sachverhalt in der Zeit des Feudalismus, wo in den meisten Büchern Ortsherrschaften aneinandergereiht und deren Konflikte und Auseinandersetzungen behandelt, die Situation der Bevölkerung dagegen fast völlig vernachlässigt werde.

Viele Heimatbücher, so der letzte Punkt, riefen das kritische Schlagwort vom "Materialfriedhof" wach, wozu noch der Sachverhalt gehöre, daß ein beträchtlicher Teil der Heimatbücher über ein schwer erkennbares Gliederungsprinzip verfüge und die Geschichte als aneinandergereihte Episoden, deren Anordnung offensichtlich ganz im Ermessen des Verfassers lägen, erscheine.(9) Abgesehen von diesen beiden Aufsätzen wird das Thema Heimatbuch sonst in der Literatur meistens sehr knapp und pauschal abgehandelt.(10) Das Anliegen meiner Arbeit besteht darin, die Kritik, die Schöck und Hergenröder in Ansätzen vorgebracht haben, an einzelnen Punkten zu vertiefen und mit Beispielen zu verdeutlichen.

(7) Hergenröder: Köngen, S.7

(8) Schöck: Das Heimatbuch, S.92

(9) Hergenröder: Köngen, S.7f.

(10) vgl. etwa Stöckle, Frieder: Heimat heute. Probleme der Sozialisation und Identitätsbildung im Rahmen eines regionalgeschichtlichen Unterrichts, in: Peter Knoch/Thomas Leeb (Hrsg.): Heimat oder Region? Grundzüge einer Didaktik der Regionalgeschichte. Frankfurt/M. 1984, S.17-30; hier S.17

Zunächst will ich eine historische Skizze über das Genre Heimatbuch geben, die notgedrungen sehr grob und allgemein ist, da hierzu keine Vorarbeiten da sind und die sich im wesentlichen aus den Interviews und weiter aus Beobachtungen ergeben hat, die ich bei der Lektüre und beim Durchblättern von Heimatbüchern außerhalb des Tübinger Raumes gemacht habe. Zuerst scheint es angebracht, die Traditionsgeschichte der Heimatbücher zu trennen von der Traditionsgeschichte der Oberamtsbeschreibung bis zur Amtlichen Kreisbeschreibung heute.(11)

Von den Dorfchroniken und den Oberamtsbeschreibungen bis zur Amtlichen Kreisbeschreibung heute

Die Oberamtsbeschreibungen werden innerhalb der empirischen Dorfforschung zu den Dorffinventuren gerechnet, d.h. es handelt sich hierbei um "flächendeckende landes- und volkskundliche Bestandsaufnahmen, in die alle Erhebungseinheiten eines Gebietes einbezogen werden."(12)

So wurde am 28.November 1820 auf Antrag des damaligen württembergischen Finanzministers von Weckherlin "unter dem Namen Statistisch-Topographisches Bureau eine besondere Stelle für die 'württembergische Vaterlandskunde' errichtet", deren Aufgabe es war, "eine möglichst genaue und vollständige Landes-, Volks-, Staats- und Ortskunde zu liefern und die jährlich in dem Zustand des Landes sich ergebenden Veränderungen zu sammeln und nachzutragen, so daß jede Behörde und überhaupt jeder Württemberger fortdauernd eine umfassende Kenntnis von seinem Vaterlande erhalte. Das Bureau sollte nicht nur für die Regierung und den öf-

(11) Zu den Vorläufern der amtlichen Beschreibungen siehe jetzt: Helmut Binder: *Descriptio Sueviae*. Die ältesten Landesbeschreibungen Schwabens, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 45(1986), S.179-196; er beklagt den Umstand, "daß es an einer Darstellung der Geschichte der Landesbeschreibung in Baden-Württemberg überhaupt fehlt." (ebda., S.179)

(12) Planck, Ulrich: *Dorfforschungen im Deutschen Reich und in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 24(1974), S.146-183; hier S.147

fentlichen Dienst, sondern auch für ein größeres Publikum arbeiten und im übrigen nicht allein praktischen, sondern auch wissenschaftlichen Interessen dienen."(13)

Als erster Band erschien 1824 bei der Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart die Beschreibung des Oberamtes Reutlingen und 1885 mit dem Band über Ellwangen die Beschreibung des letzten der 64 Bezirke. Bereits ab 1893 erfolgte die Neubearbeitung und Aktualisierung. Ein Blick in den ersten Band macht deutlich, daß man hier versuchte, eine umfassende Bestandsaufnahme sämtlicher Lebensbereiche zu geben. Er zerfällt wie alle späteren Beschreibungen in den allgemeinen Teil und die Ortsbeschreibung.

"Der allgemeine Teil behandelt zunächst geographische Lage, Grenzen, Größe, Figur und historische Bestandteile, der zweite Abschnitt berichtet in äußerster Kürze über die älteren bürgerlichen und kirchlichen Einteilungen sowie über die römischen und deutschen Altertümer; unter den letzteren sind abgegangene Siedlungen des Mittelalters zu verstehen. Die natürliche Beschaffenheit, die im dritten Abschnitt etwas ausführlicher zur Darstellung gelangt, beschäftigt sich mit Bergen und Tälern, Höhlen und Gewässern, Wasserscheiden und Bodenformen, dem Klima und den Naturerzeugnissen des Mineral- und des Pflanzen- und Tierreichs, den jagd- und fischbaren Tieren. Eine naturräumliche Gliederung zu geben wurde nicht versucht. Der Bevölkerung, ihrer zahlenmäßigen Entwicklung, ihrer körperlichen Beschaffenheit, ihren Lebensgewohnheiten und ihrem Charakter gilt der vierte Abschnitt. Ganz kurz und für uns Heutige wenig ertragreich ist der Abschnitt über die Siedlungen. Aus den Erhebungen der Katasterkommission ist der sechste Abschnitt über den Nahrungsstand gewonnen, der Angaben über Vermögensverhältnisse und die einzelnen Branchen der Wirtschaft, vor allem der Landwirtschaft zusammenfaßt. Von besonderem Interesse sind hier und in den folgenden Beschreibungen die Mitteilungen über Hindernisse und Hilfsmittel des Handels. Die grundherrlichen Verhältnisse, die Berichte über staatliche und kirchliche Einrichtungen wie auch über das Verkehrswesen und die Nachrichten über das Haushaltswesen beschließen im 7., dem gesellschaftlichen Zustand gewidmeten Abschnitt den allgemeinen Teil. Angehängt an das Gesamtwerk sind statistische Tabellen."(14)

Diese landeskundlichen Arbeiten finden ihre Fortsetzung bis in die Gegenwart in den Amtlichen Kreisbeschreibungen, deren erste Bände in den sechziger Jahren veröffentlicht wurden und "in denen jeder Gemeinde mehrere Seiten mit Angaben über Naturraum und

(13) Kluge, Helmut: Die Anfänge der amtlichen Landesbeschreibung in Württemberg, in: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 2(1956), S.104ff., hier S.104; vgl. auch Ders.: Die amtliche Landesbeschreibung in Württemberg bis zum Ende des 19.Jhdt., in: Berichte zur deutschen Landeskunde 19(1957), S.77-92, hier S.77f.

(14) Kluge: Die amtliche Landesbeschreibung, S.86

Siedlungsbild, frühere Herrschafts- und Besitzverhältnisse, Kirche, Bevölkerung, besondere geschichtliche Ereignisse, Gemeinde und öffentliches Leben, Wirtschaft und Verkehr gewidmet sind."(15) Neben dem Statistisch-Topographischen Bureau wurde 1822 der "Verein für Vaterlandskunde" gegründet, der im wesentlichen dasselbe Ziel wie das Statistisch-Topographische Bureau verfolgte, nämlich "die Vaterlandskunde zu fördern, um der Regierung sichere Anhaltspunkte, der Wirtschaft feste Grundlagen, Wissenschaft und Volksbildung reichhaltigen Stoff, dem Patriotismus aber seine wichtigste Stütze zu geben."(16) Der Verein war eine Kommission für Landeskunde und suchte bedeutende Persönlichkeiten für die Mitarbeit zu gewinnen. Seine Mitglieder wurden auf Vorschlag des Präsidenten vom König ernannt.

"Die Zusammensetzung der Kommission sollte eine Zusammenarbeit der verschiedenen neugegründeten Institutionen gewährleisten, des Statistisch-Topographischen Büros, der Landesvermessung und -kartierung, sowie der 1818 eingesetzten Katasterkommission, der die Katastrierung aller Gebäude, Gewerbe und des gesamten Grundeigentums oblag. Besonders betont wurde die historiographische Aufgabe; der Verein sollte dafür Sorge tragen, daß nicht nur die neueste Entwicklung ihre Darstellung fand, sondern daß die Denkmale der Vorzeit aufgezeichnet und die Keime des gegenwärtigen Zustands festgestellt werden."(17)

Damit war letztlich auch eine Institution geschaffen, die von staatlicher Seite her die Führung von Ortschroniken in den einzelnen Gemeinden forcieren sollte, nachdem dies schon das alte württembergische Landrecht zuerst empfohlen und dann ausdrücklich angeordnet hatte. So steht im zweiten "Landrecht" aus dem Jahr 1567:

"Zum dritten, würdt ein jeder fleissiger Stattschreiber auch für sich selbst, die namhafftere Geschichten und Enderungen, so sich in zeit seiner Dienst zutragen, in ein sonder darzu geordnet Buch memorieren, verzeichnen und einschreiben, und ihme seines Fleiß halb selbs ein Gedächtnuß zu machen nit underlassen."(18)

(15) Planck: Dorfforschungen, S.147

(16) Kluge: Die Anfänge, S.106

(17) ebda.

(18) Zweites Landrecht. Vom 1.Juli 1567. Zit. nach Nehren. Eine Dorfchronik der Spätaufklärung von F.A. Köhler. Hrsg. und kommentiert von Carola Lipp, Wolfgang Kaschuba und Eckart Frahm. Tübingen 1981, S.199

Wie weit dieser Anordnung des Landrechts allerdings Folge geleistet wurde, "entzieht sich unserer Kenntnis."(19)

Ein bekanntes Beispiel ist die Dorfchronik des schwäbischen Pfarrers Friedrich August Köhler über seinen langjährigen Wirkungsort Nehren, die er Anfang des 19. Jahrhunderts niederschrieb, wobei er Teile einer älteren örtlichen Chronik einbezog. Er vermittelt ein lebendiges und exemplarisches Bild vom Alltag, von der Arbeit und der Denkweise der ländlichen Bevölkerung in der Zeit des "Umbruch(s) von der alten zur neuen Welt, von einem Leben, das durch Erfahrung geprägt und geleitet wurde zu einer Lebensweise, die durch kapitalistisch-industrielle Revolutionen um und um gepflügt wurde."(20)

Im Dezember 1840 gab der Verein für Vaterlandskunde eine "'Einladung zur Führung von Ortschroniken'" an seine Vereinsmitglieder heraus, die anfangs noch ein lebhaftes Echo fand, "bis im Jahr 1851 der letzte Auszug von Langenau eingesandt wurde und der Verein für Vaterlandskunde einschloß (...) Das Statistisch-topographische Bureau glaubte die Frage erst nach der Vollendung der Oberamtsbeschreibung und der Landesbeschreibung, als zweier Hauptquellen für diejenigen Teile der Ortschroniken, welche die frühere Geschichte und die bleibenden Zustände kurz darzustellen haben, wieder aufnehmen zu sollen."(21)

Der hier skizzierte Traditionsstrang von den Dorfchroniken über die Oberamtsbeschreibungen bis hin zu den Amtlichen Kreisbeschreibungen heute steht in einem anderen Zusammenhang wie die Geschichte des Heimatbuchs. Während diese (Dorfchroniken und Oberamtsbeschreibungen) sehr pragmatisch auf eine Analyse des gegenwärtigen Zustandes abzielten, um daraus die nötigen Konsequenzen für die Zukunft zu ziehen, also einem aufklärerischen Impetus folgten, sieht es bei den Heimatbüchern anders aus.

(19) Prof.Dr. Hartmann: Über Ortschroniken. In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jg.1894, S.93-104, hier S.94

(20) Nehren, S.IX

(21) Hartmann, S.100f.

Zur Geschichte des Heimatbuches
Die Zeit bis 1938

Seine Anfänge sind innerhalb der Heimatbewegung um die Jahrhundertwende anzusetzen. Heinrich Sohnrey, einer ihrer Wegbereiter, propagiert in seinem Buch "Wegweiser für ländliche Wohlfahrtsarbeit (Wohlfahrts- und Heimatpflege)", das 1900 erstmals erschien, das Führen von Dorfchroniken. Er hebt vor allem die dienende Funktion der Ortsgeschichte hervor sowohl für die allgemeine Kultur- und Kunstgeschichte des Landes als auch für die Gemeinde und ihre konservierende Funktion: "der Sinn für das Gute, Wertvolle im Alten wird gepflegt, und so werden nicht nur die Dinge selbst bewahrt (Dorfmuseum), sondern auch gute alte Sitten und Gebräuche; nicht zum wenigsten wird dadurch die Liebe zur engeren Heimat selbst gepflegt und gekräftigt."(22)

Er zählt die Familiengeschichte zu den wichtigsten Grundlagen einer Dorfchronik, denn erst durch einen Überblick über die eigenen Vorfahren gewinne der einzelne einen Halt im Strome der Menschheit, und erst dann würden sich die Geschehnisse des Dorfes mit seinem eigenen Dasein verknüpfen.

Zur Kenntnis der Gemeinde gelange die Ortsgeschichte am besten auf dem Weg durch die Schule. "Der Lehrer verarbeitet mit den Kindern auf Spaziergängen den (sorgfältig vorzubereitenden) naturgeschichtlich-geographischen Stoff. Er verwendet die Geschichte, kirchliche und politische, in den Religions- und Geschichtsstunden und läßt sich von den Kindern über Sitten und Gebräuche, Aberglauben usw. erzählen. Das Ganze wird nach und nach gesammelt, eine Schulchronik angelegt, jährlich erweitert, und jährlich zieht ein Teil der Ortsgeschichte an den Augen der Kinder vorüber. So wird ihr Hauptzweck erfüllt, die Liebe zur Heimat zu pflegen und zu erhalten."(23)

(22) Sohnrey, Heinrich: Wegweiser für das Land, zur Gestaltung und Bereicherung des dörflichen Lebens. Leipzig 1939 (5. Auflage), S.458; allgemein zu Sohnrey vgl. auch Bergmann: Agrarromantik, S.63-70

(23) Sohnrey, ebda., S.460; vgl. auch das Kapitel "Pflege des Heimatsinns durch die Schule" ebda., S.264-270

Hier wird recht deutlich, daß Heimatbücher innerhalb des immer wichtiger werdenden Heimatkundeunterrichts zu einer Domäne der heimatforschenden Volksschullehrer wurden.

In diesem Zusammenhang scheint es mir noch wichtig, auf die Konferenzaufsätze hinzuweisen, die den Heimatbuchansatz widerspiegeln, der damals um die Jahrhundertwende gängig war.

Die Konferenzaufsätze

Es handelt sich dabei um eine umfassende, 1899/1900 durchgeführte Erhebung zu volkstümlichen Überlieferungen in etwa 550 württembergischen Gemeinden, deren Fragebogen der Tübinger Germanist, Mundartforscher und Vorsitzende der Vereinigung für Volkskunde, Karl Bohnenberger (1863-1951) ausgearbeitet hatte. Diese Erhebung umfaßte etwa Bereiche wie "Sitte und Brauch", "Nahrung und Kleidung", "Wohnung und Geräte", "Glaube und Sage", "Volksdichtung" und "Mundart". Mit Hilfe der Schulbehörden, die die Fragen zum Leitfaden für die Jahresberichte der Schullehrer machten (daher Konferenzaufsätze) und des Königlich Statistischen Landesamtes in Stuttgart wurde dieser Fragebogen in die Gemeinden gegeben, wobei die Resonanz, Qualität und Quantität der einzelnen Beiträge sehr unterschiedlich war.(24)

Außerhalb von Württemberg entstanden in dieser Zeit allenthalben Heimatkunden von Volksschullehrern und Anleitungen, wie Heimatbücher zu verfassen seien.(25)

In der Weimarer Republik erlebt die Heimatgeschichte in Reaktion

(24) vgl. dazu Volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Glaube - Brauch - Heilkunde. Hrsg. von der Landesstelle für Volkskunde Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart. Stuttgart 1980 (=Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg, Bd.5)

(25) vgl. etwa Tecklenburg, August: "Heimat und Schule". Hannover 1909, Scheiblhuber, Alois: "Aus der Heimat". Nürnberg 1910, Stieglitz, Hans: Der Lehrer auf der Heimatscholle. München und Berlin 1913 (2.Auflage) und viele andere; als Anleitungen vgl. Blau 1922, Weyrich: Das Heimatbuch

auf den verlorenen Krieg eine ähnliche Konjunktur, wie dies bereits im Kaiserreich der Fall war, im Kapitel über die Struktur der Heimatgeschichte wurde darüber ja schon einiges gesagt.

Zum "Dorf- und Hausbuch" im Dritten Reich

An dieser Stelle soll noch kurz auf einen Vorläufer des heutigen Heimatbuches eingegangen werden, das Dorf- und Hausbuch nationalsozialistischer Provenienz. Es wurde im Jahre 1932 von dem hessischen Hauptlehrer Gail ins Leben gerufen. In der Sorge, die mündliche Überlieferung könnte erlöschen, kam ihm die Idee, sämtliche Überlieferungen in seinem Dorf schriftlich und bildlich festzuhalten, "um endlich einmal eine Grundlage von Volkstumswissen zu schaffen, die einen weiteren Ausbau ermöglichte." (26) Die Aufforderung, sich auf das im Dorf und Bauerntum ruhende Volkstum zu besinnen, fand politischen Widerhall. So sollten nach dem Muster des von Gail entwickelten und formalisierten "Dorf- und Hausbuches" in jedem deutschen Dorf Stoffsammlungen der Dorfforschung angelegt werden, was Ulrich Planck dazu veranlaßt, geradezu von einem "Massenphänomen der Dorfbücher unter dem nationalsozialistischen Regime" zu sprechen, "die aber zumeist in schlichter Heimatkunde steckenblieben." (27) Im Dritten Reich erkannte man, daß das Gail'sche Dorfbuch ein hervorragendes Instrument der politischen Erziehung und Volksbildung sei. Daher hat im Jahre 1938 die deutsche Arbeitsfront unter Mitarbeit des Reichsnährstandes und des NS-Lehrerbundes die Führung von Dorfbüchern propagiert.

In den vom deutschen Volksbildungswerk herausgegebenen Richtlinien für die Dorfbuchbearbeitung heißt es: "Das Dorfbuch soll ein getreues und klares Spiegelbild von dem gesamten Leben des Dorfes in Vergangenheit und Gegenwart geben (...) Erst wenn das Buch zugleich die Grundlage für die Gestaltung dörflichen Lebens in allen seinen verschiedenen Formen und Verzweigungen ist, er-

(26) Gail, Friedrich Wilhelm: Das Dorfbuch in seiner Bedeutung für die Volkstumsforschung und Volkstumspflege im Dorfe, in: Volksspiegel 5(1938), S.185-201; hier S.187; vgl. außerdem Ders.: Grundlegung der Dorfforschung und der Pflege des dorfeigenen Volkstums. Frankfurt/M. 1941

(27) Planck: Dorfforschungen, S.148

füllt es seinen eigentlichen Sinn." Inhaltlich sollte es sich "aufs engste mit den unterrichtlich-erzieherischen Grundlagen und stofflichen Voraussetzungen der neuen deutschen Schule berühren."(28) Das Dorfbuch sollte grundlegend für eine Heimatkunde sein, "aus der die Erneuerung und Verschönerung des Dorfes von innen heraus Gestalt gewinnen konnte."(29)

Auch wenn es schon in der Zeit vorher "Dorfbücher" gab - jede Gemeindeverwaltung war durch behördliche Anordnung verpflichtet gewesen, eine Ortschronik zu führen - , so waren diese doch von sehr unterschiedlicher Güte und entsprachen nicht den Zielsetzungen der NSDAP. Das reichseinheitliche Dorfbuch sollte hier Abhilfe schaffen, im wesentlichen von den Dorflehrern erarbeitet und abgefaßt. Als Anleitungen standen ihnen die schon erwähnten Richtlinien des deutschen Volksbildungswerkes und die Bücher von Peter Ingwersen(30), Erich Stengel(31) und Hermann Marxen(32) zur Verfügung. Außerdem hatte Gail selbst schon ein Dorf- und Hausbuch vorgelegt, auf das er selbst ständig hinwies.(33) Die Zeitschrift "Volksspiegel" sollte den Gedanken- und Erfahrungsaustausch über Anlage und Verwertung des Dorfbuches kanalisieren. "Und so wurden Tausende von Dorfbüchern in Angriff genommen. Wie viele je fertiggestellt wurden, ist unbekannt, denn der Kriegsausbruch bereitete der Dorfbuchaktion, die auf fünf bis zehn und mehr Jahre angelegt war, ein vorzeitiges Ende."(34)

Auf die Entwicklung des Heimatbuches nach 1945 wird exemplarisch an den Heimatbüchern aus dem Kreis Tübingen einzugehen sein.

(28) Deutsche Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude" (Hrsg.): Unser Dorfbuch. Richtlinien für die Bearbeiter. Frankfurt/M. 1938, S.3

(29) Planck: Dorfforschungen, S.148

(30) Ingwersen, Peter: Wie erarbeite ich ein Dorfbuch. Flensburg 1938

(31) Stengel, Erich: Dorfuntersuchungen. Anleitung zu selbständigen ganzheitlichen Arbeiten über dörfliche Gemeinschaften. Erfurt 1937

(32) Marxen, Hermann: "Erziehung durch das Dorfbuch", Heft 1 der Schriftenreihe "Politische Heimatkunde", Verlag der DAF 1938

(33) Gail, Friedrich Wilhelm: Unser Dorf- und Hausbuch. Frankfurt/M. 1936

(34) Planck: Dorfforschungen, S.148

Die Anleitungsliteratur

Zu den Heimatbüchern gab es verhältnismäßig viele Hinweise und Anleitungen von Hochschul- und Fachhistorikern.(35)

Friedrich Uhlhorn zum Beispiel hebt in einer Besprechung hessischer Ortsgeschichten hervor, daß im Mittelpunkt einer jeden Dorfgeschichte der Mensch stehen müsse. Der Bearbeiter solle daher mit der Erforschung der im Dorf lebenden Familien beginnen - dies geschehe nach genealogischen Methoden - und dadurch zwangsläufig zur Geschichte der Höfe gelangen. Anhand der Kirchenbücher, Grundbücher und Kataster komme er leicht bis ins 18.Jahrhundert zurück. Dann könne der Autor die so gewonnenen Erkenntnisse unter soziologischen Gesichtspunkten interpretieren. So werde eine Brücke zu den benachbarten Ortschaften geschlagen und der Gefahr einer allzu isolierten Betrachtung des eigenen Dorfes entgegengewirkt. Uhlhorn nimmt also zunächst eine Bestandsaufnahme der Gegenwart vor, um im Anschluß daran die historische Herleitung zu versuchen.(36)

Demgegenüber wählt J. Heider-Neuburg für den Aufbau einer Dorfgeschichte ein chronologisches Schema. Er geht von den Geographischen Grundlagen aus und leitet in acht Kapiteln von der Vor- und Frühgeschichte über die Landnahme und das Mittelalter in die Neuzeit und schließlich zur Dorfgeschichte vom Ende des ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart. In diesen Ablauf sind verschiedene Sachabschnitte eingegliedert, wie etwa Grundherrschaft, Gemeindeverfassung, Pfarrei und Kirche, Schule, Volkskunde und Brauchtum und schließlich als Anhang die Häusergeschichte.(37)

Im Gegensatz zu Heider-Neuburg findet die Chronolo-

-
- (35) vgl. den 1952 (2.Auflage 1953) erschienenen "Heimatgeschichtlichen Ratgeber" aus Bayern. Bayerische Heimatkunde. Ein Wegweiser. Hrsg. von Hans Roth und Heinz Wolf Schlaich. München 1974; Karl Löber: Heimatwelt. Gedanken und Hilfen für die Heimatarbeit. Frankfurt/M. 1957; die DDR-offizielle "Einführung in die Heimatgeschichte". Hrsg. von Hubert Mohr und Erik Hühns. Berlin 1959 und viele andere
- (36) Uhlhorn, Friedrich: Besprechung von Ortsgeschichten, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 11(1961), S.289-293; hier S.292
- (37) Heider-Neuburg, Josef: Wie baue ich eine Ortsgeschichte auf? Zur Methodik der historischen Beschreibung ländlicher Gemeinden oder eines Marktes, in: Schwäbische Blätter für Heimatpflege und Volksbildung, Jg.12(1961), S.44-55, bes. S.51-54

gie bei Michael Walter in seinem "Kleinen Führer für Heimatforscher"(38) und bei dem Züricher Historiker Paul Kläui in seiner Einführung in die Ortsgeschichte(39) nur wenig Beachtung. Walter räumt der Siedlung, Wirtschaft, Bevölkerung und Gemeinde mehr Raum ein als der Geschichte, und bei Kläui wird die politische Geschichte nur für das 19. und 20.Jahrhundert berücksichtigt. Hier soll die eigentliche Ortsgeschichte sozialgeschichtlich ausgerichtet sein, die einzelnen Kapitelüberschriften lauten unter anderem: Besiedlung, Adel und Burgen, Grundbesitz, Grundherrschaft, Gericht und Vogtei, Dorf und Stadt, Kirche, Schule, Wirtschaft, Wehrwesen, Volksleben und Familiengeschichte.(40)

Günther Franz wiederum plädiert dafür, mit dem geschlossenen alten Dorf um die Wende vom 18. zum 19.Jahrhundert, also vor der Grundablösung, anzufangen und von den Verhältnissen um 1800 ausgehend nach vorwärts und rückwärts auszugreifen.(41)

Zuletzt sei noch kurz ein neuerer Aufsatz von Karl Veit Riedel erwähnt, der sich als Handreichung zur inhaltlichen Anlage einer Heimat- oder Ortschronik versteht. Er meint, daß eine Ortschronik von den landschaftlichen und statistischen Gegebenheiten ausgehen müsse und listet anschließend sieben Hauptkomplexe auf, die bei der Arbeit zu berücksichtigen seien: kommunale und politische Entwicklung, wirtschaftliche Entwicklung, kommunale und soziale Einrichtungen, Kultur, Sport und Freizeit, Bevölkerungsstruktur und schließlich das Orts- und Landschaftsbild.(42)

Auffallend an diesen Anweisungen und Handreichungen scheint mir ihre mangelnde Problemorientierung zu sein. Bei Heider-Neuburg und bei Riedel besteht der Anspruch auf Totalität, wie er schon seit je die Heimatgeschichte prägte, der Versuch also, möglichst

(39) Kläui,Paul: Ortsgeschichte. Eine Einführung. Zürich 1956²

(40) ebda., S.VI

(41) Franz,Günther: Zur Abfassung von Dorfgeschichten, in: Württembergisch Franken, Jahrbuch Bd.50, N.F. 40(1966), S.141-143

(42) Riedel,Karl Veit: Orts- und Heimatchroniken als Aufgaben und Mittel regionaler Kulturarbeit, in: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr.16/1977, S.6f.

alles lückenlos zu erfassen. Die rigide Chronologie, wie sie Heider-Neuburg vorschwebt, hat sich in den Heimatbüchern am meisten durchgesetzt. Bei Franz ist ein eindeutiges Übergewicht der historischen Beschreibung festzustellen, bei Uhlhorn steht doch stärker ein personalisierendes Moment im Vordergrund, wenn er meint, die Geschichte des Dorfes müsse mit den im Dorf lebenden Familien beginnen. Insgesamt kann man feststellen, daß das jeweilige Gliederungsprinzip der Autoren nicht plausibel begründet wird. Allerdings wird man auch Gustav Schöck zustimmen müssen, der schreibt: "ein Rezept, wie man ein Heimatbuch anlegt, gibt es nicht."(43)

Kosten, Finanzierung, Verlage

Wie bereits mehrfach erwähnt, gehört das Heimatbuch mittlerweile zu ^{h)}festen Bestand von Ortsjubiläen und Heimatfesten. Hier hat sich ein regelrechter Festkanon herausgebildet, zu dem der historische Umzug genauso gehört wie etwa das Bierzelt, die Darbietungen der Vereine und eben das Heimatbuch. Karl-Heinz Gepfert meint, daß eine Gemeinde so eine Ortsgeschichte eigentlich genauso buchen möchte wie ihren Festzug.(44) Als zentrale Möglichkeit hierfür gebe es das ABM-Modell (Arbeitsbeschaffungsmaßnahme) des Arbeitsamtes, wo "für die Gemeinde doch relativ billig Fachwissenschaftler und Fachwissenschaftlerinnen eingekauft werden können."(45)

Wenn auch der größte Teil der Heimatbücher von den Gemeinden im Selbstverlag auf den Markt gebracht wird, so auch hier im Tübinger Raum, haben sich einzelne Verlage in Baden-Württemberg auf die Heimatbuchproduktion spezialisiert. Hier hat der Walter-Verlag (Leingarten-Schluchtern) mit mittlerweile 36 erschienenen Ortsbüchern seit 1962 die Spitzenposition inne, gefolgt vom Jahrbuch-Verlag (Weinsberg), der es in seiner Reihe "Heimatbücherei Hohenlohekreis" auf 12 Bände seit 1980 gebracht hat. Von den

(43) Schöck: Das Heimatbuch, S.91

(44) Anhang, S. 97

(45) Anhang, S. 154

größeren Verlagen, die sich in eingeschränktem Maß hieran beteiligen, seien erwähnt: Theiss Verlag (Stuttgart), Kohlhammer (Stuttgart), Thorbecke (Sigmaringen), Konrad Verlag (Weißenhorn), Stadler (Konstanz). Speziell auf Bildbände für Gemeinden hat sich der Geiger Verlag in Horb konzentriert.

Gustav Schöck hat in seiner Untersuchung von 1974 festgestellt, daß die Kosten für ein Heimatbuch je nach Umfang und Ausstattung zwischen 20000 und über 150000 DM liegen.(46) In einem Bericht der Südwest-Presse wird das Heimatbuch von Dusslingen auf 155000 DM beziffert.(47)

Die Auflagenzahlen sind natürlich unterschiedlich und hängen von der Einwohnerzahl der beschriebenen Gemeinde ab. Karl-Heinz Gepert meint, daß man bei Auflagen für jeden Haushalt ein Buch kalkulieren könne, sich darüber hinaus jedoch sicher keine weiteren Käufer fänden.(48)

Heimatbücher sind, wenn sie preislich vernünftig gehalten werden sollen, im wesentlichen Zuschußprojekte. So kann der Zuschuß von der Gemeinde als Herausgeber oder auch von örtlichen Industrieansiedlungen und Gewerbetreibenden kommen. Eine nicht unwesentliche Rolle spielen hierbei meistens auch die Sparkassen. Daß es aufgrund dieser Konstellation zu Schwierigkeiten kommen kann, verdeutlicht ein Aufsatz, der zwar nicht auf Baden-Württemberg bezogen ist, aber tendenziell doch Allgemeingültigkeit beanspruchen kann. Gerhard Schmolze, ein Pastor, schildert darin seine Erfahrungen und Probleme, die ihm bei der Arbeit an einem Heimatbuch über Lesum, einen Ort bei Bremen, begegneten. Darin sollte es unter anderem um das Schicksal und die Ermordung von Juden aus dem Ort im Dritten Reich gehen. An der indirekten Nennung von Namen der Personen, die an diesen Morden beteiligt waren - "Ich habe auf die Nennung der Namen verzichtet, aber dem Leser verraten, wo er sich informieren kann"(49) - entzündet sich ein Konflikt mit den örtlichen Geldgebern, dem Heimat- und Verschönerungsverein und der Sparkasse, die die Geschichte des Dritten Reiches im Ort möglichst ohne Nennung von Namen geschrieben sehen

(46) vgl. Schöck: Das Heimatbuch, S.88

(47) vgl. Südwest Presse vom 5.9.88

(48) vgl. Anhang, S.106

(49) Schmolze, Gerhard: Diskretion ist meistens Ehrensache. Erfahrungen bei der Arbeit an einem Heimatbuch, in: Lutherische Monatshefte 24(1985), H.9, S.411-414; hier S.412

wollen. So wird gestrichen und glattgebügelt. Schließlich stellt Schmolze fest: "Ich schreibe die letzten Kapitel und lese nebenher die Korrekturen von Anfang und Mitte. Oft mit Unwillen, mit Ekel: Es ist ein zensiertes, verstümmeltes Buch. Und immer noch kommen Änderungswünsche der Herausgeber."(50)

(50) ebda., S.414

7. Die Heimatbücher im Tübinger Raum Die traditionellen Heimatbücher

Nun sollen die Heimatbücher aus dem Tübinger Raum anhand der beiliegenden Übersicht kurz vorgestellt werden. Von diesen zwanzig Heimatbüchern stehen zehn in unmittelbarem Zusammenhang mit einem Jubiläum (Derendingen, Bieringen, Dusslingen, Ergenzingen, Kilchberg, Mössingen, Nehren, Oberndorf, Pfäffingen, Poltringen). Die restlichen zehn sind auf das heimatgeschichtliche Interesse von Privatpersonen zurückzuführen, wobei im Fall des Heimatbuches von Poltringen die Gemeindereform mit eine Rolle spielte.

In den 50er Jahren erschienen drei (Hirrlingen, Hirschau, Wendelsheim), in den 60ern eines (Rottenburg a.N.), in den 70er Jahren drei (Dettenhausen, Mössingen, Poltringen) und schließlich in den 80er Jahren dreizehn (Bieringen, Bodelshausen (3), Derendingen, Dusslingen, Ergenzingen, Gomaringen (2), Kilchberg, Nehren, Oberndorf, Pfäffingen). Dies zeigt auch, daß man für die 80er Jahre in der hier zu untersuchenden Region von einem regelrechten Heimatbuchboom sprechen kann.

Fünfzehn der zwanzig Heimatbücher wurden von der Gemeinde bzw. von Institutionen der Gemeinde herausgegeben, die beiden Bände über Gomaringen von einer Privatperson, zwei von den Autoren selbst (Hirrlingen, Rottenburg). Bei der Wendelsheimer Heimatchronik ist die Herausgeberschaft nicht ersichtlich.

In der Frage der Autorenschaft ist eine breite Streuung festzustellen, sowohl was die Zahl angeht - vom Einzelautor bis zur vielköpfigen Autorengruppe - als auch den beruflichen Hintergrund, soweit er zu eruieren ist. Zwölf Heimatbücher wurden von einer Autorengruppe und acht von Einzelautoren verfaßt. Dabei sind vier Heimatbücher von Lehrern (Bodelshausen ¹⁸), Mössingen, Poltringen, Rottenburg). Von den übrigen ist eines vom Bürgermeister selbst (Bodelshausen), eines von einem Historiker (Gomaringen), eines von jemandem, der im Verwaltungsdienst tätig war (Hirrlingen), und eines von einem Verfasser, dessen Beruf nicht ausfindig zu machen war (Wendelsheim).

Das Problem, ob die Heimatbücher zumindest formal wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, habe ich versucht, am Vorhanden- bzw. Nichtvorhandensein einzelner Punkte wie Inhaltsverzeichnis, Quellenverzeichnis, Literaturverzeichnis, Anmerkungsapparat, Register, Bilderverzeichnis bzw. Abbildungsnachweis festzumachen. Insgesamt wird man die Frage verneinen müssen. Lediglich die neueren Heimatbücher über Gomaringen und Dusslingen erfüllen hier die wesentlichen Ansprüche. In der Regel begnügt man sich mit einem Sammelnachweis der Quellen und der Literatur; außer bei diesen beiden Heimatbüchern fehlt der Anmerkungsapparat sonst ganz. Der Umfang der hier zu untersuchenden Heimatbücher liegt zwischen 88 und 520 Seiten. Die Präsentation weist ähnliche Unterschiede auf und reicht von der Broschüre bis zum solide aufgemachten Buch.

Im folgenden will ich die Heimatbücher einteilen in die Kategorien herkömmliches, traditionelles Heimatbuch und die "neuen" Heimatbücher, wobei sich fast zwangsläufig Überschneidungen ergeben, denn auch in den "neuen" Heimatbüchern finden sich vielfach noch Spuren des alten Modells. Dieses alte Modell Heimatbuch soll anhand verschiedener Ausschnitte verdeutlicht werden.

Die Vorworte

Wenn man sich von Vorworten näheren Aufschluß über das Vorgehen des Autors erhofft, so wird man in dieser Hinsicht bezüglich der Vorworte in Heimatbüchern enttäuscht. Meistens sind sie von den Bürgermeistern verfaßt, denen oft noch Grußworte der Landes- und Kreisregierung folgen. Hier werden Erkenntnisinteressen, Absichten und Auswahlkriterien nicht explizit dargelegt, es herrscht Vagheit und Indifferenz vor, wenn etwa davon die Rede ist, daß das Heimatbuch der Förderung des Heimatbewußtseins dienen solle oder dazu beitragen möge, das Wissen um die Heimat zu vertiefen oder die Liebe zu ihr wach zu halten. Häufig wird auch davon ge-

sprochen, daß das Heimatbuch der Rückbesinnung auf die Wurzeln der Ortschaft diene, daß es den Stolz auf die Leistungen des Ortes dokumentiere, daß es dazu beitragen möge, sich mit der Gemeinde zu identifizieren und verbunden zu fühlen, daß es den Neubürgern eine hilfreiche Stütze zur Eingliederung in die Gemeinde sein möge und ähnliches mehr. Kurz, hier wird eine stereotype, passive Heimatvorstellung hergestellt. Die Begriffe werden nicht erklärt, statt dessen wird mit hohlen Worthülsen wie Gemeinschaftsgeist, Vätererbe, Traditionsverpflichtung und Zukunftszugewandtheit operiert und an die Gefühle appelliert.(1) So kann als weiterer Grundzug, der hier zum Ausdruck kommt, ein gewisses Maß an Irrationalität festgestellt werden. Als Illustration seien ein paar Beispiele zitiert:

"Das Heimatbuch soll zur Besinnung anregen und soll andere, uns fast verlorengegangene Wertmaßstäbe aufzeigen. Zu diesen Werten gehört die Heimat, die Landschaft, die uns umgibt, die uns prägt und in der wir Wurzel schlagen (...) Es soll Vorstellungen vermitteln über das Leben der Menschen, die vor uns in dieser Landschaft gewohnt haben. Es soll uns mit ihren Bräuchen, ihren Sitten, ihren Lebensgewohnheiten vertraut machen. Das Buch soll wertvolles Kulturgut erhalten und weitergeben. Es soll auch den vielen Dettenhäusern, die in der Ferne wohnen, eine Brücke zur Heimat sein."(2)

In der Wendelsheimer Heimatchronik wird davon gesprochen, daß das Heimatbuch "das geistige Vermächtnis des glühenden Verehrers seiner Heimat" sei, wobei sich der Autor "mit der ganzen Leidenschaft seines begeisterungsfähigen Wesens der Forschung seiner Wendelsheimer Heimat verschrieben" habe.(3)

Andernorts heißt es, daß "echte Heimatliebe dieses Buch in langjähriger Arbeit geschaffen" habe und daß es zur Absicht des Verfassers gehöre, "tiefere Kenntnis der engeren Heimat und ihrer reichen Geschichte in weite Kreise zu tragen und damit tatkräftige Heimatliebe zu wecken"; weiter konstatiert er:

(1) Greverus, Ina-Maria: Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen. Frankfurt/M. 1972, S.319

(2) Dettenhausen

(3) Wendelsheim

"Es ist ein Dokument, belegt durch geschichtliche Tatsachen und Urkunden, objektiv, wahrheitsgetreu, sachlich und nüchtern. Den Kritikern steht es offen, Besseres zu schaffen, eine Leistung zu vollbringen, die nur das Ideal kennt und keine Zinsen trägt."(4)

Im Mössinger Heimatbuch ist davon die Rede, daß es als Fundgrube für den heimatkundlichen Unterricht dienen möge und daß durch dieses Buch viel Wertvolles, einmal in Erinnerung gekommen, lebendig bleiben werde und als lebhaftes Zeugnis des Schaffens und Wirkens der Menschen unserer Heimat einen bleibenden Wert erhalte.(5)

Das Geschichtsbild im traditionellen Heimatbuch Der Historismus

Das Geschichtsbild im herkömmlichen, traditionellen Heimatbuch weist mit seiner Ausrichtung auf die Personal- und Herrschaftsgeschichte auf das Historismus-Verdikt über die deutsche Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts hin.(6) So "könnte man den Historismus als den praktischen geisteswissenschaftlichen Positivismus in der historischen Forschung bezeichnen: als eine Haltung also, die sich ausschließlich an das positiv Gegebene hält und allem mißtraut, was interpretierend darüber hinausginge."(7) Geschichte wird in diesen Heimatbüchern begriffen "als eine Reihung herausragender Ereignisse, die geeignet sind, die Zeit in Epochen zu gliedern. Überlegungen, daß solche herausragenden Ereignisse Folgen und Ergebnisse langfristiger ökonomischer und sozialer Entwicklungen sein könnten, werden von vornherein nicht angestellt. Die Ereignisse scheinen zufällig zu sein, einem blind waltenden Schicksal zu verdanken, dem der Ort und seine Bewohner ausgeliefert sind."(8)

(4) Hirrlingen, S.V

(5) Mössingen

(6) vgl. Iggers, Georg E.: Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart. München 1971

(7) Schnädelbach, Herbert: Geschichtsphilosophie nach Hegel. Die Probleme des Historismus. Freiburg/München 1974, S.20

(8) Schöck: Das Heimatbuch, S.91

Genealogien/Personalisierung

Dies läßt sich auch an den traditionellen Heimatbüchern hier im Kreis sehr deutlich ablesen. So wird beispielsweise im Hirrlinger Heimatbuch sehr breit und ausführlich die jahrhundertelange Herrschaft des Geschlechtes der Freiherren von Ow über den Ort beschrieben. Es werden die einzelnen Haupt- und Nebenlinien, wem wen heiratete und die Besitzfragen und -streitigkeiten bis ins kleinste ausgebreitet. Auf wessen Rücken dies alles ausgetragen wurde und wie das Leben dieser Menschen aussah, bleibt gänzlich im Dunkeln.(9)

Stellvertretend für das traditionelle Heimatbuch im Kreis sei eine Passage aus dem Kilchberger Heimatbuch zitiert, die ein primär genealogisches Motiv verdeutlicht:

"Erst ab Mitte des 13.Jahrhunderts sind die Herrschaftsverhältnisse in Kilchberg erkennbar. Die von Merkelbach aufgeführten Urkunden belegen, daß der Ort über mehrere Generationen hinweg im Besitz einer niederadeligen Familie war, die sich Lescher von Kilchberg nannte. Sie führte im Wappen einen steigenden Halbmond mit einem darüber- und drei darunterstehenden Sternen. Der erste bekannte Vertreter des Geschlechts war Friedrich Lescher von Kilchberg. Er hatte einen Bruder Heinrich und eine Schwester Tilia. Auf diese drei Lescher folgten Rüdiger und sein Bruder Konrad. Von Rüdiger stammen ein gleichnamiger Sohn und eine Tochter Klara ab. Klara heiratete Ulrich Majer von Waßneck, dessen gleichnamiger Sohn 1429 Güter in Kilchberg besaß und veräußerte.

Nachfolger von Rüdiger II. war Konrad Lescher von Kilchberg. Auf ihn kam nur noch ein durch Erbteilungen und Verkäufe geschmälerter Teil des früheren Familienbesitzes (...) Konrad Lescher heiratete die Witwe des Burkhard von Ehingen mit dem Zopf und knüpfte damit Verbindungen zu dem späteren Ortsherren, Rudolf von Ehingen, der ein Sohn Burkhardts mit dem Zopf war. (...) Mehrere Erbschaften brachten ihm ein kleines Vermögen ein, das er zu mehren wußte. Ab 1429 kaufte er in Kilchberg Güter auf und erwarb 1437 auch die Burg...Rudolf, den Graf Ludwig von Württemberg-Urach als Rat annahm, leistete seinem Herrn wertvolle Dienste. Nach dem frühen Tod des Grafen übte er für dessen unmündige Kinder Regierungsgeschäfte aus und erhielt wohl zum Dank im Januar 1452 auch das württembergische Lehen zu Kilchberg."(10)

(9) vgl. Hirrlingen, S.25-66

(10) Kilchberg, S.15f.

Dieses Interesse an Genealogien findet seine Entsprechung in einem weiteren Grundzug, den man als Personalisierung bezeichnen kann. Diese ist dabei definiert als "eine Form der Wirklichkeitserfassung, bei der die Wirklichkeit als das Entscheidungsfeld und als das Resultat des Handelns weniger Einzelpersonen begriffen wird. Die diesen Personen unterstellte Fähigkeit, die Wirklichkeit umstandslos zu 'machen' oder unter Umständen erheblich zu gestalten, läßt die Einzelpersonen als 'große Persönlichkeiten' erscheinen."(11)

Dieses Gestaltungsprinzip der Personalisierung findet schließlich seine Anwendung in den zahllosen biographischen Abrissen der Honoratioren der Gemeinde, wobei "die ideologische Wirksamkeit dieser biographischen Darstellungen" vor allem darin liegt, "daß die Entwicklung der Persönlichkeit isoliert von ihren Beziehungen zur gesellschaftlichen Situation betrachtet wird (...). Die großen Persönlichkeiten werden zu Persönlichkeiten durch ihre individuellen Fähigkeiten oder höhere Berufung; sie sind notwendiger Gegensatz zu den Massen, denen sie als immerwährendes Vorbild im positiven oder negativen Sinn vor Augen stehen sollen."(12)

Auffallend ist auch, daß der Persönlichkeitsbegriff im traditionellen Heimatbuch sehr eingeschränkt ist. Unter Persönlichkeit wird vorwiegend die dörfliche Honoratiorenschicht verstanden, also Bürgermeister, Lehrer, Pfarrer oder Leute, die sich in der Sicht der Verwaltung auf irgendeine Art und Weise um die Gemeinde verdient gemacht haben und dementsprechend in einem eigenen Kapitel dargestellt oder namentlich aufgelistet werden. Die Verzeichnisse und Listen von Frontkämpfern und Kriegsteilnehmern, von den Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege kann man hier einordnen, wobei es allerdings bei einer rein statistischen Auflistung von Namen bleibt. Ein Beispiel, der Auszug aus der

(11) Bergmann, Klaus: Personalisierung, Personifizierung, in: Ders. u.a. (Hrsg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik. Düsseldorf 1985, S. 268

(12) Kühnl, Reinhard (Hrsg.): Geschichte und Ideologie. Kritische Analyse bundesdeutscher Geschichtsbücher. Reinbek b. Hamburg 1973, S. 189, 190

Lebensbeschreibung des Altschultheißen Lukas Baur in der Wendelsheimer Heimatchronik, soll diesen Sachverhalt der Personalisierung illustrieren:

"Der neue Schiffslenker saß ruhig am Steuer und ließ an Kiel und Bug die Gischt aufspritzen. Er sah ein hohes Ziel vor Augen und hielt darauf zu. Was kümmerte ihn das kleinliche Getue engstirniger Krämerseelen. Vorwärts, immer vorwärts! Nicht im Schmutze wühlen, ihn nicht einmal berühren! Nicht rückwärts blicken! Man regiert eine Gemeinde nicht mit Worten, am allerwenigsten mit Scheltworten. Taten will die Menge sehen, aufbauende Arbeit. Der Schultheiß ist für alle da. Allzeit muß er bereit sein, das schwere Joch, unter dem jeder einzelne und die Gemeinde geht, zu erleichtern. Der Schultheiß muß mit Herz und Sinn bei den ihm Anvertrauten stehen, jedem in väterlicher Liebe, in Verstehen und Hilfsbereitschaft nahe sein."

Oder weiter:

"Er war kein Kopfhänger. Ein gesunder Frohsinn zeichnete ihn aus. Im Kirchenchor stellte er seinen Mann. Ein 'Unmöglich' stand nicht in seinem Wörterbuch; ebenso wenig kannte er ein Aufschieben. Hart war sein Tagwerk. Im Sommer und sonst bei strenger Feldarbeit - denn dem Steinbruch hat er bei Beginn seiner Amtszeit ein Lebewohl sagen müssen - wurden die anfallenden amtlichen Pflichten des abends erledigt. Wenn er auch an dem guten Alten in Arbeit und Sitte treu hielt, dem gesunden Fortschritt war er nicht minder zugetan. Neuerungen hat er noch als 60jähriger oft gegen den Widerstand der Jungen zu Siege verholfen. Wodurch der neue Ortsvorstand sich aber ganz besonders seine Feinde zu Freunden gewann, dafür sorgte, daß die erhitzten Gemüter sich abkühlten, war seine kluge, unparteiische, energische und unerschrockene Art der Geschäftsführung. Zielbewußt lenkte er auch den Blick auf die großen Aufgaben der Zukunft; eine um die andere der großen Forderungen wurde tatkräftig in Angriff genommen..."(13)

Krieg/Nationalsozialismus

Die Auffassung des Historismus wird auch augenfällig am Thema Krieg in den historischen Abschnitten, das in keinem Heimatbuch fehlt. Die Darstellung konzentriert sich dabei meistens auf markante Einschnitte wie u.a. Bauernkrieg, Dreißigjähriger Krieg, Franzosenkriege, Erster und Zweiter Weltkrieg und erschöpft sich im allgemeinen in der Nachzeichnung des allgemeinen Ereignisverlaufs. Der Bezug zur Gemeinde wird nur über Schadensziffern, Kosten und Zerstörungen hergestellt, die genau aufgelistet werden. Oftmals wird der Ort in die Opferperspektive gestellt. So brechen immer wieder Kriege schicksalhaft über die Gemeinde herein. Es

(13) Wendelsheim, S.67f.

ist die Rede vom "Strudel des Krieges", in den "unser Land" hineingerissen wurde.(14) Es wird nicht nach Kriegsursachen gefragt. Besonders bei der Darstellung des Zweiten Weltkriegs fällt häufig die alleinige Konzentration auf das Jahr 1945 auf, wobei die Zeit davor ausgeblendet bleibt.

Außer in der Ortsgeschichte von Hirschau findet sich in jedem der von mir herangezogenen Heimatbücher ein mehr oder weniger kurzer Abschnitt über die Zeit des Nationalsozialismus, aber eben reduziert auf den 2. Weltkrieg. Insgesamt muß man sagen, daß eine Auseinandersetzung mit dieser Zeit in diesem Genre nicht stattfindet, im Gegenteil, neben Verkürzungen findet sich oft schlichtweg Falsches, die Auswahlprinzipien erscheinen willkürlich und beliebig. Im Hirrlinger Heimatbuch wird die NS-Zeit ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Kriegsendes April 45 gesehen. Da ist die Rede von der "Kriegswalze", die auch über Hirrlingen hinbrauste, vom "Luftkampf über Hirrlingen" und von "zahllosen Bombengeschwadern", die den Ort wie eine "Windsbraut" heimsuchten, "die die Häuser erschütterte und die geängstigten Bewohner in die primitiven Schutzkeller trieb."(15) Die Beschreibung vermittelt teilweise den Eindruck eines Landserromans, Hirrlingen scheint schicksalhaft in die Vorgänge einbezogen zu sein. Es wird eine Durchhalteideologie suggeriert, die etwa darauf abzielte, "wir haben bis zum letzten Moment gekämpft und uns nicht kampflös dem Feind ergeben."

Im Dettenhausener Heimatbuch wird der Krieg im nachhinein noch gerechtfertigt:

"Nach und nach kehrten unsere Soldaten wieder in die Heimat zurück. Bei manchen dauerte es mehrere Jahre, bis sie entlassen wurden. Niemand dankte ihnen für das, was sie geleistet hatten. Daß ihr Vertrauen aufs Schwerste mißbraucht worden war, war nicht ihre Schuld."(16)

oder andernorts gar mystifiziert:

(14) Dettenhausen, S.56 in Bezug auf den 30jährigen Krieg

(15) Hirrlingen, S.100, 101

(16) Dettenhausen, S.80

"Viele Millionen von hüben und drüben haben den Kampf in gutem Glauben gekämpft. Die Jahre des Kriegs und der Gefangenschaft, der Nachkriegszeit und der Vertreibung aus angestammter Heimat sind für die Beteiligten und uns alle nicht nur die bittersten Erlebnisse unseres Lebens, sondern auch Zeiten seelischen Heldentums. Und so tragen wir sie in unserm Innern mit uns durch die ferneren Lebensjahre bald in stillem Ringen mit einem nicht-zuverstehenden Schicksal, bald hochgemut in stolzer Erinnerung; und so sind wir gemahnt: Vergeßt diese 'Hoch-Zeiten' eures Lebens nicht und denkt an ihren tieferen Sinn, an eure damaligen Versprechen und edlen Vorsätze! Und vergeßt eure toten und gefangenen Soldaten nicht und - wie die Kirche hinzufügt - betet für sie!"(17)

An einem Abschnitt aus dem Poltringer Heimatbuch über die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg läßt sich unter anderem sehr deutlich die "nationale Funktion regionaler Geschichte" ablesen, wobei als "charakteristischer Zug dieser national begriffenen Geschichtsschreibung", wie Jörn Christiansen konstatiert, "die Affirmation des jeweils gegenwärtigen politischen Zustandes" fungiert.(18)

"Die Zeit nach 1948 war eine Zeit des Wirtschaftswunders, das sich auch in unserer Gemeinde bemerkbar machte. In kurzer Zeit war fast alles wieder im Arbeitsprozeß untergebracht, alles konnte Geld verdienen und sich aus dem Schlamm und der Not des verlorenen Krieges emporarbeiten. Dies kam am besten zum Ausdruck an der sich immer steigernden Baulust gerade auch in unserer Gemeinde. Und man kann sagen: heute ist kaum mehr ein Armer in unserem Dorf. Jeder der nur will, kann Arbeit finden, ob in Tübingen, Rottenburg, Sindelfingen oder sonstwo. Und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet: jeder kann arbeiten, Geld verdienen, Brot besorgen und die Seinen gut unter Dach bringen.

Welch herrliche Zeit gegen die Kummerjahre des Krieges und der ersten Nachkriegszeit. Doch leider haben viele jene schweren Zeiten vergessen, was auch der heutige Lebensstandard zeigt, der alle bisherigen weit übertrifft."(19)

Auch wenn die Mehrzahl der Beiträge zur Zeit des Nationalsozialismus nicht dazu angetan ist, ein tieferes Verständnis für diese Zeit zu wecken, muß man gerechterweise doch auch Ausnahmen erwähnen; so vermittelt etwa das Nehrener Heimatbuch einen recht

(17) Wendelsheim, S.72

(18) Christiansen: "Die Heimat", S.63

(19) Poltringen, S.130

konkreten Eindruck dieser Zeit. Zum einen geht hier der Autor auch auf die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ein und schöpft Quellen aus, die sonst nur noch in den neueren Heimatbüchern über Dusslingen und Gomaringen verwertet werden, nämlich Interviews, und zum anderen ist die Darstellung bestrebt, nicht zu beschönigen und Unangenehmes auszuklammern. So beginnt der Autor seine Darstellung wie folgt:

"Bis zur Reichstagswahl vom 5.März 1933 scheint für die Bürger alles im gewohnten Gleis gelaufen zu sein: am 22.Februar beschloß der Gemeinderat die Eröffnung eines Steinbruchs im Rahmen eines Beschäftigungsprogramms für Arbeitslose. Hier sollten, mit 8000 Mark Reichsdarlehen nach dem 'Gereke - Plan' Vorlagesteine für den Feldwegebau gewonnen werden. Anfang März überrollte dann die erste große Verhaftungswelle der NSDAP Nehren. Betroffen waren Kommunisten und Sozialdemokraten."(20)

Diese werden dann ins neue KZ Heuberg bei Ulm gebracht. Es folgt eine Beschreibung, wie es dort zuging. Weiter befaßt sich der Autor mit der Neubildung des Gemeinderates und den damit verbundenen Konsequenzen: "Die Befugnisse...wurden eingeschränkt, indem er in Personalangelegenheiten zum reinen Zustimmungsorgan degradiert wurde."(21) Weiter finden sich Abschnitte über den Kampf der NSDAP gegen den Arbeiter-Turn- und Sportverein, die "suggestiv vorgehende Volkseinschwörung auf die Führerdiktatur" (22) am 12.November 1933, die Gleichschaltung auf dem Rathaus, die Kriegsvorbereitung in Form der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Durchführung des Luftschutzes. Auch der Rassismus wird nicht ausgespart: "Beiläufig sprach das Sitzungsprotokoll vom 18.3.37 ein Problem an, das für Nehren nicht zu existieren schien; es heißt dort: 'Für die in der hiesigen Gemeinde stattfindenden Viehmärkte faßt der Bürgermeister im Einvernehmen mit den Gemeinderäten die Entschließung: in Zukunft Juden den Zutritt zu den hiesigen Viehmärkten zu verbieten.'"(23) Ein Abschnitt geht auf die Nehrener Betriebe ein, die

(20) Nehren, S.98

(21) ebda., S.99

(22) ebda., S.100

(23) ebda., S.101

zwischen 1935 und 1939 Hochkonjunktur gehabt hätten, weil sie für die Rüstung arbeiteten.

"So stellte die Fa. Conzelmann, fast Tag und Nacht Militärhemden und Militärwäsche her. Kritische Stimmen, die vor diesen Vorboten des Krieges warnten, wurden mundtot gemacht: 'Das ist uns egal, Hauptsache, wir haben Geschäft und verdienen unser Geld.'"(24)

Daran schließt sich die Beschreibung des Zweiten Weltkrieges an, der, so der Autor, sich direkt erst seit 1944 auf Nehren ausgewirkt habe. Ein Luftgefecht in der Nacht vom 15. auf den 16.3.1944, die Aufstellung des Volkssturms und der Einmarsch der französischen Truppen wird geschildert. "Dann wurde Nehren wie auch andere Orte vorher zur Plünderung freigegeben, wobei es auch zu Vergewaltigungen kam."(25)

Um das bisher Gesagte nochmals kurz zusammenzufassen und zu ergänzen: Die traditionellen Heimatbücher folgen im wesentlichen der Geschichtsauffassung des Historismus, d.h. Geschichte wird reduziert auf die traditionelle Herrschafts- und Ereignisgeschichte. Dies wird etwa deutlich an dem ausgeprägten Interesse der Heimatbuchautoren für lokale Genealogien und herausstechende "Persönlichkeiten" in der Gemeinde. Dies verbindet sich mit einem Nationalismus, denn der "Nationalismus braucht Helden, Vorbilder, verklärte Einzelne, die als Identifikationsfiguren differenzierte Vorgänge überstrahlen, vereinfachen. Auch dies ist ein typisches Merkmal historistischer Geschichtssicht."(26) Noch deutlicher hat sich die Auffassung des Historismus und der damit verknüpfte Aspekt des Nationalismus am Thema Krieg, insbesondere dem 2. Weltkrieg erwiesen. Wenn man auch das Urteil von Onno Popinga nicht unbedingt auf die traditionellen Heimatbücher hier im Kreis anwenden kann, daß nämlich diese Art von Darstellung (gemeint ist die herkömmliche Dorfgeschichte) mit dem Jahre 1933 aufhört oder an den 12 Jahren des Tausendjährigen Reichs vorbei-

(24) Nehren, S.102

(25) ebda., S.104

(26) Christiansen: "Die Heimat", S.64

huscht (27), so muß man doch feststellen, daß die alleinige Fixierung auf die Formel Hitler = Nationalsozialismus und das Ausblenden der ganzen Vorgeschichte eine Entlastungsfunktion hat und symptomatisch scheint für eine bestimmte Geschichtsauffassung, die Poppinga wie folgt umschreibt:

"Hier wird Geschichte geschrieben von einer Art, die nicht nur lokale Bedeutung hat. Es ist politisch wirksame Geschichte, Klassengeschichtsschreibung. Anders aber als bei der 'großen' Geschichtsschreibung geht der Weg nicht über eine bürgerliche Theorie von Gesellschaft, sondern ist naiv direkt, unmittelbar empirisch. Es wird beschrieben, gesammelt. Doch da sammelt und schreibt nicht irgendwer Bruchstücke von Geschichte, sondern eben: der Dorfschullehrer, der Pfarrer, der Bürgermeister, vielleicht auch noch ein Großbauer oder Handwerker. Die Linie vom Fixpunkt soziale Herkunft zum Feld der Dorfgeschichte ist gerade, klar und stabil. Gepflastert ist sie mit allen Tugenden des Mittelstandes: der Unkenntnis der eigenen Lage; der Verachtung für die eigentumslosen Lohnarbeiter; der kniefälligen Art von Religiosität; der ängstlichen Verbundenheit mit dem Staat. Allerdings: die politische Geschichte macht Schwierigkeiten, besonders die jüngere. Hier wird Parteilichkeit offen, hier muß man sich sichtbar entscheiden, kann kräftig anecken. Sichtbar politisch Standpunkt beziehen ist riskant, zumal für den Mittelstand. Vertritt er nach seinem Selbstbewußtsein doch nicht nur einen Standpunkt neben oder gegen andere Standpunkte, sondern er hat das alle Klassen umschließende gesunde, natürliche Verständnis von Gesellschaft. Sich sichtbar für die da oben und gegen die da unten aussprechen bedeutet darum, nicht mehr der - sozusagen staatstragende - Kitt zu sein, der die Gesellschaft als Gemeinschaft zusammenhält."(28)

Die Verwaltungsperspektive

Diese mittelständische Geschichtsauffassung in den traditionellen Heimatbüchern kann an einem weiteren Punkt verdeutlicht werden, der im folgenden Verwaltungsperspektive genannt werden soll. So wird die neuere Geschichte der jeweiligen Gemeinde als eine Kette erfolgreicher Verwaltungshandlungen der Bürokratie darge-

(27) Poppinga, Onno: "Pioniere der Wildnis - Zur subversiven Geschichte eines ostfriesischen Dorfes", in: Ästhetik und Kommunikation 6(1975), S.6-14; hier S.6

(28) ebda.

stellt, die meistens aus einer Aufzählung des kommunalen Fortschritts bestehen, wobei die Bevölkerung im Grunde nur als kommunales Verwaltungsproblem, als statistisches Objekt erscheint. Auch werden die politischen Implikationen einzelner verwaltungstechnischer Lösungsvorschläge und Lösungen nicht mitgeteilt. Es existiert nur eine lineare, unbezweifelbare Entwicklung des Ortes. Fortschritt scheint hier mehr ein technisches als ein soziales und politisches Problem zu sein. Gert Zang resümiert: "Dieser Stadtgeschichtsschreibung (wobei auch Heimatbuchgeschichtsschreibung gemeint ist) ist eine Hierarchisierung der Wirklichkeit immanent, d.h. die Wirklichkeit gestaltet sich von oben nach unten durch behördliches Handeln, gesellschaftliche Wirklichkeit strukturiert sich gedanklich nach dem Schema des Behördenaufbaus."(29)

Vom äußeren her gesehen wird dies oft schon an den einzelnen Kapitelüberschriften deutlich, wo die thematische Gliederung der Ressortverteilung einer Kommunalverwaltung ähnelt und etwa die Rede ist vom Gesundheitswesen, der Strom- und Gasversorgung, dem Verkehr, Schulen, Religion und Kultur usw.

Ein Zitat aus der Ortsgeschichte von Hirschau soll diese Perspektive verdeutlichen:

"In harmonischer Eintracht zwischen Bürgern und Gemeindeverwaltung steht die vorwärtsstrebende Gemeinde vor großen Aufgaben. In naher Zeit soll die bereits begonnene großräumige Sportanlage zusammen mit einer Turnhalle (16 x 24m) fertiggestellt werden. Die durchgreifende Instandsetzung der Ortsstraßen soll, wie 1955 begonnen, planmäßig weitergeführt werden. Für die vielen Baulustigen in der Gemeinde ist das notwendige Baugelände zu erschließen. Darüber hinaus ist die Gemeindeverwaltung besonders bestrebt, in Hirschau Industrie anzusiedeln, um der werktätigen Bevölkerung einen Arbeitsplatz in unmittelbarer Nähe zu verschaffen. In festem Gottvertrauen, mit starker Willenskraft von Bürgern und Gemeindeverwaltung, mit tatkräftigem Wollen und Zusammenarbeiten der ganzen Dorfbevölkerung sieht die Gemeinde Hirschau der Zukunft entgegen."(30)

(29) Zang, Gert: Entwicklungsphasen der Stadt und Stadtgeschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Sozialwissenschaftliche Informationen 9(1980), H.1, S.11-18; hier S.16

(30) Hirschau, S.100

Die Funktion von Vor- und Frühgeschichte

Während die neuere Geschichte in den traditionellen Heimatbüchern nicht so sehr im Mittelpunkt des Interesses steht, findet man in nahezu jedem Heimatbuch ein Kapitel über die Vor- und Frühgeschichte. Dabei dienen Funde aus dieser Zeit als Beleg für die lange Tradition des Ortes. So heißt es im Dettenhausener Heimatbuch: "Mehrere Jahrtausende ehe Dettenhausen entstanden ist, müssen sich zeitweilig Menschen in unserer Heimat aufgehalten haben." Dann werden verschiedene Funde aus der Mittleren Steinzeit erwähnt und es wird die Vermutung ausgesprochen, "daß es sich dabei um eine einstige Siedlung handelt." (31) Wichtig in diesem Zusammenhang scheint der Punkt zu sein, daß das vermeintlich hohe Alter dem Ort Bedeutung und Prestige verleiht. So kann man etwa in der Wendelsheimer Heimatchronik lesen: "Stolz dürfen wir uns unserer Heimat rühmen, da sie eine der ältesten Stätten menschlicher Kultur ist. Schon in der Zeit, die mehr als 15000 Jahre v.Chr. zurückliegt, läßt sich der Mensch bei uns nachweisen." (32) Hier wird versucht, ähnlich wie im Heimatroman, geschichtlich-mythische Totalitäten zu entwerfen. (33)

Vielfach wird gar kein rechter Zusammenhang zwischen dem jeweiligen Ort und dieser Zeit hergestellt, oder der Zusammenhang ist so allgemein, daß er im Grunde für jeden Ort Gültigkeit haben könnte: "Der Mensch der Altsteinzeit wohnte in Höhlen und lebte vom Sammeln der Wildfrüchte und von der Jagd auf Rentier, Mammut und Wildpferd. Aus Steinen und Knochen stellte er seine Geräte, aus Gagat (schwarze Braunkohle) und Knochen seinen Schmuck her. In Mössingen fand man Mammutzähne aus dieser Zeit." (34)

Eine Erklärung, warum Vor- und Frühgeschichte im traditionellen Heimatbuch oft einen so breiten Raum einnehmen, liegt im Interessenschwerpunkt der Volksschullehrerschaft begründet, die sich,

(31) Dettenhausen, S.14

(32) Wendelsheim, S.16

(33) Rossbacher: Heimatkunstabewegung, S.150

(34) Mössingen, S.8

um ihr Selbstbewußtsein zu heben, schon früh dieser Sparte der Wissenschaft zugewandt hatte. In diesem Bereich konnte man sich Kompetenz und Ansehen verschaffen als Ausgleich für das verwehrtete Hochschulstudium. Institutionell war dieses Interesse in den Geschichts- und Altertumsvereinen verankert, wo die Lehrerschaft eine tragende Position innehatte.(35) Das große Interesse für die lang zurückliegende Zeit könnte auch damit zusammenhängen, daß diese Zeit keine Stacheln mehr bietet und somit das apolitische Selbstverständnis der Volksschullehrerschaft widerspiegelt. Karl-Heinz Geppert weist auf den Punkt hin, daß in den herkömmlichen Heimatbüchern meistens sehr strikt chronologisch vorgegangen werde und dies es auch mit sich bringe, daß etwa das heutige Verhältnis zur Vor- und Frühgeschichte oder das verstärkte Interesse an Archäologie nicht thematisiert werde.(36) Er konstatiert zum Beispiel, daß zur Zeit Archäologie mehr Konjunktur habe als Heimatgeschichte.(37)

Naturbeschreibung

Die Darstellung der Vor- und Frühgeschichte steht meistens in nächster Nähe zur naturräumlichen Beschreibung im traditionellen Heimatbuch; hierunter fallen Topographie, geologische Sachverhalte, Klima und Böden, Vegetation, Tierwelt u.ä. Dieser den Landschafts- und Naturbeschreibungen inhärente Blick wirkt sehr statisch, so, als ob Natur etwas immer Gleiches, Ewiges und Unveränderliches darstellte, das keinerlei Eingriffen von Menschen ausgesetzt ist.(38) Hier wird Natur enthistorisiert. Dazu ein Beispiel aus der Wendelsheimer Heimatchronik, wo der Märchensee bei Wendelsheim wie folgt beschrieben wird:

"Im Ganzen ein Bild, nicht etwa angelegt nach menschlichen Plänen und den Gesetzen menschlicher Kunst, ganz im Gegensatz, gegen

(35) Heimpel: Geschichtsvereine, S.45-74; zu den Lehrern S.54

(36) Anhang, S. 162

(37) Anhang, S. 99

(38) Die einzige Ausnahme bildet das Oberndorfer Heimatbuch, wo zumindest die Geschichtlichkeit des heutigen Landschaftsbildes angedeutet wird. Vgl. Oberndorf, S.29

den Willen der Menschen und unter Einsatz ihrer größten Widerstandskraft, schließlich doch ein Wunderwerk der Natur, ganz aus sich gewachsen."(39)

An einer anderen Stelle wird das Ausgeliefertsein an die Natur und der Existenzkampf betont:

"Wendelsheim ist ein gesegneter Platz in Gottes weiter Welt. Ich will nicht damit sagen, daß den Wendelsheimern das Leben in dieser Welt besonders leicht gemacht worden sei. - Nein wo man kämpfen muß mit den Gewalten der Natur und das tägliche Brot sauer verdient, wo es etwas bedeutet, bis alle Kinder in der Familie versorgt sind, da und da allein stammen brauchbare, tüchtige Menschen her."(40)

Dies ist vergleichbar mit ähnlichen Mustern, die Karlheinz Rossbacher an Heimatromanen herausgearbeitet hat und die er als den Widerspruch bezeichnet, der einerseits zwischen dem Entwicklungsstand der Mittel herrsche, mit denen die Gewalten der Natur beherrschbar geworden waren, und der Schicksalsgläubigkeit qua dargestellter Naturverfallenheit andererseits.(41)

Das Gesellschaftsbild im traditionellen Heimatbuch
Die Volkskunde und der traditionelle Kanon

Im folgenden soll das Gesellschaftsbild in den traditionellen Heimatbüchern näher erörtert werden. Dazu bietet sich der Bereich Volkskunde an, da dies ein Gebiet ist, das sich in nahezu jedem Heimatbuch findet. Schlägt man das Pfäffinger Heimatbuch auf, dann findet man im Kapitel "Heimatkunde" unter anderem Abschnitte über "Sitte und Brauch", "Nahrung und Kleidung", "Wohnung und Geräte", "Glaube und Sage". Dies alles sind Gegenstände, die dem traditionellen volkskundlichen Kanon entsprechen, wie er von Martin Scharfe in dem Aufsatzsammelband "Abschied vom Volksleben" kritisiert wurde:

"Kritik des Kanons bedeutet: Kritik jener Aufzählung von kulturellen Objektivationen, mit der gemeinhin jede Definition unserer Disziplin, jede Einführung für Studienanfänger und Amateure garniert ist und die bei Wilhelm Heinrich Riehl so relatio-

(39) Wendelsheim, S.180

(40) ebda., S.11

(41) Rossbacher: Heimatkunstabewegung, S.165

niert wird: 'Diese Studien über oft höchst kindische und widersinnige Sitten und Bräuche, über Haus und Hof, Rock und Kamisol und Küche und Keller sind in der Tat für sich allein eitler Plunder, sie erhalten erst ihre wissenschaftliche wie poetische Weihe durch ihre Beziehung auf den wunderbaren Organismus einer ganzen Volkspersönlichkeit.'"(42)

Wie schon im Kapitel über die Sozialgeschichte der Volksschullehrerschaft ausgeführt, war die Volkskunde ein besonders stark von dieser sozialen Gruppe prädestinierter Wissenschaftsbereich. In den Heimatbüchern fällt auf, daß die volkskundlichen Abschnitte in aller Regel von Lehrern verfaßt werden. So möchte ich danach fragen, ob nicht "im Volksbegriff der Heimatforscher, der sich in ihrem volkskundlichen Ansatz" ausprägt, "in besonderer Weise das Gesellschaftsbild der hier zu behandelnden Gruppe artikuliert (...) und in welcher Weise er..., wenn dies der Fall ist, funktioniert."(43)

"Volkscharakter"/"Persönlichkeiten"/"Originale"

Zunächst ein Beispiel. Im Kleinen Heimatbuch der Bischofsstadt Rottenburg am Neckar geht der Autor auf den sogenannten "Volkscharakter" ein, den er folgendermaßen beschreibt:

"Die Charakteristik der Rottenburger ist keine ganz einfache Angelegenheit. Neben den Einheimischen gibt es wegen der vielen Ämter sehr viele 'Reingeschmeckte'. Für den eigentlichen Rottenburger ist bezeichnend in erster Linie der Fleiß und seine Bescheidenheit in der Ernährung. Spätzle und Gemüse sind seine Hauptnahrung, Most und Bier seine Getränke. Die Herstellung von Most scheint allerdings immer mehr nachzulassen. Nicht fehlen dürfen beim Rottenburger ein reges Gemeinschaftsgefühl, das vor allem bei Hochzeiten, Leichenbegängnissen und anderen Festen zutage tritt, dann ein lebendiger Lokalpatriotismus, der sich zu Hause, aber auch draußen in der Fremde zeigt. Mit seinem streng religiösen Sinn, dem selbstverständlichen Kirchenbesuch und der Teilnahme an den Sakramenten der Kirche zeigt sich der Eingeborene würdig der Bischofsstadt (...). Im Umgang und Ausdruck kann dem Eingeborenen eine gewisse Derbheit nicht abgesprochen werden. Für die Neigung zum Witz

(42) Scharfe, Martin: Kritik des Kanons, in: Abschied vom Volksleben. Tübingen 1970, S.74-84; hier S.74

(43) Christiansen: "Die Heimat", S.77, 79

sprechen die vielen Spitznamen."(44)

Zum Vergleich dazu sei die Darstellung in der Oberamtsbeschreibung zitiert, aus der vieles übernommen wurde, ohne dies zu belegen und historisch einzuordnen:

"Reges Gemeingefühl, Teilnahme an Freud und Leid, Verwandten und der weiteren Nachbarschaft gegenüber - Hochzeiten werden von weiten Kreisen der Bevölkerung mitgefeiert, bei Leichenbegängnissen, besonders an Sonntagen, giebt ein großer Teil der Einwohner, insbesondere der weiblichen, das Geleite - lebendiger Lokalpatriotismus, der auch unter Rottenburgern, die sich draußen begegnen, zu Tage tritt, streng religiöser Sinn, in regelmäßigem Kirchenbesuch, auch an Werktagen, und Teilnahme an den Sakramenten sich bethätigend, - dies sind Eigenschaften, die im Charakterbilde der Rottenburger nicht fehlen dürfen (...). Aber eine gewisse Derbheit im Umgang und in der Ausdrucksweise, ausgiebiger Gebrauch einiger nicht gerade feiner Schimpfwörter, deren Eindruck durch den breiten Dialekt noch verschärft wird... bei übermäßigem Biergenuß manchmal sich regende Streitlust, die aber selten in Thätlichkeiten ausartet, lassen sich nicht in Abrede ziehen. Daß der Rottenburger gern an anderen seinen Witz übt, zeigen die vielen Spitznamen."(45)

Hier lassen sich nun verschiedene Dinge ablesen. Die Methode, aus volkskundlichen und historischen Quellen, die leicht zugänglich oder schon publiziert sind, das Entsprechende zu übernehmen, ist strukturelles Prinzip im traditionellen Heimatbuch, wo eigentliches Quellenstudium nur selten betrieben wird, was Karl-Heinz Geppert auf Bearbeitungs- und auf Zeitgründe zurückführt.(46) Hans Schimpf meint dazu, daß es zum Teil mit der Quellenlage zusammenhänge, wenn nur über bestimmte Dinge geschrieben werde (bezogen auf Mittelalter und Frühe Neuzeit). Für das 19. Jahrhundert liege es aber nicht an der Quellenlage, sondern am Bild, das man von der Vergangenheit habe.(47)

Mir scheint, daß dies auch mit dem Verhältnis von Wissenschaft und Laienforschung zusammenhängt. Heimatforschung unterwirft sich der offiziell etablierten Wissenschaft, sie hat eine dienende Funktion. "Dies geschieht auf harmonisierende Weise, d.h.

(44) Rottenburg, S.75

(45) OA Rottenburg, S.140

(46) Anhang, S.100, 102

(47) Anhang, S.128

der unhistorische Ansatz erlaubt in letzter Konsequenz eine Arbeitsweise, die auf den genauen Beleg verzichtet. Da die Objektivierungen als Belegstücke von Zuständen, nicht von Prozessen gesehen werden, können sie zeit- und ortlos sein."(48)

"Volk" erscheint hier als eine ungeschichtliche, einheitliche und statische Größe. Als im allgemeinen positive Wert-Kategorie ist sie geeignet, soziale und historische Tatbestände in der Vergangenheit zu harmonisieren. So wird hier ganz auf soziale Zuordnungen verzichtet.

Weiterhin fällt auf, daß hier sehr viel mit Eigenschaftsbeschreibungen operiert wird ("Fleiß", "Bescheidenheit", "reges Gemeinschaftsgefühl", "Lokalpatriotismus" usw.), was unter Umständen die Besonderheit des "Rottenburgers" unterstreichen soll. Allerdings wird diese dadurch nicht plausibler, die regionale Spezifik "Rottenburger Volkscharakter" bleibt austauschbar und ist letztlich unerheblich.

Am Beispiel der "Persönlichkeiten" und der "Vereine" lassen sich weitere Charakteristika des Gesellschaftsbildes in den traditionellen Heimatbüchern festmachen. Auf die Honoratioren wurde bereits im Kapitel über das Geschichtsbild eingegangen. An dieser Stelle interessiert ein Thema, das in besonders plastischer Weise das Verhältnis zum "Volk" verdeutlicht: die Originale. Obwohl sie in den Heimatbüchern aus dem Kreis explizit nur zweimal vorkommen (Ergenzingen, Pfäffingen), findet sich Analoges in Kapiteln aus anderen Heimatbüchern im Kreis, die über Anekdoten und Geschichten aus früherer Zeit berichten. Meistens werden sie als seltsame Käuze, Sonderlinge oder Randseiter der Gemeinde dargestellt, die aufgrund besonderer Eigenschaften oder besonderer Verhaltensweisen außerhalb der Konventionalität liegen. Der Blick auf diese Individuen ist gekennzeichnet durch "Sehnsucht und Distanz".(49) Die zugrundeliegende Volkstheorie nimmt eine

(48) Christiansen: "Die Heimat", S.83

(49) ebda., S.91

Zweiteilung der dörflichen Gesellschaft vor in "die da oben", repräsentiert durch die Honoratioren der Gemeinde, und "die da unten", die Originale, Sonderlinge etc.

In den Originalen ist gleichsam stellvertretend und komprimiert "Volk" personifiziert. Sie sind "gerade Inkarnation oder stellen geradezu Steigerungen bürgerlicher Tugenden dar, also Steigerungen des Konventionellen (auch da, wo sie sozial als Randerscheinungen geschildert werden). Der Ausbruch oder die Opposition des Originals gegen die Konvention stellt diese nicht in Frage, ihre Handlungsweise bleibt im akzeptierten Rahmen, ist bloße Aufmüpfigkeit, Streich (...)"(50) Ein Beispiel aus der Ergenzinger Ortsgeschichte mag das Phänomen illustrieren:

"Ignaz Grammer, genannt der 'Pfeifa - Naze'

Er war Hilfsbahnwärter bei Eutingen. Geboren wurde er am 16. April 1868 und starb am 19. März 1938.

Der 'Naze' hatte immer die Taschen voll mit mehreren Pfeifen, Schnupftabaksdosen, Feuerzeugen und Zündhölzern. Dennoch wußte er immer genau Bescheid, was zu seinem Bestand gehörte, und stellte er fest, daß er auch nur ein Stück vergessen hatte, so kehrte er sofort wieder um und suchte nach dem fehlenden Stück, und wenn er dadurch zu spät zur Arbeit kam.

Als er einmal die Hauskatze schlug, wohl weil sie nicht stubenrein gewesen war oder etwas aus der Vorratskammer gestohlen hatte, drohte ihm seine Frau, 'wenn du d'Katz nomal schlägst, no gang i ond verlass di.' Darauf soll der 'Pfeifa - Naze' geantwortet haben: 'Wenn e gwies wist, dass da nemme kommsch, no däte dr Katz grad nomal oine geah.'"(51)

Die Vereine

Nun zu den Vereinen. Die Darstellung oder vielmehr Selbstdarstellung des Vereinswesens in der Gemeinde ist ein durchgängiges Stereotyp in den herkömmlichen Heimatbüchern. Vielfach gewinnt man den Eindruck, das Vereinsleben und die Glaubensgemeinschaften machten den alleinigen Inhalt des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in den Orten aus. Dieser Bereich wird meistens von örtlichen Bearbeitern geschrieben,

(50) Christiansen: "Die Heimat", S.91

(51) Ergenzingen, S.206; vgl. ebda., S.205ff.; hier werden Äußerungen der Originale zum Teil in Mundart wiedergegeben, "um die Authentizität als Äußerung des Volkes zu beweisen und auch um ihre Qualität vorzuführen."(Christiansen, S.92)

"das heißt, da stellt man sich dann auch vor, daß die Vereinsvorsitzenden, die Schriftführer was entwerfen, wird manchmal von der Gemeinde schon bedacht, daß man irgendwie redigieren muß, aber da hat man quasi Material oder hofft auf Photos (...)" (52)

An einer anderen Stelle greift Karl-Heinz Geppert in dem Gespräch die Kritik auf, die schon Gustav Schöck in seinem Aufsatz äußert, daß nämlich Vereinsleben eher auch statisch oder statistisch bewertet werde, das heiße die Liste der Vereinsvorsitzenden, die Liste der Versammlungen, Ehrungen, aber vom eigentlichen Vereinsleben, also dem, was quasi Alltagsgeschichte wäre, sei nichts spürbar.(53)

Im folgenden soll die Eingangspassage aus dem Mössinger Heimatbuch über das Vereinswesen zitiert werden:

"Die Steinlächer liebten schon immer die Geselligkeit, das Miteinander und Füreinander. Dies zeigte sich früher am geselligen Beisammensein der Nachbarschaft nach Feierabend vor den Häusern 'uffm Obedsitz', in den 'Quartieren' der männlichen Jugend, den 'Lichtstuben' der ledigen Mädchen und in den 'Stubengängen' der älteren Frauen an Winternachmittagen. All das gehört der Vergangenheit an, aber das Zusammengehörigkeitsgefühl äußert sich noch immer deutlich bei allen freudigen und schmerzlichen Anlässen. Nicht nur die nächsten Verwandten, auch Nachbarn, Altersgenossen und Bekannte nehmen teil an Freud und Leid. Gemeinsam handeln, gemeinsam sich freuen und gemeinsam trauern ist auch der tiefere Sinn des Vereinslebens, das in unserer Gemeinde äußerst rege ist. Zweck und Ziel der einzelnen Vereine sind mannigfaltig; dadurch entsteht die reiche Vielfalt des Vereinslebens: Neben der Pflege von Gesang und Musik steht die Ertüchtigung des Körpers im Sport; die kirchlichen Vereine pflegen das religiöse Leben; wirtschaftliche Zusammenschlüsse bemühen sich, den Ertrag der Arbeit von Mensch und Tier zu erhalten und zu fördern; soziale Verbände versuchen, der Not zu steuern und Wunden von Krieg und Krankheit zu lindern; auch aus der Liebe zur Natur und Heimat entstanden mehrere Vereine."(54)

Dann folgt die Aufzählung der Vereine im einzelnen. Der Begriff Gesellschaft taucht hier gar nicht auf; es ist immer wieder die Rede von Gemeinschaft. Dabei liegt eine Volkstumsideologie zugrunde, die auf der Sehnsucht nach "echter" Gemeinschaft basiert;

(52) Anhang, S.92

(53) Anhang, S.100

(54) Mössingen, S.143f.; vgl. auch Bodelshausen, S.183

diese fungiert als dauernde, übergeschichtliche Wert-Kategorie, die hier in vorkapitalistischen Sozialisationsformen, wie "Quartieren", "Lichtstuben" und "Stubengängen" angedeutet ist. Durch den ganzen Text hindurch zieht sich eine harmonisierende Perspektive, es wird der Eindruck von friedlicher Koexistenz der unterschiedlichen Gruppen suggeriert, keine Konflikte trüben das klare Bild. Verknüpft mit dieser Harmonisierung ist die durchgehende Statik der Verhältnisse. "Geselligkeit" figuriert hier als anthropologische Grundkonstante, die durch das "schon immer" im Bereich der Geschichtslosigkeit verbleibt.

Auseinandersetzungen und Konflikte

Weiterhin kann festgestellt werden, daß die traditionellen Heimatbücher Auseinandersetzungen und Konflikte, die es in der Geschichte der Orte gab, weitgehend ausklammern. Karl-Heinz Geppert meinte im Gespräch hierzu, daß etwa Auseinandersetzungen zwischen den reicheren und ärmeren Bauern bei so klassischen Konflikten wie der Aufteilung der Allmende im 18., 19. Jahrhundert oder etwa "Aufnahmebeschränkungen ins Bürgerrecht im 19. Jahrhundert, ...wo gerade ärmeren oder irgendwelchen unsicheren Kantonisten die Heirat verboten wurde", Dinge seien, "die in traditionellen Heimatbüchern eben nicht drin stehen", oder es wird nur konstatiert, "wenn's da um diese Allmende n'Riesen Prozeß oder so gab, also wenn des so quasi sich auch irgendwie in den Akten oder so richtig deutlich niedergeschlagen hat für'n Bearbeiter." Dies seien allerdings, so Geppert, alles Dinge, die das Gemeindeleben sehr bestimmt hätten oder wo sich deutlich zeigen lasse, wie mit dörflichen Konflikten umgegangen werde. Dies könne auch bis in kirchliche Bereiche hinein verfolgt werden, wenn zum Beispiel um die Einführung von einem neuen Gesangbuch gestritten wurde, gegen das sich manche Gemeinden gewehrt hätten.(55)

(55) Anhang, S.109f.

Brauchtum/Flurnamen/Sprache und Mundart

An der Darstellung sämtlicher Phänomene des volkskundlichen Kanons kann eine ahistorische Vorgehensweise der Heimatbuchautoren verfolgt werden. Maßgeblich ist dabei die sehnsuchtsvolle Retrospektive: "Nicht viel konnte sich von den alten Sitten und Gebräuchen der Landbevölkerung in die Gegenwart herüberretten."(56) So etwa der einleitende Satz im Kapitel über "Alte und neue Bräuche" aus dem Bodelshausener Heimatbuch. Im Abschnitt über "das Backhaus in Oberhausen", das im November 1976 zum letzten Mal in Betrieb war, schreibt der Autor: "Wehmütig dachten die Frauen an die Zeit vor dem Krieg zurück, wo jeden Tag gebacken wurde..."(57) Diese harmonisierende Perspektive, die den Bereich der konkreten Arbeit völlig ausblendet, wird hier durch die Photos noch unterstützt.(58)

Ein weiteres Kennzeichen der Beiträge zur Volkskunde in den traditionellen Heimatbüchern ist ihr rein deskriptiver und Materialakkumulierender Charakter. Dies hängt zusammen mit der positivistischen Grundhaltung vieler Heimatforscher.(59) Auffallend beispielsweise bei der Auflistung der "Flurnamen" ist nämlich, daß hier zwar sprachliche Erklärungen der einzelnen Namen gegeben werden, aber nicht recht deutlich gemacht wird, daß eine Gemarkung nie in einem fertigen Zustand ist, sondern sich immer in Entwicklung befindet und auch befunden hat.(60)

Ähnlich verhält es sich bei den Kapiteln über "Sprache und Mundart". Häufig kommt man hier über eine Aufzählung orts- oder regionalspezifischer Ausdrücke nicht hinaus. Mundart erscheint als

(56) Bodelshausen, S.175

(57) ebda., S.178

(58) ebda., S.178ff.

(59) vgl. dazu Schöck, Gustav: Sammeln und Retten. Anmerkungen zu zwei Prinzipien volkskundlicher Empirie, in: Abschied vom Volksleben. Tübingen 1970, S.85-105

(60) Dies wird deutlich herausgearbeitet in dem Buch von Eugen Bellon: Flurnamen des Weinortes Stetten im Remstal sowie deren Bedeutung für die Siedlungsgeschichte. Mit Karte, in der die Flurnamen kartiert sind. Hrsg. von der Gemeinde Kernen im Remstal 1986

die eigentliche Sprache des "Volkes", die im Verschwinden begriffen ist und die es zu konservieren gilt. Im Mössinger Heimatbuch etwa wird an der unterschiedlichen Mundart in Mössingen und Belsen die "Eigenart der Bewohner" festgemacht und bedauert, daß es heute nicht mehr leicht sei, die Sprechweise der Alten festzuhalten; der Einfluß der Zeitung, des Rundfunks und Fernsehens, des Verkehrs und ganz besonders das Zusammenleben mit Zugezogenen, die hochdeutsch sprechen, mache sich mehr und mehr bemerkbar und bringe einen Schwund des Dialektes mit sich, vor allem bei der Jugend, weil Schule und Berufsausbildung eine Angleichung an die Schriftsprache verlangten. Und weiter oben zitiert der Autor eine Aussage aus der Kreisbeschreibung von Tübingen: "Wohl in keinem anderen Bereich mehr zeigt sich das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Dorfgemeinschaft stärker als im gemeinsamen Besitz der gleichen Sprache."(61) Nun hat aber die neuere Dialektforschung zeigen können, "daß Mundarten nach wie vor eine Rolle spielen und daß sie keineswegs, wie das jahrzehntelang von einer heimattümelnden Kulturkritik beklagt worden war, der 'sprachlichen Nivellierung' anheimgefallen sind."(62) Diese Befunde werden jedoch von den Heimatforschern ebensowenig zur Kenntnis genommen wie etwa, um nur ein Beispiel zu nennen, die Schichtspezifik von Sprache. Stattdessen versucht man, ein "Zusammengehörigkeitsgefühl" herbeizureden, das so sicher nie existiert hat bzw. nie existiert. Besonders deutlich läßt sich das an einem Passus aus der Wendelsheimer Heimatchronik ablesen, wo die Betonung der ortsspezifischen Sprache auf einen Nationalismus im kleinen hinauszu laufen scheint:

"Ich wüßte nichts, was uns am Fuße des Haldenhangs Geborene so wesentlich eint und uns für eines Lebens Dauer so fest umschließt als die gemeinsame Sprache, und es wird keinen verlässlicheren Heimatschein geben als unser Wendelsheimerisch. Sprechen wir es mit Stolz und Freude! Dieses Kleid steht uns besser als jedes andere von weit her gekommene Sprachgewand."(63)

(61) Mössingen, S.186, 187

(62) Korff, Gottfried: Kultur, in: Bausinger/Jeggle/Korff/Scharfe: Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt 1978, S.17-80; hier S.33

(63) Wendelsheim, S.86

Die "neuen" Heimatbücher

Der nun folgende Abschnitt will die "neuen" Heimatbücher im Kreis behandeln, wobei exemplarisch das über Gomaringen und das über Dußlingen herausgegriffen werden soll. Hier lassen sich am deutlichsten die Unterschiede zum herkömmlichen, traditionellen Heimatbuch aufzeigen.

Das Beispiel Gomaringen

Das 1988 erschienene Heimatbuch über Gomaringen stammt von dem Landeshistoriker Wolfgang Sannwald, der unter Mithilfe zahlreicher Gomaringer Zeitzeugen und des Gomaringer Geschichts- und Altertumsvereins die Geschichte des Ortes behandelt. Ein Jahr zuvor war schon ein erster Photoband "Gomaringen in Bildern" erschienen, der, ausgehend vom topographischen Zentrum (Schloß und Kirche), in einer Art Spaziergang durch die Zeit das örtliche Leben und die Kultur erschließt.(64)

Geschrieben wurde der zweite Band nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit einem Jubiläum, sondern der Anstoß ging von einer Privatperson aus, die gleichzeitig auch als Herausgeber firmiert und das Buch im eigenen Verlag veröffentlichte. Dies bedeutet, daß hier eine heimatgeschichtliche Dokumentation erarbeitet wurde, "...ohne von der Gemeinde oder Anderen öffentliche Mittel zu beantragen..."(65) In einem Gespräch im Südwestfunk erläuterte der Autor seine Ansprüche an das Heimatbuch folgendermaßen:

"Das eine ist ein wissenschaftliches Bedürfnis (...) wo es einfach darum geht, wirklich wissenschaftlich Fundiertes zu erarbeiten, in die Archive zu gehen, vor Ort anhand von alten Urkunden, anhand von Aktenbeständen kritisch die Sachen zu ermitteln, was sich alles in der Ortsgeschichte ereignet hat. Und es dann natürlich im Buch auch darzustellen, also entsprechend mit Anmerkungsapparat usw., was zum wissenschaftlichen Arbeiten dazugehört. - Auf der anderen Seite aber auch das Interesse daran, für ein breites Publikum zu schreiben, also eben nicht nur wis-

(64) Gomaringen in Bildern. 1.Band des Gomaringer Heimatbuches. Herausgeber: Willi Kemmler. Gomaringen 1987

(65) Sannwald,Wolfgang: Die Geschichte von Gomaringen. 2.Band des Gomaringer Heimatbuches. Hrsg. von Willi Kemmler. Gomaringen 1988, S.V

senschaftlich zu bleiben, sondern wirklich (...) möglichst populär auch zu schreiben. Und das führt dann dazu, daß ich beispielsweise sehr viel Wert gelegt habe bei diesem Heimatbuch auf ein Verhältnis von Bild zu Text, daß also hier immer Einstiegsmöglichkeiten bestehen (...)"(66)

So gesehen kann man dieses Heimatbuch als historisches Bild- und Lesebuch verstehen, das den Leser mit seinen mehr als fünfhundert Illustrationen - farbigen Karten, Photos, zeitgenössischen Darstellungen, Faksimiles aus Zeitungen und Statistiken und zusammen mit typographisch abgesetzten Kästchen, Schriften und Zwischenüberschriften zum Schmöckern einlädt. Als einzige Gemeinsamkeit mit den herkömmlichen Heimatbüchern läßt sich noch die chronologische Darstellung der Geschichte feststellen, die allerdings hier nicht wie bei den meisten anderen Heimatbüchern in der Vor- und Frühzeit, sondern im Mittelalter einsetzt. Außerdem ist ein kurzer Überblick über die Geschichte der Heimatforschung in Gomaringen enthalten.

Die weiteren Orientierungsmarken bilden "Im Territorium der Reichsstadt Reutlingen", "Gomaringen als württembergisches Kamerschreibereigut" und die Zeit im Reutlinger Oberamt.

Einen weiteren wichtigen Unterschied bildet die Einbindung der lokalen Geschichte in größere historische Zusammenhänge, wenn etwa gezeigt wird, daß sich an ortsgeschichtlichen Histörchen wie der Legende vom "Käasperle von Gomaringen" der soziale Konfliktstoff zwischen Herrschaft und Untertanen um die verfügbaren Weideflächen, hinter dem Krieg zankender Weiber um die Kirchenstühle das rasante Bevölkerungswachstum am Ende des 18. Jahrhunderts, oder, um ein drittes Beispiel zu geben, hinter der Geschichte vom "Gönninger Bähnle" Wissenswertes über die Industrialisierung im Steinlachtal verbirgt.

Ein anderer Unterschied betrifft die sehr ausführliche Darstellung der neueren Zeit, insbesondere des Nationalsozialismus, die sonst ja eher umgangen oder äußerst knapp abgehandelt wird. So dokumentiert Wolfgang Sannwald hier das Schicksal des Gomaringer Bürgers und Juden Sally Adamsohn, der von Gomaringen aus ins Konzentrationslager Theresienstadt transportiert und dort umgebracht wurde, oder die Odyssee von 14 Personen, die 1933 ins Lager auf

dem Heuberg gebracht wurden.

Weiter fällt im Vergleich zu den traditionellen Heimatbüchern auf, daß das Buch mit Quellen- und Literaturverzeichnis sowie mit Abbildungsverzeichnis und Anmerkungsapparat wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht wird, da hier eben auch Erkenntnisse der neueren Geschichtswissenschaft mit integriert sind. Hundert Seiten umfassen allein die Regesten, also Inhaltsangaben wichtiger Urkunden aus Archiven und Bibliotheken. Eine weitere Besonderheit stellt das Schlußregister dar. Es enthält eine Fülle personengeschichtlicher Angaben mit Querverweisen und Namenszuordnungen. Die Familien aller, die 1758 im Ort gewohnt haben, sind darin zu finden.

Positiv bei diesem Heimatbuch scheint sich die Tatsache ausgewirkt zu haben, daß hier nicht die Gemeinde als Herausgeber auftrat und der Autor von außerhalb kam. Wolfgang Sannwald zu diesem Punkt:

"Zu dem, was Sie gerade noch angesprochen haben, die Frage, wie sieht das mit der jüngsten Vergangenheit aus, wie kann die in solchen Büchern verarbeitet werden. Da stellt sich mir doch etwas die Frage, ob das ne geeignete Lösung ist, daß Gemeinden, daß also Institutionen der Öffentlichen Hand auftreten als Herausgeber solcher Bücher. Ob das nicht eher vielleicht Sache von Verlagen wäre, dahinter zu stehen, damit der entsprechend auch frei hier die Themen aufarbeiten kann. Ob da nicht manchmal Gemeindeverwaltungen eher auch als Hemmschuh angesehen werden müssen (...) Man müßte gerade bei Heimatbüchern, um solche Sensibilitäten möglichst zu umgehen, eine Form finden der Herausgeberschaft, die möglichst den Gemeinderat und die Gemeinde zwar finanziell durchaus zu nutzen weiß, aber ansonsten möglichst außen vorhält. Ich fände es auch gut, wenn die Autoren möglichst von außerhalb in die Gemeinde hineinkommen. Das mag jetzt problematisch sein, auch problematisch sich auswirken. Aber wirklich, wenn es darum geht, solche sensiblen Bereiche (Nationalsozialismus z.B.) anzufassen, dann wäre mir das in Gomaringen sicher nicht möglich gewesen, wenn ich vor Ort verwurzelt gewesen wäre."(67)

Zudem war dieses Heimatbuch, und das weist auf eine weitere Besonderheit hin, sehr viel stärker, als das sonst der Fall ist, in den Kontext der Gemeinde eingebunden.

"Also beispielsweise, daß sich so ein Verein zusammenfindet, der bei der Erarbeitung schon mit tätig wird. In Gomaringen beispielsweise haben wir das zustande gebracht. Da hat sich ein Verein gegründet, und von den Vereinsmitgliedern sind 13 Vereinsmitglieder insgesamt 54 Tage lang nach Reutlingen ins Stadtarchiv ge-

(67) Anhang, S. 157

fahren, um dort alte Zeitungsbestände durchzuwälzen. Das war also ein wichtiger Beitrag nachher für die Darstellung, aber gleichzeitig eben auch ein wichtiges Moment für die Bevölkerung, vor Ort, um selbst aktiv mitzumachen, am Zustandekommen solch eines Heimatbuches. Also, ich glaube, der Aspekt Einbindung in den Ort, Öffentlichkeitsarbeit ist auch ein wichtiges Moment dabei."(68)

Kritisch bei diesem Heimatbuch wäre vielleicht anzumerken oder zu fragen, ob nicht die Fülle des Materials zu einer gewissen Überfrachtung und Unübersichtlichkeit führt, die gewisse Parallelen zu dem Positivismusvorwurf an das traditionelle Heimatbuch aufweist, nämlich mehr oder weniger aus Selbstzweck ein riesiges Kompendium an Fakten auszubreiten. Dieses Buch entspricht zwar dem wissenschaftlichen Standard, läßt aber durch seinen Handbuchcharakter das Spezifische des Ortes zu wenig deutlich werden.(69)

Das Beispiel Dusslingen

Das Dußlinger Heimatbuch wurde von einer größeren Autorengruppe im Zusammenhang mit der 1100 Jahrfeier der Gemeinde konzipiert, wobei sich hier nach Aussage des Bürgermeisters die Entscheidung des Gemeinderates, Leute des Ludwig-Uhland-Institutes der Universität Tübingen als Autoren zu verpflichten, wesentlich auf den Inhalt ausgewirkt habe.(70) So wird etwa der Erkenntnisanspruch der Autoren bescheidener formuliert, als dies in den traditionellen Heimatbüchern mit ihrer totalisierenden Perspektive der Fall ist.

"Den Anspruch, in den nun folgenden Beiträgen zu einer Heimatgeschichte Dußlingens diesen Ort 'insgesamt', 'eigentlich' oder auch nur annäherungsweise 'generell' darzustellen, haben wir nicht. Wir bezweifeln auch, daß es möglich ist, und sei es nur für die nächsten 20 Jahre, die Geschichte Dußlingens zu schreiben. Wir wollen uns vielmehr damit begnügen, ein paar Probleme, die Dußlingen im Lauf der Jahrhunderte bewegt und sich in archaischen Quellen niedergeschlagen haben, darzustellen. Außer dem Vergnügen, das dieses 'Lesebuch zur Ortsgeschichte' beim

(68) Anhang, S. 152

(69) Hans Schimpf meinte in dem Gespräch, daß jeder Ort irgendwo was ganz Spezifisches habe, das man herausarbeiten müsse.
Vgl. Anhang S.126

(70) SWP, 5.9.88

Lesen hoffentlich bereitet, soll es auch dem Zweck dienen, das eine oder andere bislang unveröffentlichte Dokument einem interessierten Publikum zugänglich zu machen und so ein Wegweiser für Forscher und Hobbyheimatkundler zu sein."(71)

Der rote Faden des Buches reicht "Von der ältesten Nennung Dußlingens" über "Dußlinger Geschichte und Geschichten - Ein Streifzug durch alte Akten und Archive", wobei man von den Hertern bis ins 19. Jahrhundert kommt, das "Dußlingen in der jüngeren Geschichte von 1900 bis 1945" bis zur "Neuzeit und Gegenwart von 1945 bis 1988". Gerade die jüngere deutsche Geschichte wird in diesem Heimatbuch auch sehr ausführlich behandelt. So wird zum Beispiel auf die Geschichte der Industrialisierung, auf "Frauen in den örtlichen Fabriken", auf die Parteienentwicklung, die materielle Situation der Bevölkerung und vieles andere mehr eingegangen. Generell kann festgehalten werden, daß hier die alltagsgeschichtliche Perspektive dominiert, während das Gomaringer Heimatbuch mehr strukturgeschichtlich orientiert ist. Während in den älteren Heimatbüchern Themen wie Verfolgung und Widerstand unter dem NS-Regime mit keiner Silbe erwähnt werden, kann man hier etwas lesen über "Einweisungen in Konzentrationslager", die "Gestapo-Überwachung eines Pfarrers in Dußlingen", über "Politischen Widerstand im Untergrund", das "Verbot jüdischer Händler in Dußlingen" oder etwa über "Zwangssterilisation".

Einschränkend muß jedoch angemerkt werden, daß diese neuere Art der Darstellung von Geschichte nur einen Teil in diesem Heimatbuch ausmacht und eben im wesentlichen mit den Autoren zusammenhängt, die einen wissenschaftlichen Hintergrund aufweisen. Die übrigen Abschnitte entsprechen der eher herkömmlichen Vorstellung des Genres Heimatbuch mit den Bereichen Vereinswesen, Glaubensgemeinschaften oder Volkskunde, die die aufgeführten Merkmale der Personalisierung, des Historismus und der Verwaltungsperspektive zeigen.

(71) Dußlingen, S. 19f.

Tendenzen der "neuen" Heimatbücher

Während die älteren Heimatbücher von Lehrern, Pfarrern oder Bürgermeistermeistern verfaßt wurden, macht sich heute in dieser Hinsicht eine Verschiebung bemerkbar. Karl-Heinz Geppert bemerkte hierzu im Interview, daß sich heute noch kein so klares Bild abzeichne; das Spektrum der Personen, die sich mit Heimatgeschichte befassen, habe sich verbreitert, es beschränke sich nicht mehr auf die klassische Reihe: Bürgermeister - Pfarrer - Lehrer. Er konstatiert, daß sich Heimatbücher heute in dem Spannungsbereich von bürgerschaftlichem Engagement in einem Ort, also so etwas wie "Barfußgeschichte" oder "Geschichte von unten" oder "Geschichtswerkstätten" bewegen und dem, daß ein Heimatbuch vergeben wird als ein Auftrag, etwa wie 5 km Straße vergeben werden.(72)

Außerdem wird heute auch die Tendenz zunehmender Professionalisierung und Verwissenschaftlichung deutlich, was nicht zuletzt mit der Akademikerschwemme und dem vermehrten Ausstoß von Wissenschaftlern an den Universitäten zusammenhängt, die dann entsprechende Betätigungsfelder suchen.

Weiter wird man sagen können, daß Heimatbücher nicht mehr so sehr von Einzelpersonen geschrieben werden - das Gomaringer Heimatbuch stellt hier eher eine Ausnahme dar - , sondern meistens von einer Autorengruppe, daß oft einzelne Kapitel von Fachwissenschaftlern geschrieben werden. Das Heimatbuch von Dußlingen kam dadurch zustande, daß hier junge Wissenschaftler und -innen über AB-Maßnahmen des Arbeitsamtes relativ billig eingekauft wurden. Dieses Modell scheint sich immer mehr durchzusetzen.

Die Ansprüche an die "neuen" Heimatbücher sind auch, was die äußere Form angeht, höher geworden. Während beispielsweise die Heimatbücher aus den 50er Jahren im Kreis Tübingen sehr einfach gehalten sind, mit wenigen Schwarz-Weiß Photos, das Wendelsheimer und das Hirschauer haben noch Zeichnungen, geraten diejenigen

(72) Anhang, S. 97f. ; ebenso Alfred G. Frei u.a.: Regionalgeschichte: Neue Chancen für Gesellschaftsanalyse, in: Das Argument 24(1982), S.55-67; hier S.55, "Die Skala der Autoren reicht von Journalisten, Literaten, Volkskundlern bis zu Historikern verschiedener Richtungen." Hier in Bezug auf die Autoren der "neuen Regionalgeschichte"

aus den 80er Jahren, wenn man sich das Gomaringer oder andere vor Augen hält, zu den reinsten Prachtbänden. Man könnte hier den Verdacht äußern, ob nicht die Gemeinden versuchen, sich gegenseitig aus Gründen des Sozialprestiges mit immer dickleibigeren und aufwendig gemachten Büchern zu übertrumpfen. Eine weitere Tendenz geht etwa in die Richtung, daß Heimatbücher immer mehr zu reinen Bildbänden werden, daß also versucht wird, die schriftliche Darstellung zu umgehen.

Zur Funktion des Heimatbuches

Heimatbücher sollten über die Geschichte eines Ortes aufklären und das vorhandene Wissen erweitern - so umreißt Hans Schimpf im Interview den Hauptzweck von Heimatbüchern.(73) Dieses Postulat kann nur unterstrichen werden. Karl-Heinz Geppert meint, Heimatbücher könnten durchaus zum Verständnis des Ortes beitragen, in dem man wohnt, "weil es einfache Hinweise geben kann auf Veränderungen...in der Gestalt des Ortes, auf Veränderungen in der Funktion von Gemeinde." Er stellt weiter fest, Heimatbücher seien so etwas wie kollektive Bilder- und Lesebücher, die zur Identifikation mit dem Ort beitragen könnten, zumal hier ja auch Ortsgeschichte und Familiengeschichte oder Geschichte von Verwandtschaften zusammentreffe.(74) Gustav Schöck konstatiert, daß Heimatbücher abgesehen von der Funktion der Information der Leser "auf der Ebene der Gesamtgemeinde" wie "auch für den einzelnen Besitzer einen gewissen Grad an Herzeigefunktion annehmen können. Es besteht die Möglichkeit der Repräsentation: 'Seht her, wir (was sich sowohl auf die Gemeinde als auch auf den privaten Bereich erstrecken kann) haben ein Heimatbuch.'" Das Heimatbuch könne in die Nähe der Familienbibel rücken. Man habe einen gewissen Respekt vor dem Inhalt und benütze es nicht oft.(75) Den Aspekt der Nähe zur Bibel ergänzt Karl-Heinz Geppert um den Punkt, daß Hei-

(73) Anhang, S.119f.

(74) Anhang, S.104, S.106

(75) Schöck: Das Heimatbuch, S.94

matbücher manchmal von Leuten zur aktiven Auseinandersetzung genutzt würden, indem die Bücher etwa mit Anmerkungen oder zusätzlichen Bildern versehen und so quasi noch einmal gestaltet würden.(76)

8. Resümee

Abschließend seien summarisch in einer idealtypischen Gegenüberstellung von altem, traditionellen und neuem Heimatbuch wesentliche Punkte dieses Genres nochmals kurz zusammengefaßt.

Während das herkömmliche Heimatbuch chronologisch Daten und Fakten deskriptiv anhäuft, ohne nach politischen und wirtschaftlichen Hintergründen zu fragen, also positivistische Stoffsammlung bleibt, erscheint das neue Heimatbuch heterogener. Hier finden sich weniger historische Rundschläge, die versuchen, von der Vor- und Frühgeschichte bis in die Neuzeit alles zu erfassen; es gibt mehr Konzentration auf einige Sachbereiche, etwa den Einfluß der Industrialisierung auf einen Ort(1) oder die Bedeutung des Samenhandels für eine Gemeinde.(2)

Das alte, traditionelle Heimatbuch bringt keine Darstellung des Zusammenhangs zwischen örtlichen/regionalen und nationalen oder internationalen Entwicklungen, Gemeinde wird als abgeschlossene, isolierte, statische Einheit gesehen. Der hermetische Blick ist hier dominierend. Dies wird im neuen Heimatbuch teilweise aufgebrochen, wie das Gomaringer Beispiel gezeigt hat.

Während sich die Autorenschaft der traditionellen Heimatbücher als recht homogen erweist, meistens Lehrer, Pfarrer, Bürgermeister, ist das Bild bei den neuen Heimatbüchern noch nicht sehr eindeutig. Es reicht vom historisch interessierten Bürger über Lehrer, Pfarrer, Bürgermeister bis hin zum professionellen Historiker. Dies führt auch dazu, daß das neue Heimatbuch unter Umständen stärker am wissenschaftlichen Standard orientiert ist, neuere Entwicklungen in der Forschung aufgreift und in die Dar-

(1) vgl. Frei, Alfred G. (Hrsg.): Habermus und Suppenwürze. Singens Weg vom Bauerndorf zur Industriestadt. Konstanz 1987

(2) vgl. Schimpf, Hans: Gönningen. Eine Überlebensgeschichte. Hrsg. von der Stadtverwaltung Reutlingen. Reutlingen 1988

stellung mit integriert. Hier kommt hinzu, daß die Öffentlichkeit und Teile der Gemeinde manchmal stärker in das Vorhaben Heimatbuch, sei es in Form von Geschichtsvereinen oder Geschichtswerkstätten eingebunden sind oder das Heimatbuch sogar als Teil weitergehender Konzepte wie etwa Museum oder Ausstellung fungiert. Hier ist das Heimatbuch nicht von der Gegenwart abgekoppelt, in der es entsteht, wie dies beim alten Heimatbuch der Fall ist, das als etwas Einmaliges, als ein Punkt innerhalb des Festkanons verstanden wird. Darin schlägt sich ein neues, aktives Heimatverständnis nieder, das sich deutlich abhebt vom bürgerlichen Heimatbegriff, dem das traditionelle Heimatbuch folgt.

Während das alte Heimatbuch seine Erkenntnisinteressen und Methoden nicht expliziert, werden diese im neuen Heimatbuch mehr reflektiert, zudem ist hier der Mut zur Lücke stärker. Geschichte wird mehr unter dem Aspekt der Prozeßhaftigkeit und Veränderung gesehen, während das traditionelle Heimatbuch im Grunde Geschichte stilllegt. Hier findet eine Romantisierung bzw. Idealisierung von Geschichte statt, es wird häufig das Bild von der vermeintlich guten, alten Zeit beschworen. Exakte Geschichtskennntnisse werden zu wenig vermittelt, geschichtliche Umbrüche und Veränderungen kommen nicht deutlich genug heraus (Industrialisierung z.B.). Die Arbeitswelt bleibt ausgespart. Oft werden Kontinuitätslinien von der Frühzeit bis heute aufgestellt, die sich nicht genau belegen lassen. Die Gegenwart mit ihren politischen und sozialen Gegebenheiten bleibt unberücksichtigt.

Das Gesellschaftsbild im traditionellen Heimatbuch ist statisch und polarisiert durch "die da oben" und "die unten". Die Bewohner werden nach ihrem Charakter oder ihren Eigenschaften beschrieben, die sie vor Bewohnern anderer Städte und Landschaften auszeichnen, ohne daß nach Ursachen gefragt wird.

Das Geschichtsbild im herkömmlichen Heimatbuch ist charakterisiert durch die Auffassung des Historismus. Personal- und Herrschaftsgeschichte sind vorherrschend. Die jüngere Vergangenheit, besonders die Zeit des Nationalsozialismus, wird häufig entweder ganz ausgeblendet oder sehr stiefmütterlich abgehandelt. Im alten Heimatbuch wird das Spezifische, Besondere des Ortes zu wenig herausgearbeitet, die Darstellungen sind mehr oder weniger

austauschbar.

Die jüngeren Heimatbücher, dies haben die Beispiele über Gomaringen und Dusslingen gezeigt, orientieren sich, bedingt durch die Autoren, stärker an sozial- und strukturgeschichtlichen, bzw. an alltagsgeschichtlichen Fragestellungen und Themen. Sie rücken damit in die Nähe von wissenschaftlichen Dorfmonographien. Auf die Breite gesehen, scheint jedoch diese Art von Heimatgeschichte eher noch die Ausnahme darzustellen. Zu zäh halten sich die traditionellen Vorstellungen über Heimatgeschichte, wo Gemeinden versuchen, sich durch dieses Genre Denkmäler zu setzen und ein Stück "Gute alte Zeit" zu zaubern, die so freilich nie existiert hat.

9. Quellenverzeichnis

1. 750 Jahre Bieringen 1237 - 1987. Eine Chronik in Text und Bildern. Herausgegeben von der Ortsverwaltung Bieringen aus Anlaß der 750 Jahr - Feier im Jahr 1987. Rottenburg (1987)
2. Friedrich Hänssler: Heimatbuch Bodelshausen. Herausgegeben vom Bürgermeisteramt Bodelshausen 1986
3. Bodelshausen im Wandel der Zeit. Band I. Jakob Nill, Der "Feuerkopf" von Bodelshausen. Bodelshausen 1984
4. Ulrich Mehlhose: Bodelshausen im Wandel der Zeit. Band II. Die Herren vom Burghof, Familie von Ow im Mittelalter (1275 - 1453). Herausgegeben von der Grund- und Hauptschule Bodelshausen 1987
5. 900 Jahre Derendingen 1089 - 1989, mit Abhandlungen, Berichten und zahlreichen Abbildungen von früher und heute. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft 900 Jahre Derendingen. Tübingen 1989
6. Heimatbuch der Schönbuchgemeinde Dettenhausen. Herausgegeben vom Bürgermeisteramt Dettenhausen, bearbeitet von Wilhelm Böhringer. Dettenhausen 1973
7. Dusslingen 888 - 1988. Aus Vergangenheit und Gegenwart einer schwäbischen Gemeinde im Steinlachtal. Herausgegeben von der Gemeinde Dußlingen 1988
8. Ergenzingen. Eine Ortsgeschichte. Mit Beiträgen von Hans Peter Müller, Alfred Thurner, Peter Creuzberger, Franz Katz und Karl Ruoff. Herausgegeben aus Anlaß des 1200 jährigen Jubiläums im September 1982. Ergenzingen 1982
9. Gomaringen in Bildern. 1. Band des Gomaringer Heimatbuches. Herausgeber: Willi Kemmler. Gomaringen 1987
10. Wolfgang Sannwald: Die Geschichte von Gomaringen. 2. Band des Gomaringer Heimatbuches. Herausgeber: Willi Kemmler. Gomaringen 1988
11. Oscar Kurz: Hirrlingen. Ein Kapitel schwäbischer Heimatgeschichte. Spuren aus allen Zeiten. Stuttgart 1951
12. Hirschau. Erd-, Landschafts- und Ortsgeschichte. Herausgegeben im Auftrag der Gemeinde Hirschau von Wilhelm Schneider. Hirschau 1957
13. Kilchberg. Ein Streifzug durch acht Jahrhunderte. Mit Beiträgen von: Erich Krauß, Hans Krauß, Helene Krauß, Karl Krauß, Hubert Krins, Lothar Merkelbach, Gerd Million, Klaus Mohr, Hartmann Reim. Tübingen 1986
14. Martin Haar: Mössinger Heimatbuch. Herausgegeben von der Gemeinde Mössingen 1973
15. 900 Jahre Nehren, mit Beiträgen von Erika Katharine Eisleb-Rapp, Wolfgang Ettwein, Walter Fauser, Uwe Jabs, Günter Matthäi, Leonhard Pulina, Dietrich Scheerer, Roland Schneider. Herausgegeben zum 900jährigen Jubiläum im Juni/Juli 1986 von

- der Gemeindeverwaltung Nehren. Nehren 1986
16. Geschichte der Stadt Oberndorf a.N. Band 1 - Von der Frühzeit bis zum Übergang an Württemberg. Mit Beiträgen von Dr. Ulf Koerner, Alfred Danner und Hans Peter Müller. Herausgegeben von der Stadt Oberndorf a.N. aus Anlaß des 1200jährigen Jubiläums im Juni 1982. Oberndorf a.N. 1982
 17. 800 Jahre Pfäffingen 1188 - 1988. Ein Geschichts- und Heimatbuch mit Beiträgen von Martin Miller, Hans Peter Müller, Frieder Miller, Hans Kümmerle, Günther Fischer, Wilfried Hufnagel, Irene Hahn. Herausgegeben von der Ortsverwaltung Ammerbuch - Pfäffingen aus Anlaß des 800jährigen Jubiläums 1988
 18. Florian Bizenberger: Heimatbuch der Gemeinde Poltringen. Herausgegeben anläßlich der 780 Jahr Feier im Jahre 1971
 19. Rudolf Balz: Kleines Heimatbuch der Bischofsstadt Rottenburg am Neckar. Tübingen 1965
 20. Erich Schorp: Wendelsheimer Heimatchronik. Rottenburg 1953

10. Literaturverzeichnis

Andersen, Arne: Heimatschutz. Die bürgerliche Naturschutzbewegung, in: Franz-Josef Brüggemeier und Thomas Rommelspacher (Hrsg.): Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. München 1987, S.143-157

Arbeitsgruppe des Projekts "Regionale Sozialgeschichte": Neue Regionalgeschichte: Linke Heimattümelei oder kritische Gesellschaftsanalyse? Tendenzen einer neuen Regionalgeschichte, in: Das Argument 23(1981), S.239-252

Baur, Uwe: Dorfgeschichte. Zur Entstehung und gesellschaftlichen Funktion einer literarischen Gattung im Vormärz. München 1978

Bausinger, Hermann: Auf dem Wege zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte, in: Der Bürger im Staat 33(1983), H.4, S.211-217

Bausinger, Hermann: Zwischen Grün und Braun. Volkstumsideologie und Heimatpflege nach dem Ersten Weltkrieg, in: Hubert Cancik (Hrsg.): Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik. Düsseldorf 1982. S.215-229

Bausinger, Hermann: Heimat und Identität, in: Elisabeth Moosmann (Hrsg.): Heimat. Sehnsucht nach Identität. Berlin 1980, S.13-29

Bellon, Eugen: Flurnamen des Weinortes Stetten im Remstal sowie deren Bedeutung für die Siedlungsgeschichte. Mit Karte, in der die Flurnamen kartiert sind. Hrsg. von der Gemeinde Kernen im Remstal. Kernen im Remstal 1986

Bemann, Ingrid M.: Bibliographie (zu Heimatfilm und Volksstück des 20. Jahrhunderts in Deutschland), in: Diskurs 3(1973), S.105-117

Bergmann, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan 1970

Bergmann, Klaus: Personalisierung, Personifizierung, in: Ders. u.a. (Hrsg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik. Düsseldorf 1985, S.268-271

Bertlein, Hermann: Die wissenschaftliche Betätigung von Volksschullehrern, in: Ernst Hildebert Kratzsch/ Werner Vathke/ Hermann Bertlein: Studien zur Soziologie des Volksschullehrers. Weinheim 1967, S.157-203

Beschreibung des Oberamtes Rottenburg. Stuttgart, Tübingen 1828

Binder, Helmut: Descriptio Sueviae. Die ältesten Landesbeschreibungen Schwabens, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 45(1986), S.179-196

Blau, Josef: Der Heimatforscher. Leipzig 1922

Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung, Bd.3 Frankfurt/M. 1973

Bölling, Rainer: Sozialgeschichte der deutschen Lehrer. Göttingen 1983

- Bredow, Wilfried von: Heimat-Kunde, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 32/1978, S.19-30
- Bredow, Wilfried von/ Foltin, Hans-Friedrich: Zwiespältige Zufluchten: zur Renaissance des Heimatgefühls. Berlin/Bonn 1981
- Bungardt, Karl: Die Odyssee der Lehrerschaft. Sozialgeschichte eines Standes (Ein Versuch). Frankfurt/M. 1959
- Christiansen, Jörn: "Die Heimat". Analyse einer regionalen Zeitschrift und ihres Umfeldes. Neumünster 1980 (=Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins Band 6)
- Combe, Arno: Kritik der Lehrerrolle. München 1972
- Deutsche Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude" (Hrsg.): Unser Dorfbuch. Richtlinien für die Bearbeiter. Frankfurt/M. 1938
- Ehni, Jörg: Das Bild der Heimat im Schullesebuch. Tübingen 1967
- Fischer, Wolfram: Der Volksschullehrer. Zur Sozialgeschichte eines Berufsstandes, in: Soziale Welt 12(1961), S.37-47
- Franz, Günther: Zur Abfassung von Dorfgeschichten, in: Württembergisch Franken, Jahrbuch Bd.50, N.F. 40, 1966, S.141-143
- Frei, Alfred G. u.a.: Regionalgeschichte: Neue Chancen für Gesellschaftsanalyse, in: Das Argument 24(1982), S.55-67
- Frei, Alfred G. (Hrsg.): Habermus und Suppenwürze. Singens Weg vom Bauerndorf zur Industriestadt. Konstanz 1987
- Fricke-Finkelburg, Renate: Literatur zum Thema "Heimat". In: Materialien zur politischen Bildung 1985, H.3, S.63-65
- Gail, Friedrich Wilhelm: Unser Dorf- und Hausbuch. Frankfurt/M. 1936
- Gail, Friedrich Wilhelm: Das Dorfbuch in seiner Bedeutung für die Volkstumsforschung und Volkstumspflege im Dorfe, in: Volksspiegel 5(1938), S.185-201
- Gail, Friedrich Wilhelm: Grundlegung der Dorfforschung und der Pflege des dorfeigenen Volkstums. Frankfurt/M. 1941
- Greverus, Ina-Maria: Zu einer nostalgisch-retrospektiven Bezugsrichtung der Volkskunde, in: Hessische Blätter für Volkskunde 60(1969), S.11-28
- Greverus, Ina-Maria: Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen. Frankfurt/M. 1972
- Greverus, Ina-Maria: Auf der Suche nach Heimat. München 1979
- Prof. Dr. Hartmann: Über Ortschroniken. In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jg.1894, S.93-104
- Hartmann, Kristiana: Deutsche Gartenstadtbewegung. Kulturpolitik und Gesellschaftsreform. München 1976
- Hasse, Jürgen: Heimat. Anmerkungen über nie erreichte Ziele. Schule vor neuen Aufgaben? Oldenburg 1987
- Haug, Jörg: Heimatkunde und Volkskunde. Tübingen 1969

- Hauptmeyer, Carl-Hans: Heimatgeschichte heute, in: Ders.(Hrsg.): Landesgeschichte heute. Göttingen 1987, S.77-97
- Hauptmeyer, Carl-Hans (Hrsg.): Landesgeschichte heute/ Mit Beiträgen von Klaus Fehn, Carl-Hans Hauptmeyer, Ernst Hinrichs, Franz Irsigler, Gerhard Schneider. Göttingen 1987 (=Kleine Vandenhoeck Reihe; 1522)
- Heider-Neuburg, Josef: Wie baue ich eine Ortsgeschichte auf? Zur Methodik der historischen Beschreibung ländlicher Gemeinden oder eines Marktes, in: Schwäbische Blätter für Heimatpflege und Volksbildung 12(1961), Heft 1, S.44-55
- Heimpel, Hermann: Geschichtsvereine einst und jetzt, in: Hartmut Boockmann/ Arnold Esch/ Hermann Heimpel/ Thomas Nipperdey/ Heinrich Schmidt: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland. Göttingen 1972 (=Veröffentlichungen des Max Planck Instituts für Geschichte), S.45-74
- Hergenröder, Gerhard: Köngen - Geschichte einer Gemeinde (Fachwissenschaftliche und didaktische Studien zur Geschichte einer Gemeinde) Didaktische Grundlegung. Plochingen o.J. (1985)
- Hinrichs, Ernst: Regionalgeschichte, in: Carl-Hans Hauptmeyer (Hrsg.): Landesgeschichte heute. Göttingen 1987, S.16-34
- Hinz, Paul: Der Dorflehrer als Erforscher, Sammler und Kundler der Heimatwerte, in: Die Scholle 30(1962), H.9, S.448-460
- Hölzle, Erwin/ Conrad, Otto: Ortsgeschichte der Weltkriegs- und Nachkriegszeit. Richtlinien für die Anlegung von Ortsgeschichtsbüchern. Stuttgart 1935
- Iggers, Georg E.: Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart. München 1971
- Ingwersen, Peter: Wie erarbeite ich ein Dorfbuch. Flensburg 1938
- Irsigler, Franz: Vergleichende Landesgeschichte, in: Carl-Hans Hauptmeyer (Hrsg.): Landesgeschichte heute. Göttingen 1987, S.35-54
- Jeggle, Utz: Kiebingen - Eine Heimatgeschichte. Zum Prozeß der Zivilisation in einem schwäbischen Dorf. Tübingen 1977
- Johler, Reinhard: Neue Wege der Alltagsgeschichte, in: Ulrike Kerschbaum und Erich Rabl (Hrsg.): Heimatforschung heute. Krems an der Donau; Horn: Waldviertler Heimatbund 1988, S.157-171
- Jooß, Rainer: Heimat Geschichte. Heimatgeschichte und ihre politische Bedeutung, in: Der Bürger im Staat 33(1983), S.227-231
- Kaschuba, Wolfgang: Der Hunsrück ist nicht der Silberwald. Heimat ohne Klischees: Ein alter Begriff für ein neues Bewußtsein, in: Das Parlament Nr.20-21/17./24.Mai 1986, S.8

- Kerschbaum, Ulrike und Rabl, Erich (Hrsg.): Heimatforschung heute. Referate des Symposiums "Neue Aspekte zur Orts- und Regionalgeschichte" vom 24. bis 26. Oktober 1987 in Horn. Krems an der Donau; Horn Waldviertler Heimatbund 1988 (=Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes; Band 29)
- Keyser, Erich: Deutsche Landesgeschichte, in: Historische Zeitschrift 139(1929), S.252-272
- Kläui, Paul: Ortsgeschichte. Eine Einführung. Zürich 1956²
- Kluge, Helmut: Die Anfänge der amtlichen Landesbeschreibung in Württemberg, in: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 2(1956), S.104-106
- Kluge, Helmut: Die amtliche Landesbeschreibung in Württemberg bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 19(1957), S.77-92
- Knoch, Peter/ Leeb, Thomas (Hrsg.): Heimat oder Region? Grundzüge einer Didaktik der Regionalgeschichte. Frankfurt/M./Berlin/München 1984
- Köstlin, Konrad/ Bausinger, Hermann (Hrsg.): Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur (22. Deutscher Volkskundekongreß in Kiel). Neumünster 1980
- Kopp, Ferdinand: Methodik des Heimatkundeunterrichts. München 1964³
- Korff, Gottfried: Kultur, in: Bausinger/ Jeggler/ Korff/ Scharfe: Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt 1978, S.17-80
- Kramer, Dieter: Die politische und ökonomische Funktionalisierung von 'Heimat' im deutschen Imperialismus und Faschismus, in: Diskurs 3(1973), S.3-23
- Kratzsch, Gerhard: Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus. Göttingen 1969
- Krüger, Horst: Was feiern wir am 23. Mai 1999? Die Jubiläitis greift um sich. Immer mehr Anlässe, immer mehr Gedenktage, in: Die Zeit, Nr.25 - 12.6.1987, S.56
- Kühnl, Reinhard (Hrsg.): Geschichte und Ideologie. Kritische Analyse bundesdeutscher Geschichtsbücher. Reinbek b. Hamburg 1973
- Lehmann, Ursula: Dorfchroniken in der Geschichtswissenschaft, dargestellt am Beispiel des Raumes Hannover. Hannover 1986 (masch. Mskr. Magisterarbeit)
- Lipp, Wolfgang: Heimatbewegung, Regionalismus. Pfade aus der Moderne? In: F. Neidhardt u.a. (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft. Opladen 1986, S.331-355
- Löber, Karl: Heimatwelt. Gedanken und Hilfen für die Heimatarbeit. Frankfurt/M. 1957
- Marxen, Hermann: "Erziehung durch das Dorfbuch", Heft 1 der Schriftenreihe "Politische Heimatkunde", Verlag der DAF 1938

- Maschke, Erich: Landesgeschichtsschreibung und Historische Vereine, in: Württembergisch Franken 58(1974), S.17-34
- Mohr, Hubert und Hühns, Erik (Hrsg.): Einführung in die Heimatgeschichte. Berlin 1959
- Moosmann, Elisabeth (Hrsg.): Heimat. Sehnsucht nach Identität. Berlin (Ästhetik und Kommunikation) 1980
- Mulley, Klaus-Dieter: Heimat/Alltag/Region und Geschichte. Eine Auswahlbibliographie zur Diskussion in Österreich und in der BRD, in: Ulrike Kerschbaum und Erich Rabl (Hrsg.): Heimatforschung heute. Krems an der Donau; Horn: Waldviertler Heimatbund 1988, S.53-59
- Nehren. Eine Dorfchronik der Spätaufklärung von F.A. Köhler. Hrsg. und kommentiert von Carola Lipp, Wolfgang Kaschuba und Eckart Frahm. Tübingen 1981
- Nipperdey, Thomas: Volksschule und Revolution im Vormärz. Eine Fallstudie zur Modernisierung II. In: Ders.: Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte. Göttingen 1976, S.206-227
- Piepmeyer, Rainer: Philosophische Aspekte des Heimatbegriffs, in: Zeitschrift für Kunstpädagogik 2(1982), S.32-39
- Planck, Ulrich: Dorfforschungen im Deutschen Reich und in der Bundesrepublik Deutschland, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 24(1974), S.146-183
- Poppinga, Onno: "Pioniere der Wildnis - Zur subversiven Geschichte eines ostfriesischen Dorfes", in: Ästhetik und Kommunikation 6(1975), S.6-14
- Riedel, Karl Veit: Orts- und Heimatchroniken als Aufgaben und Mittel regionaler Kulturarbeit, in: Mitteilungsblatt der Oldenburger Landschaft, Nr.16/1977, S.6f. und Nr.18/1978, S.5
- Riescher, Gisela: Gemeinde als Heimat: die politisch-anthropologische Dimension lokaler Politik. München 1988
- Rosbacher, Karlheinz: Heimatkunstbewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende. Stuttgart 1975
- Roth, Elisabeth: Volkskunde und Schule, in: Edgar Harvolk (Hrsg.): Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch. München/Würzburg 1987, S.515-547
- Roth, Hans und Schlaich, Heinz Wolf (Hrsg.): Bayerische Heimatkunde. Ein Wegweiser. München 1974
- Scharfe, Martin: Kritik des Kanons, in: Abschied vom Volksleben. Tübingen 1970, S.74-84
- Scheiblhuber, Alois: Aus der Heimat. Nürnberg 1910
- Schilling, Jörg: Heimatkunstbewegung in Niedersachsen. Eine Untersuchung zu Leben und Werk Friedrich Freudenthals. Rinteln 1986 (=Name und Wort Bd.9)
- Schimpf, Hans: Gönningen. Eine Überlebensgeschichte. Hrsg. von der Stadtverwaltung Reutlingen. Reutlingen 1988

- Schlaich, Heinz Wolf: Heimatgeschichte - Landesgeschichte - Geschichtswissenschaft, in: Bayerische Heimatkunde. Ein Wegweiser. Hrsg. von Hans Roth und Heinz Wolf Schlaich. München 1974, S.11-20
- Schmid, Hans-Dieter: Zur Geschichte der Heimatkunde, in: Gerhard Schneider (Hrsg.): Geschichte lernen und lehren. Festschrift für Wolfgang Marienfeld. Hannover 1986, S.48-81
- Schmidt, Heinrich: Heimat und Geschichte. Zum Verhältnis von Heimatbewußtsein und Geschichtsforschung, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 39(1967), S.1-44
- Schmolze, Gerhard: Diskretion ist meistens Ehrensache. Erfahrungen bei der Arbeit an einem Heimatbuch, in: Lutherische Monatshefte 24(1985), S.411-414
- Schnädelbach, Herbert: Geschichtsphilosophie nach Hegel. Die Probleme des Historismus. Freiburg/München 1974
- Schneider, Gerhard: Heimat und Region in Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht, in: Carl-Hans Hauptmeyer (Hrsg.): Landesgeschichte heute. Göttingen 1987, S.97-123
- Schöck, Gustav: Sammeln und Retten. Anmerkungen zu zwei Prinzipien volkskundlicher Empirie. In: Abschied vom Volksleben. Tübingen 1986², S.85-104
- Schöck, Gustav: Das Heimatbuch - Ortschronik und Integrationsmittel? Anmerkungen zum Geschichts- und Gesellschaftsbild in Heimatbüchern, in: Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 1974-77. Stuttgart 1977, S.87-94
- Schreiber, Magister, Lehrer: zur Geschichte und Funktion eines Berufsstandes; hrsg. von Johann Georg Prinz von Hohenzollern und Max Liedtke. Bad Heilbrunn Obb. 1989 (=Schriftenreihe zum Bayerischen Schulmuseum Ichenhausen, Zweigmuseum des Bayerischen Nationalmuseums; Bd.8)
- Schütt, Hans-Friedrich: Landesgeschichte im ideologischen Wandel - Einige Betrachtungen zu methodischen Fragen, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 108(1983), S.11-49
- Sohnrey, Heinrich: Wegweiser für das Land, zur Gestaltung und Bereicherung des dörflichen Lebens. Leipzig 1939 (5.Aufl.)
- Spamer, Adolf: Die Lehrerschaft und die Volkskunde, in: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 9(1934), S.145-148
- Speckmaier, Eduard: Jubiläumsrausch im Hinterland. Flucht in die gute alte Zeit oder neues historisches Bewußtsein: Wie auf dem Lande Geschichte gefeiert, verdrängt und aufgeklärt wird. Ein Bericht aus Oberbayern, in: Die Zeit Nr.33 - 11.8.1989, S.34
- Spranger, Eduard: Der Bildungswert der Heimatkunde (1923), in: Gesammelte Schriften (hrsg. von Fr. Bollnow und Gottfried Bräuer), Bd.II: Philosophische Pädagogik. Heidelberg 1973
- Stengel, Erich: Dorfuntersuchungen. Anleitung zu selbständigen ganzheitlichen Arbeiten über dörfliche Gemeinschaften. Erfurt 1937

Stieglitz, Hans: Der Lehrer auf der Heimatscholle. München und Berlin 1913 (2. Auflage)

Stöckle, Frieder: Heimat heute. Probleme der Sozialisation und Identitätsbildung im Rahmen eines regionalgeschichtlichen Unterrichts, in: Peter Knoch/ Thomas Leeb (Hrsg.): Heimat oder Region? Grundzüge einer Didaktik der Regionalgeschichte. Frankfurt/M. 1984, S.17-30

Südwest Presse vom 5.9.88

Tecklenburg, August: "Heimat und Schule". Hannover 1909

Thien, Hans-Günther: Schule, Staat und Lehrerschaft. Zur historischen Genese bürgerlicher Erziehung in Deutschland und England (1790-1918). Frankfurt/M./New York 1984

Thüne, Wolfgang: Die Heimat als soziologische und geopolitische Kategorie. Würzburg 1987

Trittel, Dorothea: Geschichtswerkstätten - auch eine 'Heimatabewegung'? In: Themenheft "Schwierigkeiten beim Entdecken der Heimat", Geschichtswerkstatt 6(1985), S.25-31

Uhlhorn, Friedrich: Besprechung von Ortsgeschichten, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 11(1961), S.289-293

Volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Glaube - Brauch - Heilkunde. Hrsg. von der Landesstelle für Volkskunde Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart. Stuttgart 1980 (= Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg, Bd.5)

Vorländer, Herwart: Heimat und Heimaterziehung im Nationalsozialismus, in: Peter Knoch/Thomas Leeb (Hrsg.): Heimat oder Region? Grundzüge einer Didaktik der Regionalgeschichte. Frankfurt/M. 1984, S.30-44

Walter, Michael: Kleiner Führer für Heimatforscher. Winke, Stoffe und Hilfsmittel für die Heimatforschung. Allensbach 1962 (3. Aufl.)

Walz, Ursula: Eselsarbeit für Zeisigfutter. Die Geschichte des Lehrers. Frankfurt/M. 1988

Wehler, Hans-Ulrich: Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918. Göttingen 1973

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd.I: 1700-1815. Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära; Bd.II: 1815-1845/49. Von der Reformära bis zur industriellen und politischen deutschen Doppelrevolution. München 1987

Weyrich, Edgar: Das Heimatbuch. Eine erste Einführung in diese wichtige pädagogische Tagesfrage. Wien 1920

Wirtz, Rainer: Heimatkunde - Heimatgeschichte - Stadtgeschichte, in: Sozialwissenschaftliche Informationen 9(1980), H.1, S.1-3

Zang, Gert: Entwicklungsphasen der Stadt und Stadtgeschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Sozialwissenschaftliche Informationen 9(1980), H.1, S.11-18

Zang, Gert (Hrsg.): Provinzialisierung einer Region. Regionale Unterentwicklung und liberale Politik in der Stadt und im Kreis Konstanz im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft in der Provinz. Frankfurt/M. 1978

Zang, Gert: Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne. Reflexionen über den theoretischen und praktischen Nutzen der Regional- und Alltagsgeschichte. Konstanz 1985

Zeitungskolleg Heimat heute, hrsg. vom Deutschen Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen. Tübingen 1980

11. Anhang

Transkription des Interviews mit Karl-Heinz Geppert (Kreisarchivar)

- M.: Kannst du mir sagen, wie Heimatbücher zustande kommen; genauer, wie auf kommunalpolitischer Ebene die einzelnen Prozesse ablaufen, die zur Entstehung eines solchen Produktes führen, Frage der Planung, Finanzierung u.ä.
- K.-H.: In der Regel ist der Anlaß meistens ein Jubiläum, also irgendeine 100 Jahr-Feier o.ä., wobei es auch Ausnahmen gibt; das Gomaringer Heimatbuch z.B. ist auf kein konkretes Jubiläum hin gemacht worden. (...) Geschichtskundige im Ort oder Laien, die sich mit der Geschichte im Ort befassen, machen die entsprechende Verwaltung auf einen solchen Termin aufmerksam, weisen darauf hin, daß ein solches Jubiläum ins Haus steht. Das Jubiläum hat verschiedene Aspekte; zum einen wird daran gedacht, daß man irgendwas Schriftliches, daß man eine Festwoche und einen Festzug macht; es existiert da inzwischen ein richtiger Kanon und dann ist das natürlich auch davon abhängig, wie rechtzeitig auf einen solchen Termin hingewiesen wird. Leider ist es oft so, daß die Leute ein Heimatbuch machen wollen, aber doch relativ kurz (2 Jahre, manchmal ist es sogar nur ein Jahr davor) auf einen solchen Termin hinweisen. Dann geht das seinen üblichen Gang; jemand schlägt das vor, bzw. die Gemeindeverwaltung selber und dann wird darüber diskutiert, wer das machen soll und normalerweise gibt's in jedem Ort jemanden, den man für geschichtskundig hält, da wird dran gedacht, den miteinzubeziehen und dann ist es auch eine Frage, was dafür ausgegeben werden soll, vom Geld her, wie das Buch aussehen soll.
- M.: Das Dußlinger Heimatbuch mußte doch in relativ kurzer Zeit durchgezogen werden, oder?
- K.-H.: Ja bei Dußlingen war der Punkt der, daß es hier einen älteren Herren gab, der sich schon länger mit der Ortsgeschichte beschäftigt, der schon vor 20 Jahren bei einem Sonderdruck für die Amtliche Kreisbeschreibung mitgemacht hat; da

wurde das, was über Dußlingen in der Kreisbeschreibung drinsteht, genommen und ergänzt durch ein paar weitere Artikel aus lokaler Perspektive. Er hat Vorarbeiten für dieses Heimatbuch geleistet und irgendwann war das von der Arbeitskapazität her nicht mehr stimmig, was sich die Leute, der Bürgermeister, und die Gemeindeverwaltung von diesem Buch erhofft haben und was ein Ehrenamtlicher machen kann. Diese Situation ist ganz typisch, schon lange ist klar, da wird etwas gemacht, daß die Leute vor Ort schon dran arbeiten und irgendwann merken entweder die Bearbeiter selber oder die Leute aus der Verwaltung, es geht eigentlich nicht; zwei Aspekte sind oft tatsächlich die Zeit und zum anderen die entsprechenden Vorkenntnisse der örtlichen Bearbeiter und dann werden quasi relativ spät Leute eingekauft, um den Rest zu bearbeiten.

M.: Gibt es Vorgaben von Seiten der Gemeinden, die sagen, wir wollen bestimmte Dinge im Heimatbuch drin haben und manche nicht?

K.-H.: Es gibt Vorgaben, wobei die Vorgaben nicht eigentlich inhaltlicher Art sind, etwa in dem Sinn, die und die Zeit besonders, die und die Zeit nicht, sondern mein Eindruck ist der, man kann jetzt da unterscheiden, das ist vielleicht recht willkürlich oder auch so eine gewisse Erfahrung, die ich da gemacht habe; es gibt so einen bestimmten Kanon von Heimatbüchern, der unterschiedlich stark vertreten ist. Ich nenne mal drei Schwerpunkte:
Das eine wäre die Zeit bis 1806 hier im deutschen Südwesten als Schnittpunkt und da rechne ich im Prinzip auch die Archäologie dazu, also alles von vorne bis 1806, bis einschließlich, was selten der Fall ist, geologische Beschreibung, naturräumliche Beschreibung, Siedlungsgestalt; das andere wäre die jüngere Geschichte seit 1806 und das dritte ist dann, was auch mit Geschichte, aber auch viel mit Gegenwart zu tun hat, das wären dann so Teile, wie Vereine, Feuerwehr usw. und was eigentlich klar ist und was bei Gemeinden sehr schnell klar ist, daß Bereiche wie Ver-

eine, Feuerwehr oder andere Gesellungsformen im Ort sollen von örtlichen Bearbeitern gemacht werden, das heißt, da stellt man sich dann auch vor, daß die Vereinsvorsitzenden, die Schriftführer was entwerfen, wird manchmal von der Gemeinde schon bedacht, daß man irgendwie redigieren muß, aber da hat man quasi Material oder hofft auf Photos und für den anderen Bereich, also grad bis 1806, da hofft man oder hat man oft auch Leute aus dem Ort, die sich da auskennen, weil da gibt's in aller Regel ein Gemeindearchiv, das unterschiedlich gut oder schlecht ausgestattet ist und davor läßt man manchmal weg oder übernimmt irgendwas aus Kreisbeschreibungen oder aus Oberamtsbeschreibungen und der Bereich, wo am ehesten an Fachleute gedacht wird, wobei sicher, das dürfte auch in deinem Fall sein, im Fall vom Landkreis Tübingen muß man eins sehen, daß die Uni Tübingen natürlich hier sehr nahe ist und daß sicher die Bearbeitung eines Heimatbuchs in einem Kreis, wo also die Uni doch einfach sehr nahe ist, ein anderes Unterfangen ist, als wenn das zum Beispiel im Landkreis Ravensburg der Fall ist. Hier ist es in der Regel einfacher, Akademiker zu finden, die mitmachen, weil in aller Regel wohnt irgendein Fachwissenschaftler auch in dem Ort im Kreis Tübingen und ist bereit, je nach Fähigkeiten da etwas zu machen.

M.: Kann man hinsichtlich der Gruppe der Autoren von Heimatbüchern in der jetzigen Zeit von einer Verschiebung oder Verlagerung sprechen, weil ja heute die Lehrerschaft in diesem Punkt nicht mehr so dominant scheint, wie dies wohl bis in 50er oder 60er Jahre hinein noch der Fall war?

K.-H.: Also die Beobachtung stimmt natürlich; was ich so feststelle, wenn man noch ein bißchen weiter zurückgeht, daß die Leute, die sich mit so heimatkundlichen Themen beschäftigen, so um die Jahrhundertwende oder ein bißchen früher, sinds dann eher die Pfarrer. Also ich finde, der Weg ist wirklich so, Pfarrer, dann Lehrer, wobei das sicher auch etwas damit zu tun hat, daß die Lehrerbildung insgesamt sich verbessert hat. Man muß eigentlich im Prinzip nur mal die Lehreraus-

bildung anschauen, das war ja im 19. Jahrhundert noch eine Lehre im Prinzip, wo jemand als Lehrgehilfe zum Lehrer in den Unterricht ging und das hat ja auch mehr und mehr zu einer akademischen Ausbildung geführt, also auch bei dem, was man früher die Volksschullehrer genannt hat. Wenn man sich ein Beispiel aus dem Raum Tübingen anschaut, die Zeitschrift des Sülchgauer Altertumsvereins, so sind die Autoren um die Jahrhundertwende tatsächlich die Pfarrer, später sind's dann mehr und mehr Lehrer. Ähnlich, wenn man dran denkt, wer sich um Archive kümmert, also bei den Kommunalarchiven gibt es seit 100 Jahren Bestrebungen, daß man sie aufnimmt, verzeichnet usw., also auch von ehrenamtlicher Seite, hier auch zunächst Pfarrer, später Lehrer und jetzt ist die Frage, was eigentlich, und bei den Lehrern ist ja auch deutlich, viele Schulen sind ja geschlossen oder reduziert auf Grundschulen und auch die Lehrer wohnen nicht mehr in den Orten, wo sie unterrichten, jetzt ist die Frage, gibt es den typischen Autor von Heimatbüchern, kann man die Reihe Pfarrer - Lehrer weitermachen und ich glaube, das Bild ist noch nicht sehr scharf, was heute da ist, zum einen sind es Leute, die eine einschlägige Ausbildung abgeschlossen haben, die entweder da wohnen und deshalb eher ehrenamtlich mitmachen, die tatsächlich honoriert werden, wobei die Honorierung auch sehr unterschiedlich sein kann, je nach Umständen des Falls und zum anderen sind's tatsächlich Leute, die in dem Ort wohnen von unterschiedlichen Berufen. Wenn ich so an Fälle denke, wo jetzt nicht konkret ein bestimmtes Heimatbuch dahintersteht, aber so aus dem Kreis Tübingen, da gibt's diese klassischen Heimatgeschichtsforscher, also in einem Ort ist's ein Finanzbeamter, in einem anderen Ort ist es ein Arbeiter bei Daimler und gerade diese beiden Beispiele sind Fälle, wo die Leute nicht nur für sich selber forschen, sondern die zumindest Beiträge im Gemeindeboten oder für eine Zeitung schreiben; dann sind es frühere Bedienstete der Gemeindeverwaltung selber, da gibt es auch Beispiele dafür, oder der Ortsvorsteher, der jetzt kurz vorm Ruhestand steht und selber dann weitermachen will, also hier ist das Bild nicht so eindeutig und ich

denk, daß sich Beschäftigung mit Heimatgeschichte, wenn man das professionelle und nicht-professionelle getrennt hat, zu einer Verbreiterung geführt hat. Die Berufe oder die Leute, die sich jetzt mit Heimatgeschichte beschäftigen, die potentielle Mitarbeiter von Heimatbüchern sind, sind nicht mehr so klassisch Pfarrer - Lehrer, sondern das Spektrum hat sich tatsächlich verbreitert. Ob man sagen kann das ist ne, also ich würd diese Verbreiterung, weder in die eine noch in die andere Richtung qualitativ bewerten, also ich find's zum einen einfach grundsätzlich mal gut, daß eigentlich Leute mit unterschiedlicher Herkunft sich mit Heimatgeschichte beschäftigen und andererseits, das ist jetzt glaube ich nicht negativ, aber sich mit Heimatgeschichte beschäftigen in nem Ort heißt sicher, daß man sich besonders mit dem Ort identifiziert, man muß aber aufpassen, es sind nicht unbedingt quasi Einheimische oder Eingesessene, sondern auch quasi neu zugezogene, das gibt's auch; also grad in diesen Siedlungen Richtung Böblingen, wo also sehr viel Leute von IBM oder so wohnen, sind es dann neu hinzugezogene Akademiker, die sich mit der Ortsgeschichte beschäftigen und zum anderen ist es auch so, daß man durch die Beschäftigung mit der Heimatgeschichte, nachdem es diese alte Trias im Ort nicht mehr gibt, also so Lehrer, Pfarrer, Bürgermeister, oder andersrum von der Wertigkeit, daß man glaub ich dadurch einen gewissen sozialen Status im Ort bekommen kann.

M.: Gibt es einen bestimmten Typus oder ein bestimmtes Modell von Heimatbüchern, mit dem die Kreisarchivare ihre Gemeinden bedienen?

K.-H.: Also, was mir so spontan eingefallen ist, es gibt von einem Kreis, und das heißt im Prinzip steht da natürlich auch der Kreisarchivar dahinter, das ist, ich weiß nicht genau, welcher Kreis das ist, das ist so im Bereich von Hohenlohe von Württembergisch Franken, in der Gegend da, und der hat ne ganze Latte Heimatbücher gemacht, die also alle im gleichen Format sind, also einfach, ich mein dadurch auch einen

gewissen Seriencharakter haben und mein Eindruck ist, also das ist wirklich so'n vorläufiges Urteil, von den Büchern, zum Teil durch eigenes Schmökern nur, also nicht durch ne gründliche Lektüre, zum Teil durch Diskussion mit Kollegen, komm ich da zu dem Eindruck, das ist so der Typus Heimatbuch, sehr umfangreich, also das ist auch so ne Tendenz, die ich überhaupt sehe, was überhaupt bei Publikationen der Fall ist, also sehr viele Seiten, des ist ja eh ein fragwürdiger Wert an sich und zum anderen, wie wahlvoll weiß ich net, also einfach sehr viele Dokumente, sehr viele Informationen, da hab ich den Eindruck, ich find natürlich toll, wenn viele Bilder drin sind, aber, da sind wahnsinnig viel Bilder drin, ist schon sag ma mal zum Teil ein roter Faden drin aber sind auch sehr viele Dokumente so im Original drin, d.h. schon zwar transkribiert aber ist quasi so fast wie'n Quellenband und ich find des ist, führt zu so'ner gewissen Unübersichtlichkeit.

M.: Die sind dann unkommentiert?

K.-H.: Die sind unkommentiert oder es sind also glaub ich vom Normalleser sehr schlecht zu rezipieren, d.h. schon daß wenn man des so, man kann ja zum Leseverhalten eh nicht unbedingt so schnell was sagen, aber der ein oder andere kann sicher was draus gewinnen. Ansonsten, was ich so auch von Kollegen jetzt mitbekommen hab, ist tatsächlich der Typus, weil aus verschiedenen Gründen, daß etliche Kollegen tatsächlich dabei sind, in nicht Teamwork aber halt als, man könnte sagen, als Aufsatzband zu machen, wobei schon geguckt wird, daß ein bestimmter Spannungsbogen abgedeckt wird, aber, die sind, daß man sich dann innerhalb der Kollegenschaft quasi aus - also, vielleicht so formuliert, wenn ein Archivar zum Beispiel, oder wer auch immer jetzt ein spezieller Kenner von Wasserver-

sorgungsgeschichte ist, und beim Heimatbuch der Gemeinde Neuhausen, nenn ma se einfach mal so, bräucht ma jemand noch, der über Wasserversorgung was schreibt, dann schreibt halt der da was über Wasserversorgung und der Kollege, der dieses Buch herausgibt, schreibt quasi im Gegenzug beim anderen Heimatbuch dafür mit bzw. empfiehlt man sich gegenseitig auch Autoren.

M.: Gibt es denn da auch so zentralistische Verlage, Verlage, die sich nur auf Heimatbücher spezialisiert haben?

K.-H.: Es gibt schon Verlage also, wobei, es gibt größere Verlage, des ist so was wie der Theiss Verlag in Stuttgart oder in sehr eingeschränktem Umfang inzwischen Kohlhammer oder Thorbecke Verlag in Sigmaringen oder der Konrad Verlag in Weißenhorn oder sicher, des kenn ich jetzt nicht so, im südlichen Teil vom Land, Stadler in Konstanz oder auch so um die Heilbronner Gegend gibt's sicher noch einige Verlage. Bei den großen Verlagen ist es tatsächlich so, daß die bei Heimatbüchern kleinerer Orte im Prinzip kaum zum Zuge kommen bzw. auch gar nicht zum Zuge kommen wollen. Da hab ich den Eindruck, es gibt sicher ein paar Heimatbücher kleinerer Orte die eigentlich dann gedruckt werden, das heißt also, ein Beispiel, grad ne Sache die über Thorbecke lief, das Buch wird bei Thorbecke gedruckt, erscheint aber nicht im Verlagsprogramm. Des ist quasi in dem Fall, Thorbecke wurde genutzt zum einen als Druckerei, zum anderen wurde aber auch ne Redaktion von Thorbecke gemacht, aber halt nicht ins allgemeine Verlagsprogramm aufgenommen. Auf'm anderen Stellenwert gibt's so Verlage wie den Geiger Verlag in Horb, der so das Angebot an Gemeinden macht, der ist also so speziell auf Bildbände, also mit alten Bildern oder mit alten Postkarten, wo der quasi auf sein Risiko bestimmte Sachen macht, aber die sehr genau kalkuliert hat und dann gibt's noch so Sonderfälle wie den Walter Verlag, wo also, des ich nur so am Rande kenne, da ist der Verlagsinhaber sehr heimatgeschichtlich interessiert und inwieweit der irgendwelche Abkommen mit irgendwelchen Gemeinden oder so macht oder mit welchem Risiko

der Bücher verlegt, weiß ich net. Und vielleicht noch ein Beispiel, grad auch Leute, die, des waren hauptsächlich Kulturwissenschaftler, die haben mal ein Gespräch geführt grad mit dem Geiger Verlag in Horb, da ging's da drum, daß der schon Interesse gehabt hat an Leuten, die sich so in Ortsgeschichte auskennen, die eventuell auch ein Interesse haben, gegen Honorierung so eine Ortsgeschichte zu schreiben, weil oft ist es so, daß - ich glaub des hat mit dem Thema auch was zu tun - daß ne Gemeinde so ne Ortsgeschichte eigentlich genauso buchen möchte, sagen wir einmal wie ihren Festzug, also man kann ja einen Festzug quasi bis hin mit den schönen alten Kleidern, mit dem ganzen Drum und Dran kann man ja quasi bei entsprechenden Firmen und Kostümverleihen buchen und genauso wollen'se eigentlich so'ne Ortsgeschichte, sofern's keine irgendwelche ortsanässige Leute gibt auch buchen, das heißt, da wird auf so einen Verlag zugegangen und die werden gefragt, habt ihr net jemand, der des machen könnte. Da gibt's das eine Modell über ABM, daß über ABM jemand angestellt wird und das andere Modell war des, daß nur'n Beispiel, der Geiger Verlag in Horb dran interessiert war, Autoren quasi zu kennen, die eventuell für so'ne Art Werkvertrag bereit wären, bestimmte Kapitel für so'n Heimatbuch zu übernehmen, was aber ganz deutlich wurde, weil da wurde gleich nachgefragt, ob sie sich net vorstellen können, bei dem Verlag, daß sie einen Kulturwissenschaftler ganz quasi einstellen, der dann quasi grad solche Redaktionsgeschäfte oder so macht, des ist natürlich in der freien Wirtschaft von denen nicht akzeptiert worden, weil die sagen, des hängt immer von der Auftragslage ab und wir können's uns nicht leisten, einen Wissenschaftler zu zahlen, der im Endeffekt nichts zu tun hat, also im Prinzip so ne kapazitätsorientierte Geschichte wie in anderen Bereichen heutzutage auch. Also ich denk vielleicht des was ma dabei grad einfällt ich glaub diese Heimatbücher sind tatsächlich heute in dem Spannungsbereich von, sagen wir mal so, von bürgerschaftlichem Engagement in nem Ort, also so was wie "Barfußgeschichte" oder Geschichte von unten oder Geschichtswerkstätten bis hin tatsächlich daß n'Heimatbuch vergeben wird wie 5km Straße, also

vergeben wird als'n Auftrag an jemand erteilt wird, also in dem Spannungsbereich bewegt sich das Ganze.

M.: Im Endeffekt wahrscheinlich auch also jetzt von den Autoren her, also vom engagierten Bürger, der sich für Ortsgeschichte interessiert, bis zum professionellen Historiker.

K.-H.: Ja, ja.

M.: Des ist so'ne Beobachtung, die ich gemacht hab und zwar, daß in den Heimatbüchern im Grund also irrsinnig viel über Vor- und Frühgeschichte drin steht (...) und die neuere Geschichte meistens ausgeblendet wird. Warum ist des so?

K.-H.: Also mir sind im Augenblick wahrscheinlich weil ich vielleicht jetzt nur an die Publikationen der letzten Jahre denke, des garnet so gegenwärtig, weil die neueren Sachen sind sicher net so, also weder Gomaringen, Dußlingen noch Pfäffingen hat so viel Vor- und Frühgeschichte drin. Hast du da Beispiele?

M.: Ich hab zum Beispiel in Bieringen jetzt also, Bieringen oder des war glaub ich 87 oder 86 und dann war noch eins, nee Nehren war's nicht - ich weiß es jetzt nicht genau - aber, also ich ^{hab} schon ne Beobachtung, also die Beobachtung hab ich halt gemacht, daß also manchmal in neueren Heimatbüchern oft auch also wirklich Vor- und Frühgeschichte irrsinnig viel Raum hat und neuere Geschichte recht wenig, also speziell jetzt NS-Zeit, des wird dann mehr oder weniger in so'n kleinem Abschnitt irgendwie abgehakt.

K.-H.: Also bis zu bestimmten, also wahrscheinlich sogar bis in die 70er oder eher in die 80er Jahre hinein ist ja in vielen Heimatbüchern die NS-Zeit tatsächlich sehr umgangen worden, vor allem deshalb, des lag einfach an den Bearbeitern, des waren zum Teil Zeitgenossen, die auch in der NS-Zeit aktiv gehandelt haben, wenn man weiß wie z.B. wenn man die Heimatbücher der 50er Jahre nimmt, des sind dann

ja oft noch die Lehrer gewesen und die Lehrer waren ja oft aktiv bei den Nationalsozialisten. Bei der Vor- und Frühgeschichte, also ich seh des net so deutlich, weil also mir fehlen jetzt grad die Beispiele, aber da ist es halt auch so, daß Archäologie auch immer n'unterschiedlichen Stellenwert eigentlich hat, wobei, ich find zum Beispiel jetzt hat Archäologie mehr Konjunktur als Heimatgeschichte insgesamt, also wenn man's jetzt so vergleicht so ne allgemeine Heimatgeschichtskurve die geht schon nach oben und die von der Archäologie geht noch mehr nach oben, also da kommt dann einfach viel dazu noch an Faszination, aber des erstreckt sich bei Archäologie ja oft eher so in den gegenständlichen Bereich, also bei Ausstellungen, weil man da ja entsprechende Funde und so heute aufbereiten kann, aber die Beobachtung von dir ist sicher richtig mit dem Ausklammern von NS-Geschichte und des ist eigentlich erst so'ne Sache, die jetzt, nicht zuletzt durch diese 40 oder 50 Jahre Gedenktage mit ausgelöst wurde, daß man sich auch dieser Geschichte widmen soll. Ist natürlich auch ein schwieriges Kapitel insofern, für die Bearbeiter, da entsprechende Informationen zu bekommen und vor allem denk ich schwierig, wenn man's einmal bei der Vokabel beläßt, für die Leute, die in dem Ort selber wohnen und da gibt's ja oft auch wie gesagt ein paar Fälle, wenn's dann nicht Bearbeiter waren, die von der Gemeinde selber beauftragt sind, sondern freie Leute, daß dann die Gemeinde ihnen den Zugang zum Archiv verboten hat usw. und so fort, aber ich denk, daß das NS-Problem wahrscheinlich noch n'paar Jahre andauern wird und dann hat's einfach durch den Abstand zu den Jahren an Brisanz verloren.

M.: Ich mein, das berührt im Grund auch den Punkt und zwar, daß ich eben auch den Eindruck hab, daß neuere sozialgeschichtliche Ansätze, wie sie in der Forschung eben vertreten werden, wie Alltagsgeschichte im Grund eigentlich nur vereinzelt Eingang finden in Heimatbücher und daß ähnlich eben bei volkskundlichen Themen, die meist im traditionellen Kanon eigentlich noch verhaftet sind, also man macht

Sitte, Brauch, was weiß ich, Grabkreuze, also lauter so Sachen und, worin siehst du da die Gründe oder warum sind die noch so wenig, warum finden die Sachen so wenig Aufnahme noch in den Heimatbüchern?

K.-H.: Also vielleicht ist des was mir so spontan dabei einfällt mag sehr platt klingen, aber ich glaub das Verhaften in so traditionellen Ansätzen hat zum Teil was damit zu tun, des ist sicher keine Entschuldigung dafür, aber des ist einfacher, des zu machen, einfacher im Sinne jetzt tatsächlich einfacher im Sinne von weniger Zeit, wenn man so in diesem traditionellen Rahmen bleibt, wenn man jetzt grad diesen volkskundlichen Kanon nimmt, dann gibt's halt für volkskundliche Traditionen bestimmte Quellen, ein Beispiel aus dem Kreis Tübingen, da gibt's von mir aus den Birlinger mit Volkstümlichem aus Schwaben, wo's also entsprechende Belegstellen gibt und dann gibt's die Konferenzaufsätze und dann entsprechende Bearbeiter ziehen halt diese Quellen her, die entweder leicht zugänglich sind oder schon publiziert sind und die werden dann oft auch was ja schon einen gewissen Reiz hat als Faksimile in ein neues Heimatbuch reingegeben, aber man tut sich ja heut schwer, z.B. die heutige Alltagsgeschichte dazu zu kontrastieren, d.h. Heimatbücher haben ja tatsächlich den Blick des Rückwärts-gewandten, also jetzt nicht in dem Sinne mal des ist jetzt nicht wertend gemeint, die schauen tatsächlich zurück und leisten von daher kaum ne Gegenwartsanalyse, also wenigstens einer Gegenwartsanalyse, die dann deskriptiv erfolgt. Was heißt denn eigentlich wenn man diesen volkskundlichen Kanon sieht, dann wird tatsächlich Stamm, Sitte, Brauch und Siedlung und Sprache nimmt, was heißt das auf die Gegenwart bezogen, z.B. Neubaugebiete oder Vereinsleben, also Vereinsleben wird ja eher auch statisch oder statistisch bewertet, d.h. die Liste der Vereinsvorsitzenden, die Liste der Versammlungen, Ehrungen, aber vom eigentlichen Vereinsleben, also des was so quasi Alltagsgeschichte wäre, kommt nichts rüber und zum anderen denk ich, daß Alltagsgeschichtliche Fragestellungen, weil'se ja oft schon ne andere Form von Darstellung brauchen wie ne Verlaufsgeschichte, also das

Problem beim Heimatbuch ist ja zum einen tatsächlich bei Heimatgeschichte die Einbindung der lokalen Geschichte in die sogenannte große Geschichte, des ist quasi, erleb ich auch immer so bei jedem neuen Heimatbuch, wo ich in irgendeiner Form beteiligt bin, ist die Frage, wie leistet man das, weil dieses nur auf den Ort schauen bringt nichts, aber nicht dauernd die große Geschichte zitieren, bringt auch nichts, des ist immer so'n Mittelweg zu suchen mit irgendwelchen synoptischen Darstellungen oder was auch immer so, Gomaringen, die Gomaringer Ortsgeschichte hat so den Ansatz, die große Geschichte miteinzubeziehen. Und Alltagsgeschichte, heißt, wobei man sich unterhalten müßte, was Alltagsgeschichte ist aber, was ich mir drunter vorstell, also so, tatsächlich wenn man Fallstudien aus dem Ort, wo man tatsächlich auch entsprechende Quellen bearbeiten muß, Daten erheben muß und vielleicht auch Gespräche führen muß, des ist ganz schön aufwendig und dann ist auch die Frage, wer tatsächlich der Heimatbuchschreiber ist. Es ist sicher einfacher, wenn das ne Projektgruppe im Zusammenhang mit der Uni oder ner Geschichtswerkstatt ist, vor allem auch wenn's mehrere Leute sind, wo man sich Recherche und Darstellung hinterher teilen kann. Auch wenn des quasi so in Kapitelform von einzelnen Bearbeitern zu machen ist, ist es schwierig und dann ist halt auch die Frage der Rezeption von diesen neueren Ansätzen von Leuten, die die Heimatgeschichte schreiben, weil es ist ja nicht gesagt, daß die aus dem Ort die lesen ja nicht entsprechende Sachen.

M.: Ja, des stimmt natürlich. Ich mein, des ist ja oft so, oder des hab ich bei einem Heimatbuch, bei dem Rottenburger Heimatbuch...hab ich festgestellt, daß grad in dem Bereich, wo er über die volkskundlichen Themen schreibt, das teilweise fast wörtlich aus der Oberamtsbeschreibung im Grund eigentlich übernimmt.

K.-H.: Des ist so'n klassisches Phänomen, daß - ich würd's wirklich mal als Tradierung von Traditionen beschreiben, daß tatsächlich, wenn ma's im Bereich der Oberamtsbeschreibung also

im Fall Rottenburg 1828 anguckt, dann die von 1899/1900 und die Kreisbeschreibung und entsprechend andere Publikationen, dann sieht man tatsächlich wie also die Geschichte, erst Geschichtsschreibung, wobei's zum Teil spannend ist, weil ja tatsächlich auch neuere Erforschungen erfolgen und was dann tatsächlich geändert wird, aber der Punkt ist einfach der, daß sich also an der Stelle würd ich z.B. unterscheiden, des sind für mich zwei Genre, also diese eine Traditionsgeschichte der Oberamtsbeschreibung bis zur Amtlichen Kreisbeschreibung heute, die würd ich nicht zur Definition von Heimatbüchern rechnen, Heimatbücher, Ortschronik, sondern, des sind amtliche statistische in sehr umfassendem Sinn oder wissenschaftliche Werke, mit ner bestimmten Absicht, die also auch n'gewisses, ne gewisse Norm haben, z.B. die Norm haben, auch Sachen, die in nem Heimatbuch nicht so wichtig wären, also rein statistischer Art aufzuzeigen, des merkt man schon, wenn man so Artikel anfängt, daß ne bestimmte Nomenklatur drin ist, des ist'n anderes Genre, aber interessant ist ja im Prinzip wie des, was sich so nebenbei entwickelt, die Heimatbücher, die ja eigentlich jünger sind als die Oberamtsbeschreibungen bzw. die Kreisbeschreibung, des ist genau des, was du beobachtest, daß da sehr viel dann übernommen wird - und daß also im Prinzip vielleicht auch in dem verhaftet bleibt, d.h., des führt wirklich zu der Frage, wird eigentlich oder inwie weit wird für'n Heimatbuch tatsächlich Quellenstudium betrieben, wobei Quellenstudien mein ich jetzt auch in nem sehr weiten Sinn, sowohl Studien im Archiv, sei's im Gemeindearchiv bis hin zu den entsprechenden staatlichen Archiven bzw. sei's des was man als oral history bezeichnen kann und ich glaub, des ist wirklich tatsächlich dann die Situation, daß aus den unterschiedlichen Gründen, also, aus Bearbeitungsgründen, aus Zeitgründen wird sehr häufig tatsächlich auf des zurückgegriffen, was bereits publiziert ist und von Fachleuten wird höchstens noch eben in entsprechenden, was inzwischen durch Zeitschriftenaufsätze korrigiert wurde oder ergänzt wurde, miteinbezogen, also ich glaub des ist so'n ganz eigentümlicher Prozeß, der für das Genre Heimatgeschichtsschreibung viel viel typischer noch

ist, als für die Wissenschaft insgesamt.

M.: Du hast da vorhin noch'n Begriff genannt, die Konferenz-
aufsätze, was ist das?

K.-H.: Konferenzaufsätze, des ist ne volkskundliche Quelle, wobei
man's mal einschränken müßte; zur Fortbildung der Lehrer
und Pfarrer gab's früher sogenannte Konferenzen, d.h. ein-
fach die Lehrer oder Pfarrer sind zwei Paar Stiefel natür-
lich, haben immer Versammlungen abgehalten, einmal pro
Jahr oder in dem Stellenwert, diese Konferenzen und da das
n'Fortbildungsinstrumentarium war, mußten z.B. auch ein-
fach Ausarbeitungen gemacht werden und da wurden immer
Themen vergeben und um die Jahrhundertwende gab's als The-
menstellung, daß man ne Beschreibung des Ortes macht und
zwar aus volkskundlicher Sicht, dazu gab's n'Fragebogen
und anhand dieser Fragebögen entstanden solche Beschrei-
bungen der Orte, die natürlich heute ne ganz interessante
Quelle für die Ortsgeschichte.^{sind} Diese Konferenzaufsätze
gibt's nicht flächendeckend, weil, als dieses Thema gestellt
wurde, ist wie ja des üblich ist, man kann ja ein Thema
sich aussuchen, da konnten, der Lehrer von Nellingsheim
hat z.B. das Thema ausgesucht und der Lehrer von ner an-
deren Gemeinde hat das Thema nicht ausgesucht und die sind
auch von der Qualität her sehr unterschiedlich, weil je
nachdem zu den Fragen haben manche halt als Antwort für
eine Frage zwei Seiten geschrieben oder ja und nein.

M.: Kannst du mir etwas sagen über den Zusammenhang von Hei-
matbüchern und Heimatkundeunterricht? Also die Frage, ob
Heimatbücher im Unterricht herangezogen wurden und werden,
oder nicht?

K.-H.: Da hab ich überhaupt keine konkrete Erfahrung. Da müßte
man tatsächlich mal mit m'Lehrer sprechen, aber das fänd
ich n'sehr wichtigen Aspekt, weil genau das im Prinzip mal
wie bei jeder Publikation (...) die Rezeptionsforschung
also ne sehr wichtige Sache wär und dann, weil des eigentlich
auch im Prinzip mal Aufschluß bieten würde, ob die Heimat-

bücher richtig gemacht werden, also ob sie tatsächlich sich als Vorlage eignen, wobei man sicher unterscheiden müßte, ob die Heimatbücher tatsächlich als Buch konkret in den Unterricht miteinbezogen werden oder ob heutzutage ne Kopie gemacht wird oder mit Folie gearbeitet wird oder ob's n'Lehrer zumindest als Hintergrundinformation benutzt aber ich denk schon, nachdem die heutigen Lehrpläne entsprechendes vorsehen, daß also auch Heimatkunde oder Ortskunde oder wie des auch immer heißt, gemacht wird, denk ich schon, daß des Lehrer zumindest benutzen.

M.: Es wird oft z.B. eben auch gesagt, daß die, oder des steht ja im Grund eigentlich in jedem Vorwort von den Heimatbüchern drin, daß sie die Liebe zur Heimat wecken sollen, daß sie dazu beitragen sollen, daß sich die Bürger mit ihrer Gemeinde identifizieren, ist des deiner Meinung nach nur leere Floskel oder steckt mehr dahinter?

K.-H.: Des ist eigentlich auch schwierig zu beantworten, weil, des Formelhafte dieser Sprache liegt ja manchmal schon nahe, eher zur, eher an so Formen zu denken, was vielleicht eher auch mit dem Genre von Vorwort zu tun hat, weil ja, es sind dann halt immer auch bestimmte Strukturen, die dem Bürgermeister oder wem auch immer einfallen, allerdings denk ich schon, daß, so'n Buch sofern gelesen oder angeschaut oder wie auch immer rezipiert, tatsächlich zum Verständnis des Heimatorts oder des Orts in dem man wohnt, oder des Orts, in den man zugezogen ist, weckt, weil es einfach Hinweise geben kann auf Veränderungen, auf Veränderungen in der Gestalt des Ortes, auf Veränderungen in der Funktion von Gemeinde, also ich find's, ich weiß net wie des jemand erlebt, also da hab ich sicher

als jemand, der sich von Berufs wegen mit sowas beschäftigt ne falsche Brille oder da müßt ich des wirklich kritisch hinterfragen, aber wenn man sieht, vielleicht ein Beispiel, wenn man sieht was ne Gemeinde heut für Aufgaben hat, oder wenn man sieht, was die Gemeinde in den 50er Jahren für Aufgaben hat, also heut geht's ja, heute hat Gemeinde die Aufgabe, z.B. Erschließung von Baugebieten, des gab's natürlich früher auch, bloß heute sind's wirklich Gebiete, früher waren's einzelne Häuser. In den 50er Jahren ging's da drum, daß die Gemeinde, noch bis in die 50er Jahre bestimmte Daseinsvorsorgeeinrichtungen angeboten hat im Zusammenhang mit der Landwirtschaft, sei's daß es n'en gemeindlichen Farrenstall gab, sei's daß n'Ziegenbock gehalten wurde, um da die Fortpflanzung sicherzustellen, sei's daß ne Backküche gemeindlich war, sei's daß Gemeinschaftsfrieranlagen gemacht wurden, also lauter Einrichtungen, die die Gemeinde für ihre Bürger gemacht hat, heute hat man natürlich längst die Tiefkühltruhe im Keller stehen und des Haus steht vielleicht im Neubaugebiet und derjenige, der drin wohnt, hat mit der Gemeinde nichts zu tun, außer daß er sich mal anmelden mußte und fährt ansonsten mit seinem Auto in die nahe Fabrik oder in's nahe Büro, also von daher ist der Zusammenhalt zwischen Bürger und Gemeinde n'ganz anderer, also früher wars ja, was man so schön nachlesen kann auch bei Jeggel, in Kiebingen oder so war's ja tatsächlich wenn man in der Gemeinde gewohnt hat war so'n Verhältnis, wo man sich überhaupt net rausziehen konnte und heutzutage kann man's, oder viele Leute ziehen's vor, relativ unbehelligt zu wohnen, andere streben's im Gegensatz dazu an, gerade diese Neuzugezogenen, die ziehen dorthin und wollen sich aktiv am Gemeindeleben, sprich Vereinsleben beteiligen und jetzt ist des vielleicht n'weiter Kreis, aber jetzt ist die Frage, was kann so'n Heimatbuch in so'm Zusammenhang leisten, ich denk, für viele, die in dem Ort mal einfach wohnen, die dort aufgewachsen sind, ist es vielleicht so was wie n'kollektives Bilderbuch zunächst mal, daß man's aufschlägt, daß man Photos drin hat, Photos z.B. von Abschlußklassen aus den 20er Jahren, aus den 30er Jahren und daß dieses Wiedererkennen läuft, ach guck mal, des bin entweder ich selber oder des ist mein Onkel Willi oder so, also daß es da tatsächlich so'n Buch ist, des

einfach wie'n Familienalbum heutzutage da ist und im Haushalt da sein soll und ich denk auch, da wird net groß reflektiert bei der Anschaffung dieses Buches, sondern es wird einfach gekauft, also bei Auflagen denkt man ja oft auch so und so viel Haushalte und man kann sagen, gut, für jeden Haushalt kann man mal so quasi ein Buch kalkulieren, die Rechnung geht sicher auf, aber darüber hinaus gibt's dann sicher keine Käufer. Aber wie genau so, ob des tatsächlich dazu beiträgt zum Verständnis der Heimat, zur Liebe der Heimat sogar, ich denk zumindest, zum einen für Leut die neu zugezogen sind, wenn sie's lesen, fördert's vielleicht das Verständnis für den Ort wie er ist und die können sich auch bestimmte Situationen im Ortsbild eher vorstellen und für die älteren Leute, die aus dem Ort kommen, ist es tatsächlich, daß sie sich über die Person, die in dem Heimatbuch tatsächlich vorkommt, weil ja hier ja auch Ortsgeschichte und Familiengeschichte oder Geschichte von Verwandtschaften zusammentrifft, daß da auch ne bestimmte Identifikation läuft und ich glaub, wer's sehr gern liest, solche Heimatbücher, sind Leute, die weggezogen sind, also Leute, die vielleicht heute irgendwo in Schleswig-Holstein leben, aus Dußlingen kommen und des von der Verwandtschaft zu Weihnachten kriegen, ich glaub die lesens sicher.

M.: Also ich hab z.B. in nem Aufsatz von dem Schöck, der hat nen Aufsatz über die Heimatbücher gemacht, der hat des im Grunde Heimatbücher im Grund als.....

Anmerkungen zum Geschichtsbild in Heimatbüchern und dann noch irgendwas und da sagt er, daß die Heimatbücher für die Leser so ne Art, im Grund so ne Art Bibel wären, woran se sich im Grund halten oder des ist so'ne Spekulation, so'n Ausblick im Endeffekt und des führt er auch nicht näher aus, des ist nur so ne Spekulation, daß die Heimatbücher an die Stelle der Bibel getreten sind.

K.-H.: Also ich könnt mir höchstens vorstellen, wie ich des interpretieren kann in dem Sinne, daß so wie früher ne Bibel in jedem Haus stand, jêtzet n'Heimatbuch steht. Was mir eher einfällt, wo ich eher auch so konkrete Erfahrung damit hab, daß se zum Teil sicher die Funktion übernommen haben, in Bibeln wurden ja auch persönliche Daten reingeschrieben, also grad diese ganzen Stationen, also wenn Kinder geboren wurden oder

wenn jemand geheiratet hat, also des war ja so des was auch in die Familienbibeln reingeschrieben wurde, neuerdings gab's ja schon Seiten, die des vorgesehen haben, früher wurd's einfach auf'n freien Platz geschrieben, des ist ja sowas, was schon lang da reingeschrieben wird und des hab ich auch erlebt, daß in Heimatbüchern oder Bildbänden von Orten, Leute Anmerkungen reingemacht haben und zum Teil Bilder reingeklebt haben dazu noch zu den Bildern, die drin sind, also ich find, des ist so'ne aktive Auseinandersetzung mit diesem Buch, daß es also tatsächlich genutzt wird nicht nur des zum Lesen sondern es wird quasi nochmal gestaltet, des sind also ganz wenige Fälle, des bekommt man ja normalerweise auch net mit, aber wo ich des tatsächlich erlebt hab, also was sicher der Fall ist, daß man in so'n Heimatbuch Zeitungsartikel reinlegt, also wenn des Heimatbuch, wenn des irgendwann erworben wird und es erscheint n'Zeitungsartikel zu historischen Themen, die haben n'sehr hohen Grad von Sammlerliebe, daß die dann z.B. in dieses Heimatbuch hineingelegt werden. Aber es wär vielleicht sinnvoll, nicht nur also, wie du vorhin schon gesagt hast nicht nur mit Lehrern zu reden, sondern ich find des auch n'wichtigen Aspekt, daß ma soquasi mit Lesern redet.

M.: Ja, des hab ich mir auch schon überlegt.

K.-H.: Und zwar wirklich Zufall und also ich würd auch überhaupt keine irgendwelchen statistischen Werte da dran knüpfen, also keine Zufallsmenge oder so was...einfach so qualitative Einzelinterviews.

M.: Ja, ja...Würdst du sagen, daß zum Beispiel des Heimatbuch von Gomaringen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt?

K.-H.: Was heißt wissenschaftlichen Ansprüchen, also, wenn man mal wissenschaftliche Ansprüche, es gibt ja auch Bücher, die du schon genannt hast, die haben zum Beispiel kein Literaturverzeichnis, die haben kein, sowieso kein Quellenverzeichnis, wobei ich an n'Heimatbuch z.B. schon andere Anforderungen stellen würde als an ne übliche wis-

senschaftliche Publikation, also ich find da reicht's eher mit bestimmten Sammelnachweisen, aber was ich für unabdingbar bei jedem Heimatbuch, bei jeder Ortschronik oder wie man des Buch auch nennt, halten würde ist ein Literaturverzeichnis, d.h. Literaturverzeichnis zum einen als Beleg, was an Literatur verwendet wurde, zum anderen aber auch als des was man weiterführende Literatur nennen kann und ich find sehr viele Elemente bei dem Gomaringer Heimatbuch ganz positiv also auch in dem Bereich, ...Literaturverzeichnis ist sicher drin und es sind auch sehr viele Belege drin von also nicht, Quellen, von nicht publizierten Sachen, es ist ja auch diese Art Regesten-Sammlung am Schluß drin, des sicher eher den Anreiz hat, wenn da also einer Meier heißt und da kommt halt auch n'Meier schon drin vor, also über dieses Wiedererkennen dann ist es auch eigentlich ganz interessant vielleicht auch eher für Fachleute, was es an älteren Belegen oder Publikationen über den Ort schon gibt. Aber ich find, die Frage war ja nach der Wissenschaftlichkeit, daß man da schon bestimmte Kriterien aufstellen könnte und wie ich des jetzt recht überseh bei Gomaringen sind die Sachen, die ich für unabdingbar halten würde im Prinzip, die meisten sicher erfüllt, also, heißt zum Beispiel auch n'Abbildungsnachweis, der ist auch drin.

M.: Ja ich mein, was mir halt oft aufgefallen ist bei den Heimatbüchern, des ist des, daß ne Unmenge von Material ausgebreitet wird, aber ohne jetzt irgendwie bestimmte Erkenntnisinteressen zu formulieren oder bestimmte Fragestellungen zu diskutieren oder so was, also des ist eigentlich in den seltensten Fällen eigentlich gemacht und da ist halt die Frage, eben, ob man jetzt an Heimatbücher praktisch so'n wissenschaftlichen, so mit dem wissenschaftlichen Auge drangehen kann oder ob man des jetzt sozusagen mit anderen Augen irgendwie betrachten sollte, so Heimatbücher, weil wenn ich jetzt mir überleg, wenn ich so die Mössingen Untersuchung anschau und das Mössinger Heimatbuch, des ist halt schon sehr sehr unterschiedlich, ich mein, des ist keine Frage; des eine ist halt wirklich auch

problembezogen auf bestimmte Punkte und des Heimatbuch halt wirklich ne, wie soll man sagen, so ne positivistische Sammlungsarbeit eigentlich darstellt.

K.-H.: Wobei's net zufällig ist, daß der Punkt, der in der Mössingen Untersuchung behandelt wird, n'Punkt aus der jüngeren Geschichte ist. Mir fällt da bei dem Stichwort "Sammeln" ein, des ist ja tatsächlich so, daß je weiter die Zeiten entfernt sind, daß man tatsächlich da leicht in die Situation kommen kann, daß man über jeden Beleg, den's zu diesem Ort gibt, des sind ja oft auch sehr kleine Orte sich freut über diesen Beleg als solchen, so quasi niederlegen will und dann kann man anhand dieses Beleges auch sehr wenig diskutieren und des, wo man dann eher so, so Fragestellungen bringen kann, also z.B. in jedem Ort gab's natürlich auch in irgendeiner Form Auseinandersetzungen zwischen den reicheren Bauern und den ärmeren Bauern, nehme mal grad des 18., 19. Jahrhundert; die hatten, des ist auch was, was sehr platt oder sehr typisch ist, die größeren Bauern eher im Gemeinderat vertreten sind und die kleineren Bauern zum Teil nur noch im Bürgerausschuß vertreten sind und da geht's um so klassische Konflikte wie, was machen wir mit der Allmende, also mit dem gemeindlichen Gemeinland, wie sieht's aus mit, grad Aufteilung dieses Gemeindelandes, weil größere Bauern haben ja, wenn'se Vieh haben mehr davon als wenn n'kleiner Bauer auf'm Gemeinland, wenn er kein Vieh hat, konnt er ja nix weiden lassen, hatte er nix davon, s'sind also so ganz klassische dörfliche Konflikte, die's überall gab, sicher in unterschiedlicher Dimension oder was es auch überall gab, denken wir mal an die Aufnahmebeschränkungen in's Bürgerrecht im 19. Jahrhundert, also wo gerade ärmeren oder irgendwelchen unsicheren Kantonisten die Heirat verboten wurde, des sind Sachen, die in traditionellen Heimatbüchern eher nicht drin stehen, also es steht vielleicht noch drin, wenn's da um diese Allmende n'riesen Prozeß oder so gab, also wenn des so quasi sich auch irgendwie in den Akten oder so richtig deutlich niedergeschlagen hat für'n Bearbeiter und des sind aber tatsächlich Sachen, die ja des Gemeindeleben' sehr bestimmt haben oder wo man sehr

schön was zeigen kann, so dieses Oben und Unten in dem Dorf oder wie mit dörflichen Konflikten umgegangen wird oder man kann auch dran denken, wer z.B., also der Viehirte wird zum Beispiel in den meisten Heimatbüchern benannt fast als gemeindliches Amt, aber namentlich genannt wird er nicht, dagegen werden die Schultheißen, Pfarrer und Lehrer genannt, des ist auch schon so quasi so'n Kanon, daß man diese Liste dieser Amtsträger da nimmt, da hab ich im Prinzip auch nix dagegen, aber, es werden andre Sachen nicht gezeigt und grad an solchen dörflichen Konflikten die's gab in unterschiedlichster Form, des kann ja auch in kirchlichen Bereich reingehen, Streit um die Einführung von'm neuen Gesangbuch, daß sich manche Gemeinden weigern, da wird ja grad so diese Prozeßhaftigkeit von Geschichte eigentlich deutlich, nur ist des natürlich von der

a) von der Erforschung und

b) vor allem von der Darstellung n'anderes Genre oder n' Genre vor allem für die wo viele nicht umgehen können, denk ich, von diesen Geschichtskundigen aus den Orten, die halt tatsächlich beschreiben können, wenn's es irgendwo finden, da und da sind die Franzosen bei uns einmarschiert und hab'n von mir aus den Bürgermeister als Geisel genommen und so weiter und so fort, aber die so ne Verlaufsgeschichte schreiben aber keine so Geschichte, die sich tatsächlich auch versucht, zu erklären.

M.: Ja, des ist, also des ist überhaupt eigentlich so diese, ja des ist im Grund eigentlich ne durchgängige Beobachtung, daß so die traditionellen Heimatbücher wirklich mehr so diese Herrschaftsgeschichte und Personalgeschichte im Grund machen und daß dort eben auch so'ne, wie soll man sagen, so'ne starke Harmonisierung eigentlich oft auch stattfindet, es wird alles sehr geglättet und Konflikte kommen eigentlich wenig vor und wenn dann halt wirklich nur so ganz sachte eben.

K.-H.: Wobei also des Problem, des kenn ich selber, also wenn man auch andere Vorstellungen hat oder gern grad in Heimatbüchern, die wirklich in anderer Form dargestellt haben möchte, scheiterts oft auch einfach an den Bearbeitern

im Prinzip; des heißt dann konkret, jemand zu finden, der da was drüber macht. N'anderes Beispiel, es gibt sicher, klar, so'n klassischen Kanon, was dargestellt wird und der orientiert sich tatsächlich an Herrschaftsgeschichte, was aber neben der Herrschaftsgeschichte, die ja auch so'ne Gerichtsbarkeit und so Sachen ausgeübt hat, wird ja oft diese Grundbesitzverhältnisse, daß da mehrere Grundherren waren am Ort und wer wem zinspflichtig war und so, diese ganze Abgaben- und Frondienst- und Zehntgeschichte ist einfach ne sehr komplizierte Geschichte, des zu erforschen und darzustellen und da läßt man's oft auch auf dieser Folie, von mir aus Kiebingen war seit dem 14. Jahrhundert bis 1806 vorderösterreichisch und katholisch und was tatsächlich, daß z.B. das Kloster Bebenhausen da großen Grundbesitz g'habt hat, was es dann zum Beispiel hieß, weil es war ja dann evangelisch und lag in Württemberg, also wie man mit solchen Geschichten umgeht oder ne andere Fragestellung, des find ich eigentlich grad der Reiz von Lokalgeschichte, Verhältnis Rottenburg - Tübingen. Quasi immer zwei Herrschaften aber vorher waren's beide katholische Herrschaften und dann wird halt, Tübingen wird reformiert, Württemberg wird dem neuen Glauben zugetan und was des eigentlich für verwandtschaftliche Verhältnisse heißt, z.B. vorher war's ja kein Problem, hin- und herzuheiraten und in Rottenburg haben ja dann auch Leute quasi, wollten ja auch evangelisch werden und die mußten dann, wurden ja dann so quasi mit Gewalt hinausbefördert, aus österreichischen Landen vertrieben, aber daß trotzdem noch lange da Beziehungen hin- und hergingen, also wenn man des so liest im Geschichtsbuch, 1534 wurde die Reformation in Württemberg eingeführt und da ist für mich der Reiz, was heißt'n des ganz konkret, oder wenn man da jetzt z.B. liest, was ich da jetzt vor kurzem gelesen hab, in Thalheim, also auch württembergisch oder evangelisch dann sehr bald gab's ne Marienstatue und da wurden bis ins 19. Jahrhundert hinein Wallfahrten durchgeführt, und da stolpert ma ja auch drüber, wenn man denkt des ist seit dem 16. Jahrhundert evangelisch die Kirche und bis ins 19. Jahrhundert werden da Wallfahrten gemacht, dann merkt ma einfach, da sind so vie-

le Ungleichzeitigkeiten, die eigentlich nur deutlich werden, wenn man des Lokale sieht. Also ich sing da net jetzt des Loblied, daß ma wirklich so die große Geschichte außer Acht verliert, aber ich glaub, daß ma zu lokalen Prozessen, also grad wie bei der NS-Geschichte, wie ja auch grad diese NS-Untersuchung gezeigt hat, da wird, des ist halt ne ganz andere Form, wie ma Geschichte darstellen kann.

M.: Vielleicht bloß noch ne kurze Frage und zwar, warum haben jetzt manche Gemeinden n'Heimatbuch und manche nicht, hängt des jetzt nur mit finanziellen Sachen zusammen, oder...

K.-H.: Ach weil's bis jetzt kein Anlaß gab, daß also einfach kein Jubiläum gab, zu dem ein Heimatbuch gemacht wurde, also wenn ich jetzt nochmal kurz versuch, Revue passieren zu lassen, es gibt Heimatbücher, die sind gemacht worden, also klar der klassische Fall irgendeine so und so viele Jahrhundertfeier, wird n'Heimatbuch gemacht, wobei da auch interessant zu beobachten ist, daß so quasi immer ungerade Zahlen gibt, also bislang hat man ja immer so nur so volle Hunderter gefeiert, entweder 700, 800, 900, jetzt wird ja auch 850 oder 825, ich hab auch schon von n'er 1125 Jahrfeier gehört, aber im Prinzip hab' ich gegen so was nichts, ich find immer, des sag ich auch immer, wenn ich gefragt werde, wenn die Leute n'Fest feiern, sollen sie n'Fest feiern, weil des Datum ist ja eh zufällig, dann gibt's Heimatbücher, die sind sogar aus Anlaß der Gemeindereform gemacht worden, Poltringen zum Beispiel. Poltringen gibt's ja quasi nimmer als eigenständige Gemeinde nicht mehr, da hat man aus Anlaß der Gemeindereform des gemacht und der wirklich der seltene Fall ist eigentlich, daß n'Heimatbuch gemacht wird, weil n'Bearbeiter da war, s'Archiv geordnet hat, also n'sachlicher Grund vorlag, weil jetzt halt's Archiv geordnet wurde, oder jemand hat des bearbeitet, diesen Fall gibt's sehr selten, das heißt n'Heimatbuch gibt's in aller Regel, wenn die Gemeinde ein Jubiläum feiert und wenn's, und so denk ich, daß so die meisten Gemeinden so nach und nach eins bekommen werden im Landkreis Tübingen, über den Weg. Also des-

halb haben die eins, weil s'Jubiläum gefeiert wurde und die andern haben keins, weil noch bislang kein Jubiläum gefeiert wurde.

Transkription des Interviews mit Hans Schimpf (Archivar in Balingen)

M.: Du hast ja diese sozialgeschichtliche Untersuchung über Gönningen gemacht, - würdest du deine Arbeit auch als Heimatbuch bezeichnen?

H.S.: Ja Heimatbuch in dem Sinne, daß es den Bewohnern des Ortes Auskunft über dessen Vergangenheit gibt und lesbar ist für die Leute, insofern würd ich sagen ja, des ist n'Heimatbuch.

M.: Und inwiefern nicht?

H.S.: Insofern, daß es kein Rundschlag ist, kein historischer Rundschlag, es geht wirklich nur um den Samenhandel in dem Ort und seine Auswirkungen auf die Bevölkerung und sonst nichts. Das ganze Mittelalter, die ganze Herrschaftsgeschichte und auch einige Aspekte der Sozialgeschichte sind da nicht mit drin.

M.: Ich mein, Gönningen hat ja auch n'Heimatbuch, 1952 rausgekommen, worin siehst du die Unterschiede, wenn du jetzt beide Bücher vergleichst?

H.S.: Ja, der größte Unterschied ist, in dem Heimatbuch von 1952 wird der Samenhandel auf drei Seiten abgehandelt und in meinem Buch wird er auf 220 Seiten abgehandelt. Ja, das von 1952 würd ich als Heimatbuch im herkömmlichen Sinne bezeichnen, im herkömmlichen Sinne, damit meine ich, daß es Schullehrer und Pfarrer waren, also so'n paar Honoratioren im Ort, die sich dazu berufen fühlten und überhaupt auch dazu fähig waren, n'bißchen Quellenarbeit zu machen und was drüber zu schreiben.

M.: Haben die denn viel mit Quellen gearbeitet in dem Heimatbuch?

H.S.: Nein, nein, auf keinen Fall, sonst müßte wesentlich mehr drin stehen, es müßt viel viel umfangreicher sein, die haben so'n bißchen geschürft, also ich meine, der Dr. Kinkel, der ja des Ding maßgeblich gemacht hat, der war wohl schon mal im Hauptstaatsarchiv und hat auch im Ortsarchiv ein bißchen geforscht, unter anderem hat er wahrscheinlich noch das Fleckenbuch von 1596, das im Heimatbuch erwähnt ist, im Ortsarchiv aber nicht mehr aufzufinden ist. Er hat das Ding in Händen gehabt, ich könnt mir gut vorstellen, daß er's daheim gehabt hat, damit gearbeitet hat und dann halt nicht mehr zurückgebracht hat in's Ortsarchiv, was ich im Großen und Ganzen als'ne Sauerei empfinde, daß die Leute die Akten mit nach Hause nehmen, des gibt's auf keim Dampfer, selbst der Archivar nimmt keine Akten mit nach Hause, die sind im Archiv und bleiben im Archiv und wenn man was will, geht man da hin und wenn's noch so aufwendig ist, aber da gibt's nix dran zu rütteln. Früher war's halt nicht so, die Heimatbuchschreiber haben die Akten und Bücher einfach mit nach Hause genommen und dann hat sich halt niemand mehr drum gekümmert und irgendwann mal sind die Leut gestorben und weg waren die Sachen.

M.: Lebt der denn noch, der Dr. Kinkel?

H.S.: Ich weiß es nicht, also wenn, dann ist er jetzt sehr sehr alt, so um die 90.

M.: Könnte man direkt dann auch fragen, also ob er's denn noch hat.

H.S.: Ich hab mich schon mal dran gemacht und es hieß, ja, ich soll ihn selber nicht direkt ansprechen, er ist nicht mehr so recht ansprechbar, würd sich, wenn er's verstehen würd, vielleicht auch drüber aufregen, über diese unverschämte Verdächtigung, ich hab's aufgegeben. Dem Stadtarchiv hab ich's mitgeteilt, daß ich vermute, daß es dort ist und habs dann dem Stadtarchiv überlassen, daß sie sich da drum kümmern. Es handelt sich ja schließlich um ihre Bestände.

M.: Kannst du mir'n bißchen was über dieses NS-Buch sagen, das auch über Gönningen gemacht worden ist, diese so-

nannte "rassenkundliche Forschung"?

H.S.: Ich war zunächst mal sehr erfreut, als ich feststellte, daß es da n'Buch gibt, freilich hab ich gleich gewußt, also mit den Inhalten kann ich nichts anfangen, aber es hat mich brennend interessiert, wie die NS-Geschichtsschreibung den Gönninger Samenhandel auffaßt, was die da drüber schreiben, aber es steht in dem Buch über den Samenhandel an und für sich überhaupt nichts drin. Wie kommen die dazu, in Gönningen zu forschen, die Ausgangstheorie war, daß die Gönninger ja in aller Herren Länder rumkamen, also praktisch ein Schmelztiegel der Rassen sein müssen. Das wollten sie feststellen in dem Ort. Der Witz ist halt der, die Gönninger haben sich nicht großartig vermischt, die Gönninger haben Gönninger geheiratet und sonst niemanden. Das bemängeln schon die Pfarrer im 18., 19. Jahrhundert die ganze Zeit, daß viel zu viel "Inzucht" betrieben wird, weil die Gönninger mit den Bauern nix anfangen können und die Bauern mit den Gönningern nix anfangen können, die Segregation wurde von beiden Seiten betrieben; nix anfangen können, das hieß, so'n, n'Gönninger oder ne Gönningerin, die konnten schlecht in der Landwirtschaft arbeiten, weil'se ne ganz andere Lebensweise, Arbeitsweise gewöhnt waren mit dem Hin- und Herreisen, viel Reden, viel mit Leuten zu tun haben, das ist was völlig anderes wie jeden Tag im Stall die Küh putzen und melken. Und umgekehrt konnte so'ne, so'n junger Bauer oder ne Bäurin nicht auf den Samenhandel gehen und ^{das} plötzlich sich aneignen diese Fähigkeit. Die Gönninger haben das schließlich von Kindheit auf gelernt den Handel, das Hausierengehen.

M.: Diese Gönninger und Genkinger haben sich wohl nicht sehr gut verstanden, die kamen sich ja, du hast ja in deinem Buch auch irgendwas geschrieben, daß die Genkinger die Gönninger als "Hungerleider", glaub ich, oder irgend sowas bezeichnen, die haben sich ja wohl nicht sehr gut verstanden, warum? Hängt das jetzt eben mit diesen unterschiedlichen Lebensbereichen zusammen, daß die einen

halt Bauern sind und die anderen Samenhändler, oder...

H.S.: Ja, ich meine, wie ich grad sagte, die Segregation erfolgt, wurde von beiden Seiten betrieben. Die Gönninger fühlten sich und das waren sie sicher auch, als welt-offener, redegewandter, welterfahrener; im Vergleich zu Ihnen waren die Genkinger tatsächlich "dumme Bauern", die von der Welt, von dem, was draußen so vor sich ging, recht wenig Ahnung hatten, die wenn's zu nem Gespräch kam, zu nem Streit, zu ner verbalen Auseinandersetzung garantiert den kürzeren zogen, weil die Gönninger einfach total schlagfertig waren. Schließlich schauten die Gönninger auch auf die Bauern herab, des also findet man in den Archiven, da gibt's so, in den Schultheißenamtsprotokollen, da sind die Protokolle über irgendwelche verbalen Auseinandersetzungen oder Schlägereien, die die Leute, die Gönninger untereinander, aber auch mit den Nachbardörfern zu tun hatten. Der Grund des Streits ist darin auch immer angegeben und häufig, wenn's um so'ne Auseinandersetzung mit Genkingern ging, ging's eben darum, daß die Gönninger der Meinung waren, daß es schlauer sei, nicht ^{hinter'm Pflüg hervorkommen und} mit seiner Hände Arbeit sich sein Brot zu verdienen, sondern eben handeln zu gehen, daß der, der klüger ist, sich sein Brot auf diese Art und Weise verdient.

M.: Du hast ja auch festgestellt, daß praktisch die zentrale Determinante also im Leben von den Gönningern weniger des Eigentum, das Privateigentum war, als als Geld eben.

H.S.: Ja total. Ohne Geld lief da nix. Was die Gönninger zur Verfügung hatten, das reichte so Anfang des 19. Jahrhunderts ziemlich genau zur Hälfte, um, zur Bestreitung der Hälfte des Lebensunterhalts also an örtlichen Ressourcen, landwirtschaftlicher und handwerklicher Art. Die brauchten Geld, um sich ihre Nahrungsmittel kaufen zu können. Es gibt so'n Spruch in Gönningen, den kennen die Gönninger auch heute noch, der heißt, "besser fingerslang gehandelt als armlang gschafft" - fällt mir da grad ein. Ja und umgekehrt warfen die, ich sag jetzt immer

Genkinger Bauern, da gab's natürlich die Öschinger und Bronnweilerner und die Undinger, eben drum rum, warfen den Gönningern vor, daß sie eben durchtriebene, verschlagene Burschen seien, mit denen man nichts haben kann, weil sie einen dauernd übers Ohr hauen und betteln tun'se, Hungerleider sind'se, was im Übrigen stimmt, die Gönninger haben gebettelt, ohne Zweifel, freilich nicht alle, aber schon einige. Der größte Teil der Bevölkerung lebte am Existenzminimum, was sich unschwer feststellen läßt, man muß nur das Gewerbesteuerkataster anschauen, da steht's drin, wieviel Einkommen sie hatten.

M.: Zwei bis drei Prozent waren da, hast du glaub ich geschrieben, zählten, haben irgendwie zu dieser Händler-Oberschicht eigentlich, zu'ner gut verdienenden Händler-Oberschicht gezählt, der Rest war...

H.S.: lebte von der Hand in den Mund.

M.: Würdst du deine Untersuchung in eine Reihe auch stellen mit den Kiebingen-Untersuchungen?

H.S.: Ja, ich denk, daß meine Arbeit in'ne ähnliche Richtung geht, was sich schließlich auch am Titel bemerkbar macht. Das hab ich nicht unabsichtlich getan, den Titel so gewählt.

M.: Inwiefern, also jetzt, also...

H.S.: "Kiebingen - eine Heimatgeschichte" und "Gönningen - eine Überlebensgeschichte", das klingt sehr ähnlich. Der Titel ist sehr ähnlich aufgebaut. Mir hat das Buch vom Utz Jeggler sehr gut gefallen, ich hab's regelrecht verschlungen, diese Art an so'ne lokale Vergangenheit heranzugehen, find ich ganz toll, eigentlich für mich die einzig senkrechte, die einzig effektive, wo dann auch wirklich nicht nur trockene Daten rauskommen, sondern wo man auch Linien sieht, Strukturen sieht, was verstehen kann.

- M.: Ja, im Vergleich dazu die Untersuchung vom Wolfgang und von der Carola...
- H.S.: Die hab ich nicht so genau durchgearbeitet. Für mich ist die Arbeit vom Utz Jeggle die Pionierarbeit, wo die andere ja quasi drauf aufbaut.
- M.: Ja, ich mein, die Arbeit, die Untersuchung vom Wolfgang und von der Carola, die machen ja sehr viele Tabellen und Statistik, Daten, da sind ja ganze, was weiß ich die Untersuchung von der Carola die basiert ja im wesentlichen auf so statistischen Reihen und äh...
- H.S.: Also vor allem die von der Carola find ich zu weitgehend, zu - also da steckt dann so'n total spezielles Interesse dahinter, daß man auf keinen Fall mehr von einem Heimatbuch sprechen kann, das interessiert wirklich nur noch den Sozialhistoriker.
- M.: So'n Spezialisten halt. - Wie sieht dein eigenes Selbstverständnis hinsichtlich Heimatforschung und Heimatgeschichte aus. Was soll bzw. was kann deiner Meinung nach Heimatgeschichte leisten?
- H.S.: Ne Korrigierung des Bildes, das man von der eigenen Vergangenheit hat; gerade in Gönningen hab ich sehr stark den Eindruck, sind die ortsansässigen Samenhändler - ja davon überzeugt, daß die Samenhändler in der Vergangenheit, daß das wohlhabende, rechtschaffene, angesehene Leute waren, die's zu was gebracht haben. Ich wollte nun in dem, was ich da zusammengeschrieben hab nicht das krasse Gegenteil davon behaupten, ich wollte nur in den Raum stellen, daß es in Gönningen nicht darum ging, Wohlhabenheit zu schaffen oder Reichtum an Land zu ziehen, sondern in erster Linie ums Überleben ging, für die Masse der Samenhändler auf jeden Fall und das war seither in Gönningen, das stand überhaupt nicht im Raum; wenn über Samenhandel geredet wurde, dann nur immer darüber, wie toll das war, wie weit die überall kamen

und daß die in Schlesien und in der Schweiz und sonstwo ihre Niederlassungen aufgebaut haben, daß das reiche Leute waren, daß das aber wirklich nur die Sahne, der Rahm auf der Milch war, der das gemacht hat, daß da drunter eben noch'n ganzer Liter Masse war, von dem niemand geredet hat, das fand ich für unheimlich wichtig, daß das endlich mal in den Raum gestellt wird und klar gemacht wird, daß das der Gönninger Samenhandel war, nicht die phantastischen großen Reisen und die großen Geschäftshäuser in der Schweiz und in Petersburg und sonstwo, sondern die 95 Prozent anderen - tippel, tippel, tippel - mit ihren 20kg auf'm Buckel 500 km weit im Winter gelaufen sind und grad so viel nach Hause gebracht haben, daß es zur Ernährung reichte aber wirklich grad so - und im Stall keine Kuh, sondern ne Ziege stehen hatten, weil'se sich einfach nicht mehr leisten konnten. Und zu dritt, drei Familien in einer Stube gewohnt haben, ich weiß nicht, hast du's so genau gelesen, daß du auf den Punkt gestoßen bist: da wurde ein Hausbesitzer dazu verdonnert, an seinen Ziegenstall einen extra Ausgang zu schaffen, damit die Ziegen nicht mehr wie seither, jeden Tag durch die Wohnstube, durch die Stube aus- und eingetrieben werden müssen, in der drei Familien wohnten.

M.: Ah ja; ich hab des Buch ja, da hab ich so'ne Rezension ne kleine geschrieben da für die Haspel-press vom LUI, ich weiß net, du kennst die Haspel-press ja wahrscheinlich...

H.S.: Ja, ja.

M.: An den einzelnen Punkt da, ich glaub, ich kann mich schon erinnern, aber, ich weiß ihn jetzt im Moment nicht so.

H.S.: Ja, also, ich wollte, mir ging's darum, ein anderes Bild zu erzeugen. Die Informationen, das Wissen zu erweitern. Das, was man über den Gönninger Samenhandel wußte, das war, wurde die letzten Jahre, Jahrzehnte ständig wiedergekaut, ab und zu kam mal ne Radiosendung, ab und zu mal n'Zeitungsartikel und's stand immer - was drin stand war

immer das Tagebuch des Herrn Merz, also der 1860, 70 rum seine Lebenserinnerungen niedergeschrieben hat, ich hab ihn extra nicht aufgenommen in meine Arbeit, weil schon viel zu oft darauf eingegangen wurde und das ist ja da und ist bekannt, es schien mir absolut nicht notwendig, des jetzt da nochmal mit rein zu packen. Also ein Gönninger Samenhändler war das und schließlich das, was Friedrich Lehr 1811, ein Bildungsreisender, der auch durch Gönningen kam und so'ne - ach was ist des - so'ne geographisch-heimatkundliche Zeitschrift hat er herausgegeben, es erschien nur eine Nummer, 1811. Er berichtet auch über seine Reise über die Alb, bei der er auch durch Gönningen durchkam. Was der geschrieben hat, wurde seither auch immer wieder verbraten von den Gönninger Heimatschreibern, aber es wurde nie angegeben, von wem sie das hatten, es hat'ne ganze Weile gebraucht, bis ich drauf gestoßen bin, wer dieser Zeitgenosse war, der da geschrieben hat. Typisch, echt kein Quellennachweis, da wird jemand zitiert und man schreibt nicht, wer das ist und wo man das Buch findet.

M.: Das ist ja oft 'n'Problem auch bei den Heimatbüchern, daß dort keine - also ich hab's jetzt schon öfters erlebt, daß weder Quellen- noch Literaturverzeichnisse da sind - und man kann das im Endeffekt eigentlich nicht nachprüfen, das ist das Problem eigentlich auch bei Heimatbüchern.

H.S.: Ich hab neulich so'n Heimatbuch redigiert, ein Balinger Schullehrer hat sein Lebenswerk hinterlassen, daraus wurde dann ein Heimatbuch, also mir oblag die Redaktion, die Umarbeitung des Manuskripts. Ich hab mich grün und blau geärgert, ständig lag's an mir, die Quellen ausfindig zu machen, entweder ich hab's rausgeschmissen, oder ich hab mich auf den Weg gemacht und gesucht, welche Quellen das waren. Wahnsinn, echt den könntst packen und schüttle, den Mann, daß er sowas schreibt. (Licht)

M.: Also könnt man des im Grunde eigentlich auch so formulie-

ren, daß Heimatgeschichte irgendwo ja auch - es hat im Grunde hauptsächlich ne aufklärerische Funktion, soll irgendwo die Leute auch aufklären und Ihnen irgendwie n'realistischeres Bild eigentlich auch von ihrer Vergangenheit geben. - Ja, kannst Du mir sagen zum Beispiel jetzt wie Heimatbücher zustande kommen, also genauer, wie die einzelnen Prozesse auf kommunalpolitischer Ebene ablaufen, die zur Entstehung eines solchen Produkts führen, also die ganze Planung, Finanzierung u.ä. ²₁

H.S.: Der Ausgangspunkt zur Entstehung eines Heimatbuchs ist normalerweise der Anlaß, eine 1200 Jahrfeier, irgend'ne andere Feier, hier in Ostdorf zum Beispiel wars 1985 eine Fahne, die 1685 auf Sackleinen gemalt wurde, irgendso'ne Fahne, die vielleicht die Feuerwehr hier im Ort oder sonst jemand da mit sich rumgeschleift hat, die wurde im Rathaus gefunden. 1985 meinte der hiesige Ortsvorsteher, jetzt machen wir mal ein historisches Fest, unser Anlaß ist diese Fahne von 1685, also wurde ein großer historischer Umzug gemacht und noch andere Festivitäten veranstaltet und auch ein Heimatbuch gemacht, ich zeig's dir gschwind. ^(laut das Buch) - Das ist es. Ja, o.k., der Anlaß ist gegeben. Schritt zwei ist festzulegen, was soll's jetzt werden, ein Buch oder nur'ne kleine Broschüre, wer macht's überhaupt, Autorensuche und schließlich Finanzierung. Diese Dinge werden in der Regel vorweg geklärt, also wenn sich keine Autoren finden, dann ist es gleich gestorben und wenn man keine 30000 Mark aufbringen kann, Autorenhonorare fallen natürlich nicht an, das wird alles ehrenamtlich umsonst gemacht, wenn die 30000 Mark nicht aufzubringen sind, steigt's auch nicht. Denn wenn sich so'n Bürgermeister informiert, dann kommt er automatisch auf diese Punkte, daß er Autoren braucht und daß er Geld braucht.

M.: Ich mein, sicher also es gibt wohl auch verschiedene Fälle, wo, wie des jetzt früher wohl öfters der Fall gewesen ist, daß so Lehrer eben, ja aus eigenem Interesse praktisch da jetzt in der Ortsgeschichte schürfen und ohne Anlaß ohne Jubiläumsanlaß jetzt irgendwie...

H.S.: Diese Art der Heimatbücher wird immer seltener, weil der Idealismus, der dazu nötige Idealismus immer seltener wird. Das hier z.B. ist dieses Buch, von dem ich vorhin gesprochen hab; der Mann, der hat jahrzehntelang geforscht, ^{das} ist nicht mehr drin, das macht niemand mehr. Die Heimatbücher, die heute entstehen, die entstehen aus'nem Anlaß heraus, eben solchen Jahrfeiern und da wird dann entweder so'ne, ne Laiengruppe von Autoren gebildet, im optimalen Fall wird'se geleitet von'nem Profi, also n'Historiker, Stadtarchivar, Volkskundler, - manchmal sind's auch Lehrer, Geschichtslehrer - ,oder aber die Gemeinde vergibt den Auftrag quasi per Werkvertrag an'ne Gruppe junger Wissenschaftler, so wie in Dusslingen zum Beispiel. Ich denk aber, daß das Dusslingenprojekt - wie sagt man da - daß das nicht viele Nachfolger finden wird, weil's sehr teuer war. Das Buch hier z.B., das hat 30.000 Mark gekostet, alles in allem. Ich vermute, daß das Dusslingen Buch eben wegen der verdammt hohen Autorenhonorare auf 150.000 kommt.

M.: Und wie sieht des jetzt aus, wenn ~~jetzt~~ also von Gemeindeseite beschlossen worden ist, wir machen n'Heimatbuch, der Anlaß ist da, irgend'n Jubiläum oder so was, gibt's da bestimmte Vorgaben von Seiten der Gemeinde, die sagen also, daß man bestimmte Dinge im Heimatbuch drin haben will und manche nicht?

H.S.: Von Seiten der Gemeinde in der Regel nicht. Die Ortschaftsräte oder Gemeinderäte, Bürgermeister, die wollen halt ein schönes Buch haben, da soll was interessantes drinne stehen und Bilder drin sein; was man jetzt letztendlich reinpackt, das bleibt den Autoren überlassen. Es gibt so'n paar Punkte, also NS-Zeit; zum Beispiel, da ist klar, daß da gewisse Grenzen gesetzt sind, daß es da den Bürgermeistern und Gemeinderäten in der Regel nicht recht ist, wenn man die Geschichte zu sehr austappt, ist mein Eindruck. Unerwähnt soll man's nicht lassen, aber eben so bissle kurz abhandeln. Und ansonsten, also, hab ich den Eindruck, daß da, wenn's nicht gerade einen Beirat gibt, also wenn man die Sache sehr aufbauscht, dann wird da n'Beirat gebildet,

das heißt so'n paar geschichtsverständige Leute aus dem Dorf oder aus der Region, die den Autoren beratend zur Seite stehen und da geht's dann natürlich schon um Inhalte. Normalerweise kommt's aber dazu nicht, also bei so'nem Projekt, da sind die Gemeinderäte froh, wenn sich überhaupt genügend Autoren finden und die was schreiben.

M.: Also Heimatbücher waren ja eben lange Zeit praktisch so'n Hauptbetätigungsfeld von Volksschullehrern. Der Carl-Hans Hauptmeyer der hat ja zum Beispiel 1983 bei einer Befragung von 150 Heimatforschern in Niedersachsen hat er festgestellt, daß nach wie vor der Anteil der Lehrer an der Erstellung von Dorfchroniken sehr hoch ist. Findet da gegenwärtig jetzt nicht doch so'ne Verschiebung statt, oder täuscht da mein Eindruck?

H.S.: Da läuft überhaupt nichts mehr. Die Lehrer haben sich der Freizeitgesellschaft angeschlossen, da ist null Motivation da, ich krieg's ja oft genug mit, ich versuch die Lehrer in's Archiv zu bekommen, ich bin ja hier Stadtarchivar, dazu zu bekommen, mit ihren Schülern oder allein in's Archiv zu kommen, sich an die Quellen ran zu machen, die machens nicht, weil's viel zu aufwendig ist, das geht alles von ihrer Freizeit ab. Ich kenne keinen Lehrer, der so Heimatgeschichtsforschung macht. Das war einmal, das ist rum, das hängt, denke ich, sehr stark mit dem Nationalsozialismus zusammen, daß die Schullehrer von der ideologischen Seite her sehr motiviert waren, in die Ortsgeschichte einzusteigen und da in heimatkundlichen Blättern schöne Artikel zu verbraten.

M.: Ja ich mein, da hat es, also ich hab festgestellt, daß es da wohl größere Aktionen sogar gegeben hat, so Dorfbuchaktionen von Seiten der NS - ich weiß jetzt net - Kultur... irgendso'ne Stelle, -KdF war's nicht - irgendso'ne Reichskulturkammer glaub ich und daß da regelrecht so Dorfbuchaktionen gestartet worden sind, jede Gemeinde mußte irgendwie sowas, irgendso'n Buch oder'ne Schrift machen über ihren Ort, also da...ich mein zur Fertigstellung sind

glaub ich weniger gekommen, des war mehr so 'ne Propaganda-
geschichte vom NS-Staat...

H.S.: Dorf- und Sippenbücher hat man sie immer genannt.

M.: Ja, genau, mh - Also da ist im Moment überhaupt nichts mehr.

H.S.: Nee, da läuft nix mehr. Also ich les dir hier grad mal was
vor, was der Mann, der Herr Schwaibold, der das Manuskript
zum Roßwanger Buch geliefert hat, was der selber über sein
Buch schreibt. Vorwort des Autors: "Vom damaligen Bürger-
meister wurde ich im Jahre 1934 dringend gebeten, eine Chro-
nik von Roßwangen zu verfassen. Einige Jahrzehnte später
erhielt ich vom Gemeinderat, das war um 1960 die ausdrück-
liche Weisung, alles zusammenzutragen und aufzuschreiben,
was von Roßwangen aus alten Zeiten noch in Erfahrung zu
bringen ist, damit es in die Gegenwart herübergerettet wer-
den kann." Das war sein Auftrag, den hat er ausgeführt. Was
er da schreibt, mein ich, das ist so ein Hinweis auf die
Art der Geschichtsschreibung, des ist ganz typisch, es wur-
de einfach zusammengetragen, also rein positivistisch. Man
muß nur genügend zusammenstellen, zusammentragen, dann
kommt die Vergangenheit, die Geschichte schon von selber
raus. So hat er's auch gemacht.

M.: Also des ist an sich auch mein Eindruck bisher von sämtli-
chen Heimatbüchern, daß es im Grunde riesige Materialsamm-
lungen sind...man versucht alles zu erfassen also von Erd -
Geologie über Tierreich bis Geschichte; also man versucht
wirklich so sämtliche Bereiche in so 'ner Gemeinde ^{irgendwie} auf so 'ne
positivistische Art zu erfassen, aber im Endeffekt ist es
so, daß es bleibt eben Material, weil da kein roter Faden
drinnen ist, die Erkenntnisinteressen werden nicht aus-
drücklich gemacht, also es wird nicht dargelegt, was man
jetzt im Grunde eigentlich erforschen will und also des
ist im Grund auch so 'ne Beobachtung eigentlich, die ich da
gemacht hab bisher.

H.S.: Ich denk, ein Heimatbuch, o.k., es soll für die Leute im

Ort da sein, daß die wirklich da auch Dinge lesen können, die in anderen Orten genauso waren, man sollte das nicht weglassen aus so'nem Buch und wirklich nur das Wesentliche, Spezifische bringen, das wäre zu wenig. Aber es muß irgendwo erkennbar sein, das Wesentliche, Spezifische dieses Ortes. Wenn man die Heimatbücher so vergleicht, die sind alle gleich, des ist wirklich furchtbar. Da kann man 50 im Regal haben, holt'se raus, es steht überall das gleiche drin. Dabei wäre es möglich, ich denk, jeder Ort hat irgendwo was ganz spezifisches. Manchmal sind's nur Kleinheiten, aber die sind's wert, hervorgehoben zu werden. Wenn da ne Fabrik war, oder wie in Gönningen der Samenhandel und deshalb keine Fabriken, das ist - fällt mir grad ein - auch so'n Punkt, der für, wo ich meine, daß man den den Gönningern vor Augen halten sollte, was ich hoffe, mit dem Buch jetzt getan zu haben, warum es in Gönningen keine Industrie gibt und nie gab. Das hängt sehr stark mit dem Samenhandel zusammen, freilich auch mit der Nähe zu Reutlingen.

- M.: Ja, demnach gibt's ja eben, des hab ich mir eben auch aufgeschrieben, oder, Frage, gibt's so'n bestimmten Typus oder n'bestimmtes Modell von Heimatbüchern, mit dem Kreisarchivare ihre Gemeinden bedienen?
- H.S.: Du meinst, ob die von einem Ort zum anderen gehen könnten und immer mit der selben Schablone Heimatbücher herstellen. Mir sind solche Schablonen bekannt, sind Leute bekannt vom, also eine Frau vom Hauptstaatsarchiv, die hat schon mehrere Heimatbücher gemacht, alle nach dem gleichen Muster, das gibt's, das ist also überhaupt kein Problem. Auch wir Volkskundler haben da so unsere Schablonen, nach denen wir Heimatbücher machen könnten. Die Themen im 19. Jahrhundert, Auswanderung, Armenversorgung, uneheliche Geburten, Arbeitergeschichte, -batsch, -19. Jahrhundert abgehakt. (lacht)
- M.: Ja, aber jetzt...ich mein, woran orientieren sich solche Modelle. Es gibt ja da ne ganze Flut von Anleitungsliteratur, wie Ortsgeschichte oder Dorfgeschichte zu schreiben ist. Ist es jetzt so, da setzt sich der Lehrer praktisch

hin und schaut sich an, was der Wissenschaftler da geschrieben hat, wie man das Buch schreiben soll. Punkt A): Vor- und Frühgeschichte, Punkt B): Mittelalter, Punkt C): Neuere Zeit, was weiß ich; Kaiserreich, Weimarer Republik, des kommt ja oft gar nicht vor in den Heimatbüchern. Irrendwie, ich frag mich, was der Hintergrund für diese Modelle ist.

H.S.: Ja, der Hintergrund für die Modelle, meine ich, sind die Bilder, die die Leute im Kopf haben, was Geschichte ist und das wiederum ist doch maßgeblich durch das bestimmt, was man gelernt hat in der Schule, was man sich darüber hinaus noch so angelesen hat. Bei Lehrern ist des oder beim normalen Bürger geht das, was er über Geschichte weiß, sein Geschichtsbild nicht weit über das hinaus, was er in der Schule gelernt hat. Auch bei Lehrern nicht, ich denke, die machen kein Geschichtsstudium, - Volksschullehrer, Grundschullehrer, die's ja in der Regel sind, die in den Gemeinden die Heimatbücher schreiben. Wenn man sich diese Schablonen so anschaut, es sind, die Punkte, die da auftauchen, also Herrschaftsgeschichte zum Beispiel, es sind die Punkte, die am naheliegendsten und am leichtesten greifbar sind. Herrschaftsgeschichte, da ist schon einiges geschrieben worden, das sind so die, es gehört mit zu den gängigen Klischees der Geschichtsschreibung, daß man über den Ortsadel schreibt, daß man nicht drüber schreibt, wie die Bauern gelebt haben, denn darüber gibt's ja keine schriftlichen Quellen, sondern schriftliche Quellen das sind die Urkunden der Grundherrschaft und so, also hangelt man sich da entlang und geht da so um's Mittelalter rum, vielleicht gab's noch'n paar Hexenverbrennungen die nimmt man halt auch noch mit und Bauernkrieg natürlich, den schlimmen Bauernkrieg, den nimmt man auch noch mit und das war's dann. Es gibt einfach verdammt wenig schriftliche Quellen, wo man forschen könnte über die Verhältnisse, die in so'nem Ort im Mittelalter geherrscht haben. Dann gibt's noch n' paar alte Lagerbücher aus dem 15., 16. Jahrhundert. Dann kann man noch Flurnamensforschung und Familiennamensforschung machen, das wär's dann, was es zum Mittelalter gibt. Dann

kommt der Dreißigjährige Krieg, da geht man in die Kirche, in's Pfarramt und guckt die Sterberegister an, da findet man die Eintragungen über die an Pest gestorbenen Leute und Leute, die von den schwedischen Soldaten tot geschlagen wurden. Dann kommen bald die Spanischen Erbfolgekriege, das 18. Jahrhundert. Ende 18. Jahrhundert die Napoleonischen Kriege, Einquartierungen... Es sind bestimmte Punkte, die einem wirklich in's Auge stechen und auf die stürzt man sich, die werden einem vermittelt und sie spielen auch 'ne gewisse Rolle. Also die Grundherrschaft das war etwas wichtiges, das darf man nicht unter den Tisch fallen lassen. Ich würd's mal so umschreiben, zum Teil liegt's an der Quellenlage, daß nur über bestimmte Sachen geschrieben wird, weil's nur über bestimmte Dinge schriftliche Quellen gibt, das bezieht sich jetzt auf's Mittelalter und Frühe Neuzeit. Im 19. Jahrhundert, da liegt's aber nicht an der Quellenlage, sondern am Bild, das man von der Vergangenheit hat, daran liegt's, daß man sich dann nur mit bestimmten Sachen beschäftigt und mit anderen nicht.

M.: Es wird ja oft gesagt, das steht ja praktisch eigentlich in jedem Heimatbuch drin, Heimatbücher sollen die Liebe zur Heimat wecken, sollen dazu beitragen, daß sich die Bürger, vor allem Neu-Bürger jetzt mit ihrer Gemeinde identifizieren, beim Einleben in der Gemeinde helfen. Sind das deiner Meinung nach nur leere Floskeln oder steckt mehr dahinter?

H.S.: Es ist interessant festzustellen, daß vor allem Neu-Bürger an der Geschichte des Ortes interessiert sind, das stimmt. Die stellen am ehesten Fragen, kommen am ehesten in's Archiv und forschen, das heißt nicht, daß die ^{anderen nicht kommen die} Alteingesessenen ~~anderen nicht nicht~~ kommen, ~~daß die Alteingesessenen nicht kommen~~, aber ⁽⁻⁾ wenn man's anteilmäßig betrachtet ist unter den neu zugezogenen der Anteil derer, die in's Archiv kommen und Fragen stellen und forschen, was wissen wollen, zu Vorträgen kommen, viel viel größer als bei den Alteingesessenen. Ich denk, das hängt zum einen mit dem Bedürfnis zusammen, sich mit der neuen Umgebung vertraut zu machen, sich auf dem Weg zu integrieren, zu identifizieren, sich

heimisch zu fühlen. Also wenn ich hier rumlauf und weiß, da draußen ist die Ruine Hammerstall da im Wald und ich kenn mich ^{ich} da drüber aus, ich fühl mich gleich ganz anders in dem Raum, wie wenn ich gar nix weiß. Wir wohnen auch noch nicht lange hier, ich kann des jetzt also grad recht gut nachvollziehen, das des einem tatsächlich wichtig ist. Des muß jetzt nicht unbedingt allgemeingültig sein, aber hier in Balingen hab ich die Feststellung gemacht, daß des eben auch sehr viel am Bildungsstand der Leute liegt. Da sind viele Lehrer drunter, oder Angestellte von Firmen, die halt öfter den Wohnplatz wechseln und einfach allgemein n'größeres Bildungsinteresse haben. Ja, die zwei Punkte wären's eigentlich...Ein größeres Bildungsinteresse haben und auch n'größeres Interesse haben an'ner sinnvollen Gestaltung der Freizeit. Die Teilnahme an'nem Volkshochschulkurs des hat ja auch was mit Freizeitgestaltung zu tun ^{an} oder Mitarbeit an'nem Heimatbuch. Wir müssen, wir werden höchstwahrscheinlich jetzt auf 1993 hin hier in Balingen fünf solcher Dinger da produzieren, weil in fünf Gemeinden ne 1200 Jahrfeier ansteht und das soll zum größten Teil von Laien geschrieben werden unter Anleitung, also ich denk, zwei Profis machen mit und der Rest Laien. Wenn da jemand zusagt und mitmacht, der kann einige Wochen Freizeit investieren, bis das Ding mal abgeschlossen ist, also Freizeitgestaltung ist'n wesentlicher Aspekt.

M.: Ich weiß nicht, da wirst du wahrscheinlich nix drüber sagen können oder vielleicht doch und zwar über den Zusammenhang von Heimatbüchern und Heimatkundeunterricht; also wurden oder werden Heimatbücher im Unterricht praktisch als konkretes Anschauungsmaterial herangezogen oder nicht?

H.S.: Ja nach den neuesten ^{Leit} Richtlinien des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft soll ja der heimatkundliche Unterricht wieder eingeführt werden, also die Beschäftigung mit der lokalen Vergangenheit zu'nem Schwerpunkt im Geschichtsunterricht werden. Ansätze dazu sind da, hier in Balingen gibt es einen Arbeitskreis; Schule - Archiv. Über diese Ansätze ist es allerdings noch nicht rausgegangen - das muß

ich sagen - ich hab mir viel mehr erwartet und dachte jetzt kommen die Lehrer mit ihren Schülern und forschen und vor allem die Lehrer selber und forschen und investieren da auch was, eben Freizeit, und das tun'se nicht, die sind nicht dazu bereit,^(leicht) da bin ich echt frustriert. Mit den Schulklassen, also während der Unterrichtszeit, das kommt schon gelegentlich mal vor, aber es geht auch nicht über das hinaus, daß sie in's Archiv kommen und ich denen dann ein bißchen was darüber erzähl, was ein Archiv überhaupt ist, n'paar interessante alte Bücher und Urkunden zeig. Die Tageszeitung das ist ne sehr attraktive Quelle; wir haben die Balinger Tageszeitung von 1835 an komplett da; da sitzen die vor dem Mikrofilmlesegerät, des ist alles mikroverfilmt, stundenlang und lesen da die Zeitung. Da stehen tolle Sachen drin. Da kommen'se dann auch manchmal in ihrer Freizeit, die Schüler, um die Zeitung zu lesen, aber die Lehrer kommen nicht. Also über Ansätze ist es nicht rausgegangen. Da wär viel mehr möglich, die Lehrer könnten ins Archiv kommen und selber forschen oder zunächst mal in Absprache mit dem Archivar sowas wie Lernmaterial, Unterrichtseinheiten zusammenstellen, wenn's zum Beispiel um die Zehntablösung geht im 19. Jahrhundert, das wird im Unterricht ja auch gestreift oder Grundherrschaft im Spätmittelalter, die lokalen Quellen sind da, des ist doch toll, wenn man denen da tatsächlich mal so'n altes Lagerbuch zeigt von 1500 und die da drin blättern läßt, oder wenn da ~~irgendwas~~^{irgendso} erwähnt ist, n'Ackerstück dort und dort, daß man dann rausgeht auf diesen Acker und feststellt, Mensch, die alten Marksteine aus'm 16. Jahrhundert, die sind ja auch noch da drin und da ist der Acker, der da drinnen steht und der hat dem Grundherrn gehört, der da auf diesem Schloß gewohnt hat und der Bauer hat da im Dorf gewohnt und wie die Äcker umgetrieben wurden, die Dreifelderwirtschaft, wie das alles so funktioniert hat. Ich denk, es wäre reizvoll für die Schüler, die Lehrer müßten einfach mehr, mehr zu investieren bereit sein. Des ist einfach stinkbequem, wenn man nur die Lehrmaterialien, also Bücher, das Fertiggedruckte nimmt und damit seinen Unterricht bestreitet, das ist wesentlich weniger Arbeit. Also den

Schulunterricht mit Archiv zu verknüpfen ist ein mehrfaches an Aufwand, bedeutet ein mehrfaches an Aufwand, aber da wird's dann echt interessant für die Schüler. Ich versteh die Lehrer, echt, wenn sie keine Freizeit investieren wollen.

M.: Warum?

H.S.: Hah, wenn sie sagen, des ist halt mein Job, sich auf den Standpunkt zurückziehen, des ist nur mein Job, den mach ich, so wie's von mir verlangt wird und darüber hinaus bin ich Privatperson. Weil, wird dieser Idealismus belohnt, außer daß man sich selber auf die Schulter klopfen kann. Ich glaub nicht...Da kannst wirklich wochenlang ins Archiv sitzen und nachher machst n'paar schöne Unterrichtsstunden, die Schüler freuen sich, die Kollegen sind vielleicht nur neidig, auf die Schulter klopfen wird dir wahrscheinlich niemand. Lohnt sich das.(Lacht)

M.: So neuere Ansätze in der Forschung, wie Sozialgeschichte und Alltagsgeschichte finden ja praktisch nur vereinzelt Eingang eigentlich in Heimatbücher...

H.S.: Werden aber dankbar aufgenommen.

M.: Werden dankbar aufgenommen.

H.S.: Also, das wirst du ja auch von dir selber aus sagen können, wenn da Sozial- und Alltagsgeschichte drinnen steht in so'm Heimatbuch, es ist damit lebensnaher, bezugsreicher, ^{als} da sind einfach Bezüge da zum heute. Die Leute lesen das dann wirklich mit größtem Interesse. Ich kann dir nachher hier mal so'n paar Stellen zeigen, wo hiesige Laien versucht haben, Alltagsgeschichte zu beschreiben und das sind die beliebtesten Stellen in diesem Buch, nicht die Grundherrschaft. Also da hat der ~~Herr~~ Dr.Martin Geiger, der ist Oberbürgermeister in Wasserburg am Inn, studierter Jurist, hat auch Geschichte studiert, er hat die hiesigen Lagerbücher, vier Lagerbücher insgesamt ausgewertet, also ganz toll, des

kann man wirklich sagen, so 'ne, n'gutes Beispiel dafür was man mit Lagerbüchern machen kann, aber die Leute hier interessiert's net so, weißt, des ist ein bißle trocken. Ich find's hochinteressant, was er rausgefunden hat, aber ~~an~~ sozialgeschichtliche Themen sind viel interessanter weil'se eben im 19., 18. Jahrhundert angesiedelt sind und nicht im Mittelalter. Ja, im alten Typ des Heimatbuchs, wie wir ihn hier vor uns haben, wo also der Dorfschullehrer den Auftrag bekommen hat, alles zu sammeln, was es gibt und zusammenzuschreiben, da findet sich keine Alltagsgeschichte drin, weil der Mann auch gar nicht den Versuch gemacht hat, zu schreiben, er hat nur gesammelt.

M.: Ich mein, aber zum Beispiel jetzt bei so volkskundlichen Themen oder EKW-Themen, da ist es ja auch meistens so, daß in den Heimatbüchern die ja wirklich dem traditionellen Kanon eigentlich verhaftet bleiben, also Sitte, Brauch, dann man schreibt was über Trachten, Bauerntum und so Sachen. Ich mein, so neuere Sachen, die finden eigentlich selten dann Eingang in den Heimatbüchern.

H.S.: Weil noch wenig geschrieben worden sind. Wenn so'n Heimatbuch entsteht, greift man als Organisator eines solchen Heimatbuchs zunächst mal nach dem, was einem zur Verfügung steht, ^{ich mein jetzt} nach dem Personenkreis, der einem zur Verfügung steht, zur Herstellung des Heimatbuchs und das sind dann eben die Leut, die Laien, die am Ort sind, die an ~~der~~ historischen ^{an} Forschung interessiert sind, Schullehrer, wenn man Glück hat n'Kreisarchivar oder n'Stadtarchivar. Über solche Profis, also die Archivare kommt dann je nach dem wie'se historisch vorgebildet sind; es gibt ja Archivare, die nur die Archivschule besuchen und Akten ordnen und verzeichnen lernen, ^{also} kein Geschichtsstudium hinter sich haben. Wenn's jetzt, wie's in meinem Fall ist, n'Volkskundler ist, dann wird der natürlich sehr viel mehr darauf achten, daß da jetzt auch'n bißchen Alltagsgeschichte mit rein kommt, oder wenn's einer ist, der Neuere Geschichte studiert hat, wie der hiesige Kreisarchivar, da kommen dann auch solche Themen mit rein, aber es kann ja gut sein, wie's im Nachbardorf jetzt in der Nachbarstadt z.B. der Fall war, daß so

jemand nicht zur Verfügung steht, dann sind's eben die Laien im Ort und der Schullehrer und dann läuft's eben auf's Gleiche hinaus, da kommen dann keine neuen Ansätze rein, woher sollen'se auch kommen, des müßte wirklich n'Glücksfall sein, daß des'n Schullehrer ist, der sich mit der neueren Art der Geschichtsschreibung auseinandergesetzt hat, da gelesen hat oder selber in seiner Ausbildung in der Richtung studiert hat. Ein ganz wesentlicher Aspekt, einen ganz wesentlichen Aspekt wollte ich noch erwähnen, warum die Heimatbücher alle so gleich aussehen, der Aufwand. Bestimmte Themen sind relativ einfach und leicht abzuhandeln, bedeuten also weniger Forschungsaufwand. Wenn man'ne andere Art der Geschichtsschreibung betreiben will, grad so Alltagsgeschichtsforschung, Sozialgeschichtsforschung, das bedeutet immer Quellenforschung, da muß man ran an die Quellen und meistens viel auswerten, das kann man nicht einfach irgendwo gschwind lesen und dann hat man's, es bedeutet oft umfangreiche Bestände durchzuarbeiten, bevor man dann endlich mal was drüber schreiben kann, das bedeutet Arbeit und wenn's auch anders geht wenn's wirklich nur darum geht so'ne Terminarbeit zu leisten, bis nächsten August muß dieses Heimatbuch halt fertig sein, dann halst man sich sowas nicht auf, dann macht man's halt nach dem gängigen Schema, weil man weiß, das haut auf jeden Fall hin und die hent dann a Buch und sind zufrieda.⁴

M.: Wann meinst du, sind diese gängige, traditionelle Art von Heimatbüchern, wann sind die entstanden? Um die Jahrhundertwende oder später nach'm Krieg, also 45.

H.S.: Um die Jahrhundertwende gab's schon, sind mir welche bekannt, das sind dann die, wo eben dann Brauchtum, Volk, Sitte und Brauchtum, Tracht, Aberglaube, so wie in dem Bohnenberger, die Konferenzaufsätze, sagt dir das was, also der Bohnenberger hat doch dann da n'Buch draus gemacht und daran anknüpfend, so hab ich den Eindruck entstanden dann auch einige Heimatbücher wohl, wo eben die Themen die da drin auftauchen, angesprochen sind. Nee, anders kann man sagen, die Aufgabenstellung an die Schullehrer, die diese Konferenzauf-

sätze geschrieben haben, spiegelt den Heimatbuchansatz wieder, der damals gängig war...In den 20er Jahren gab's auch welche, in den 50er Jahren ist'n regelrechter Heimatbuchboom festzustellen, das hat sicher was mit dem Zweiten Weltkrieg und der Nachkriegszeit zu tun gehabt, also so mit der Neubesinnung auf Werte, mit dem sich in seiner Umgebung wieder wohl fühlen wollen, Vergangenheitsbewältigung; da steht ja kaum was über'n 2. Weltkrieg drin und den Nationalsozialismus, in diesen Heimatbüchern aus den 50er Jahren. Da kann ich dir nicht viel dazu sagen, also nix genaues sagen, halt nur so, was mein Eindruck ist. Daß also bereits um 1900 Heimatbücher entstanden sind, nicht viele, in den 30er Jahren einiges geforscht wurde. Vielleicht kann man so heimatkundliche Blätter als Gradmesser für die Heimatschreiberintensität nehmen. ^{In den 20er Jahren kamen so heimatkundliche Blätter auf,} In den 30er Jahren kamen ständig Artikel in den Zeitungen, mit heimatkundlichen Themen überall in den ganzen Lokalzeitungen. Was da geschrieben wurde, wurde natürlich irgendwann mal dann auch zu Heimatbüchern zusammengebacken, wenn man das Material also schon hatte, manches dann auch erst in den 50er Jahren, was schon in den 30er Jahren geschrieben war. Den absoluten Heimatbuchboom haben wir jetzt, ich glaub so einen gab's noch nie...

- M.: Du hast da grad von dem Verlag in Horb gesprochen, gibt's da bestimmte so, zentralistische Verlage, die sich ausschließlich auf Heimatbücher spezialisiert haben?
- H.S.: Also grad der Geiger Verlag zum Beispiel. Die beliefern Gemeinden im ganzen Bundesgebiet, die haben sogar ihren Schwerpunkt eher so auf Mittel- und Norddeutschland liegen. In Süddeutschland haben'se noch nicht so viel Bücher produziert, des machen'se aber jetzt auch. Die machen alles so auf die gleiche Masche, ^{auf} die gleiche Tour, die gehen hin, sagen, wir produzieren Ihnen einen Bildband, dann sprechen'se so alte Lehrer oder sonstige historisch interessierte Leute im Ort an, daß die Ihnen Photos sammeln, oft sagen'se es auch dem Bürgermeister, er soll sich doch mal anschauen, wer da noch alte Photos hat, sammeln die

Photos, dann suchen'se sich einfach jemand und man findet immer irgendjemand in so'm Dorf, der einem die Texte dazu schreibt zu diesen Bildern; fertig ist des Buch, also geschriebene Geschichte ist verdammt wenig drin, da sind immer nur diese Bildunterschriften und dann vielleicht ein, zwei Seiten so bißle blablabla so als Geschichte, das sind keine Heimatbücher, wirklich nur Bildbände. Die würden liebend gern in die Heimatbuchproduktion einsteigen. Wir hatten einmal ein Gespräch bei denen, am LUI gab's doch so einen Arbeitskreis Heimatbuch...^(Zeite 1 Ende) von Sternenfels kommt sie, die Christa Specht. Wir haben uns halt öfters mal getroffen und Erfahrungen ausgetauscht, was so die Herstellung von Heimatbüchern betrifft. Wir hatten auch mal n'Gespräch mit dem Geiger Verlag, die waren interessiert daran, eben solche Mitarbeiter, freie Mitarbeiter zu gewinnen, die dann Ihnen ab und zu mal Manuskripte liefert^h für Heimatbücher, aber es kam nix zustande, die waren eben nicht dazu bereit, jemanden fest anzustellen und anders läuft's net, hat doch keinen Wert. Die wollen halt keine Verpflichtung eingehen, die wollen nur, ja wenn sie so'n Vertrag mit'ner Gemeinde abschließen dann schnell jemand haben, der Ihnen das macht und wir waren ~~aber~~^{cher} der Meinung, sie sollten doch, haja, erst mal sich n'paar Aufträge verschaffen und dann jemanden fest anstellen, also einen Wissenschaftler, der das in die Hand nimmt, die Herstellung von solchen Heimatbüchern, der dann auch Laien vor Ort anleitet beim Schreiben von so'nem Heimatbuch. Haja, uns ging's eigentlich darum, daß da vielleicht ne Stelle entsteht, ne Arbeitsmöglichkeit für EKWler. Und das lief nicht, das ist denen zu kostspielig, die machen da mit ihren Bildbänden noch genügend Geld. Vielleicht machen sie es irgendwann mal, wenn niemand mehr Interesse an'nem Bildband hat und sie merken, jetzt müssen sie Heimatbücher produzieren.

M.: Ja, also ich mein, da ist ja zum Beispiel, oder des ist eigentlich für mich so'n, also n'gutes Beispiel, wie n'wirklich sehr gutes Heimatbuch ausschauen kann und zwar in Singen die 1100 Jahrfeier, da ist'n Buch über die Geschichte Singens rausgekommen und des ist unter anderem auch von die-

sem Arbeitskreis Regionalgeschichte um den Ger^t Zang rum
und die habn also, ich find n'sehr sehr gutes Buch...

H.S.: Ich kenn des Buch...

M.: gemacht. Des ist hauptsächlich auch um diesen Maggi drum
rum.

H.S.: Wie heißt's. Vom Habermus zur...

M.: Vom Habermus zur Suppenwürze.

H.S.: Ja, ja. Des hab ich mir damals bestellt. Ja, also schon
des Titelbild find ich ~~ein~~ⁿ bißle gewagt. Mir gefällt's.
Ganz toll die Idee. Aber ich überleg mir, ob's den Leuten
gefällt, den Singenern; da werden viele einfach nicht den
Zugang finden zu dem Bild, die wollen da was anderes drin
haben. Ich hätt's für so'n Heimatbuch nicht als Titelbild
gewählt, aus Rücksicht auf die Konsumenten, da hätt ich
dann lieber n'bißle zurückgesteckt mit meinen ästhetischen
Vorstellungen.

M.: Meinst du, daß des auch von den Leuten dort nicht so ak-
zeptiert worden ist, des Buch oder...

H.S.: Ich weiß es nicht. Ich seh eigentlich kein Grund warum
nicht. Ich find, des ist so die Art von Heimatbuch, von Ge-
schichtsschreibung, die die alte immer mehr ablösen wird,
daß man keinen Rundschlag macht, sondern daß man wirklich
das Wesentliche, Spezifische herausgreift und darüber dann
auch wirklich schreibt und wirklich forscht und manches
einfach wegfallen läßt. ^{wenn's im Nachhinein eh des Gleiche ist, also} V..Ja, noch was des find ich auch
des ist ja auch'n recht interessanter Punkt, so'n Heimat-
buch, das gilt es immer wieder festzustellen, sollte nichts
sein, was man einmal macht und dann ist es gemacht, n'Hei-
matbuch ist ein Schritt unter vielen und deshalb mein ich,
sollte man auch wegkommen von dem Rundschlag und mal die
Punkte rausgreifen, die einem wichtig und relevant erschei-
nen, darüber schreiben. Wenn jemand kommt und andrer Mei-

nung ist, dann greift der sich andere Punkte raus und schreibt darüber, dann gibt's halt noch mal'n Buch und noch mal'n Buch und noch mal'n Buch. Die bis jetzt vorherrschende Vorstellung ist ja die, wir schreiben n'Heimatbuch, dann haben wir'n Heimatbuch, damit ist das Kapitel abgehakt.

M.: Irgendwie hat des dann auch so was wie...für alle Zeiten irgendwie festgelegtes, also es ist überhaupt gar nicht mehr wandelbar oder es ist so'n...ja es widerspricht im Grund...^{eigentlich auch} so'ner fortgeschritteneren Vorstellung von Heimatgeschichte.

H.S.: Genau, also man muß einfach endlich auch den Leuten begreifbar machen, daß das was geschrieben ist unter Umständen eben auch nicht stimmt. Daß man, daß jemand, der das selbe Thema in 20 Jahren bearbeitet, vielleicht zu ganz anderen Ergebnissen kommt und daß das Geschichtsbild, unser Wissen über die Vergangenheit, daß des wandelbar ist, relativ ist, daß so'n Heimatbuch eben kein Pfahl ist, den man in den Boden rammt, der dann ein für alle Mal da steckt, sondern daß jeder Ort eigentlich eine Bandserie bekommen sollte. Daß man alle paar Jahre oder paar Jahrzehnte einfach mal was ^Wwieder neues schreibt.

M.: Des schwierige scheint mir bei der Produktion von so'nem Heimatbuch zu sein, daß man irgendwie diese Mikrogeschichte und die Makroebene ja versucht irgendwie, des miteinander irgendwie in Beziehung zu setzen auch und des ist ja wirklich in den wenigsten Heimatbüchern eigentlich der Fall, da ist es ja wirklich, naja, da ist des so traditionelle Verlaufsgeschichte halt, also des hat überhaupt nichts oft mit den, eben, wie du vorhin auch gesagt hast, mit so spezifischen Eigenheiten ^{auch} von den Orten zu tun.

H.S.: Weil's diejenigen die's geschrieben haben, nicht schaffen, nicht packen, solche Geschichtsschreibung zu betreiben. Eben dieses Faktensammeln, darüber hinaus geht's meistens nicht und des führt dann automatisch dazu, daß keine Ver-

bindung hergestellt werden, sondern daß es einfach'ne Aneinanderreihung ist, die dann...ja so Aneinanderreihung von Geschichte, die sich eben auf diesen zwei Ebenen der Vergangenheit, auf diesen zwei Ebenen, diese Herrschaftsgeschichte mit den Rittern und so weiter und davon völlig abgekoppelt, nee und die Alltagsgeschichte fehlt völlig im Mittelalter; jetzt gehn' wir mal ins 19.Jahrhundert, da gibt's dann den 70er Krieg und die 1848er Revolution und dann kommen noch n' paar Angaben zu den Auswanderern aus dem Ort und damit hat sich's dann normalerweise schon, also über's 19.Jahrhundert schreiben so die Dorfschullehrer in ihren Heimatbüchern verdammt wenig. Armenversorgung, Auswanderung, also außer den Daten der Auswanderung bringen die normalerweise nichts, dabei ist des n' ganz tolles Material, um was zu schreiben, was man so in den kommunalen Archiven über Auswanderer finden kann; nee, es liegt echt an der Fähigkeit der Schreiber, die haben den Willen, das merk ich immer wieder, wenn Laien ins Archiv kommen und forschen, die sind wahnsinnig motiviert, was zu schreiben, was zu bringen und motiviert sind'se auch aus Gründen des Sozialprestiges, du bist angesehen in so'nem Ort, wenn du' ne Dorfgeschichte schreibst also, dann bist du einer der Honoratioren im Ort; unheimlich motiviert, aber können's halt net, können halt net schreiben und dann sammeln'se halt bloß und listen das untereinander auf, hilflos, total hilflos, sammeln und sammeln und sammeln und meinen irgendwie des müßt jetzt von alleine kommen, aber es kommt halt net. (leicht) Da müßt jetzt ganz von alleine plötzlich - bums - wie aus'm Computer raus die fertige Geschichte rauskommen. Wenn's n' Heimatbuchcomputer gäb, wo man einfach nur die Fakten reintut und die geschriebene Geschichte kommt raus, das wärs. Hah ja Mensch, das gibts irgendwann mal, man muß nur ne gute Schablone entwickeln.

M.: Da ist noch'n Punkt und zwar, was mir aufgefallen ist, daß da so oft so ne Vermischung stattfindet und zwar grad in dem Bereich volkskundliche Themen, wenn die in den Heimatbüchern auftauchen ist des teilweise oft wirklich fast wortwörtlich abgeschrieben aus den jeweiligen Oberamtsbeschrei-

bungen, also grad jetzt was eben so Brauchtumsgeschichten angeht und ich denk, also sagen wir mal so, des sind ja auch zwei verschiedene Traditionsstränge oder zwei verschiedene Genre, so diese Oberamtsbeschreibung, von den Oberamtsbeschreibungen bis zur Amtlichen Kreisbeschreibung jetzt heute, des sind ja mehr so statistische, ja wie soll man sagen, wissenschaftliche Werke, während die Heimatbücher, ich denk, daß es schon irgendwie so'n eigenes Genre irgendwo ist, aber da vermischt sich irgendwie, des vermischt sich irgendwie ganz eigenartig und...dann zum Beispiel bei der, die Darstellung jetzt von Vereinen in Heimatbüchern des ist ja fürchterlich teilweise, also da kommt im Endeffekt nichts rüber, was für 'ne Bedeutung jetzt der Verein für den Ort wirklich auch hat, da kommt überhaupt nichts, ^{sondern} Des ist 'ne Auflistung von Vorsitzenden, von Mitgliederanzahl, was gemacht wird, Feiern, äh...

H.S.: Ja, des geht nur darum, daß der Verein da mit drinne ist und da muß man halt was schreiben und dann sind's die Vereine selber, die was schreiben, also der Heimatbuchautor geht hin und sagt, jetzt schreibet ma mal was, damit ihr da au neikommet und die schreiben dann was, dann tut er's vielleicht noch n'bißchen umformulieren, viel streichen darf er nicht, sonst verdirbt er's ja mit denen,...na ja also da sind auch die Vereine mit drin, die hiesigen Vereine haben dieses Buch finanziert, die 30000 Mark auf'n Tisch gelegt und gesagt, wir machen jetzt 'n Buch, mit Photo, na ja aber weißt, des sind so Kompromisse, die man dann einfach eingehen muß, daß da.....(Ende)

SWF 2, 13.04.1989, 17.05 - 18.00 Uhr

Forum im Zweiten: Boom an Heimatbüchern

E.F.: Am Mikrophon Eckart Frahm. Unser Thema heute: Ortsbeschreibung. Was steckt hinter der gegenwärtigen Konjunktur an Heimatbüchern. Eine mögliche Erklärung hat Johann Andreas Schmeller, Herausgeber des bekannten Bayerischen Wörterbuchs, schon vor über 150 Jahren gegeben, eine Erklärung, die seitdem gerne immer wiederholt wird. "Geschichte", so Schmeller, "Geschichte kann nicht wahrhaft populär, nicht wirksam, gemeingeistweckend und -erhaltend werden, wenn sie nicht von einzelnen, vom Örtlichen ausgeht", soweit Schmeller im Jahr 1824 schon. Ich denke, es gibt noch mehr Gründe für den gegenwärtigen Boom an Heimatbüchern.

Meine Gäste, mit denen ich darüber reden möchte, sind heute im Studio: der Leiter des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, Professor Hans Martin Maurer, der Verleger Hans Schleuning vom Stuttgarter Theiss-Verlag, der Tübinger Kreisarchivar Karl-Heinz Geppert und der Autor einer Ortschronik von Gomaringen, einem Ort bei Tübingen, des Landeshistoriker Wolfgang Sannwald.

Meine Herren, eine Untersuchung von 1974 kommt über die Qualität der Heimatbücher, damals gab's auch schon eine Konjunktur, zu einem negativen, wenn nicht sogar vernichtenden Urteil. Heimatbücher, so der Autor von 1974, dienen vor allem dem Repräsentationsbedürfnis der Gemeinde und ihrem Bürgermeister, mit der Information und der Aufklärung der Bewohner ist es nicht weit her. Herr Maurer, hat sich daran in den letzten zehn, fünfzehn Jahren etwas geändert, woher kommt der gegenwärtige Boom?

H.-M.M.: Ich würde den ersten Teil des Satzes bejahen, daß Orts geschichten dem Repräsentationsbedürfnis der Bürgermeister dienen, aber nicht nur dem Bürgermeister, sondern

etwa auch den Gemeinderäten und den Verwaltungen der Orte. Aber ich würde das zunächst nicht negativ sehen, das kann man durchaus auch positiv sehen, denn die Bürgermeister sind bereit etwas zu tun, sie sind bereit, diese Ortsgeschichten auch zu finanzieren. Daß Ortsgeschichten nur dem Repräsentationsbedürfnis von Bürgermeistern entspringen, ist sicher aber nur die halbe Wahrheit, nur ein Teil der Wahrheit, denn diese Ortsgeschichten können ja nur dann repräsentierend wirken, wenn sie Akzeptanz finden, das heißt, wenn sie in der Bevölkerung ankommen. Und nur deshalb werden sie zu diesem Zweck eingesetzt. Ortsgeschichten haben deshalb heute einen zunehmenden Boom, weil eben das geschichtliche Interesse in unserer Bevölkerung gewachsen ist in den letzten Jahren und möglicherweise weiterwächst. Das gilt nicht nur bei ^{f.v.} Ortsgeschichten, das gilt für historische Sachbücher, das gilt für Familiengeschichten, das gilt etwa für die Gründung von örtlichen Geschichtsvereinen; es gibt eine ganze Reihe von Symptomen dafür. Ich begrüße es, daß Ortsgeschichten heute geschrieben, finanziert werden und herauskommen und glaube, daß sie einen Beitrag leisten zum geschichtlichen Verständnis und geschichtlichen Bewußtsein der Bevölkerung.

E.F.: Nun ist Ortsgeschichte ja nicht gleich Ortsgeschichte und wir haben das Thema ja auch etwas noch weiter ausgeholt. Heimatbücher ein wenig regional, lokal bezogen. Herr Schleuning, wenn dieses Urteil denn stimmt von 1974, auch heute noch, daß es wesentlich dem Repräsentationsbedürfnis gilt, und die Gemeinden ja heute in Kultur mehr investieren als vor zehn, fünfzehn Jahren, müßte Ihnen doch der Weizen als Verleger blühen.

H.S.: Das ist so leicht nicht zu beantworten von seiten meines Verlages, der ja in erster Linie landeskundliche und landesgeschichtliche Literatur rausbringt und eigentlich allenfalls in dritter Linie gelegentlich mal die Darstellung einer Gemeindegeschichte. Mit großen Stadtgeschichten zum Beispiel ist das schon ganz anders, die

über den Buchhandel verkauft werden und die einen ganz anderen Markt haben. Die Gemeinden machen ihre Bücher ganz oft und meistens sogar in eigener Regie. Die erscheinen oft gar nicht in einem Verlag, und wir würden zum Beispiel in unserem Verlag ablehnen - wir haben das noch nie gemacht -, daß wir ein Buch so beginnen, daß es mit der ^{Selbst} Lebensdarstellung des Bürgermeisters und einem Bild von ihm anfängt. Das muß ich also ganz klar sagen. Die Selbstdarstellung mag ihre Berechtigung haben, aber für die Bücher, die wir machen, eignet sich das eigentlich nicht.

E.F.: *Aber der einzige Unterschied*, zu den Büchern, die Sie machen, ich denke an die doch sehr berühmt berüchtigten Kreisbeschreibungen, ist doch da nun nicht das Bild des Landrats oder des Behördenobersten da ^{ist, ab} oder sonst, schreiben doch sehr viele aus ihrer Perspektive des Amtes bei Ihnen.

H.S.: Das ist ein Teil des Inhaltes und bei den gegenwartsbezogenen Beiträgen in den Kreisbeschreibungen ist es ja auch richtig, wenn die Leute, die für die Sachbereiche in einem Kreisgebiet zuständig sind, sei es jetzt für den Wald, für die Landwirtschaft oder für die Wirtschaft, wenn die darüber schreiben. Die sind am besten informiert und können was darüber sagen. Das wird aber bei uns redaktionell bearbeitet erstens, und zweitens sind zwei Drittel des Inhaltes nicht Selbstdarstellung aus dieser ^{ge} Sicht, sondern Darstellung meinetwegen der Landschafts~~sch~~ologie, Geschichte, der Kunst, die nicht von ...

E.F.: Und da nehmen Sie auch Fachleute. Also, ich weiß nicht, ob für die Geschichte eines Ortes der Oberbürgermeister der Fachmann par excellence ist. Ich will nicht Herrn Maurer noch einmal ins Spiel bringen, wir werden sicher hinterher nocheinmal diskutieren. Ich möchte die Runde nochmal zunächst komplettieren:

Karl-Heinz Geppert, Kreisarchivar von Tübingen. Um Tübingen herum sind alleine, wenn ich das recht sehe, im

letzten Jahr sechs Ortschroniken, Heimatbücher erschienen. Ich kann mir denken, daß es ein Mehrfaches an Anfragen gibt. Bitte schreiben Sie uns eine. Was wollen die Gemeinden?

K.-H.G.: Die Gemeinden wollen tatsächlich Heimatbücher, wobei da meistens ein ganz konkreter Anlaß dahintersteht. Das heißt auch, in den Heimatbüchern oder Ortschroniken und wie man sie immer auch nennen mag, die in den letzten Jahren erschienen sind, ist der Anlaß eigentlich immer darin zu suchen, daß ein Jubiläum gefeiert wird, das heißt, das Jubiläum in aller Regel ^{er} ~~den~~ ersten urkundlichen Erwähnungen. Und wenn man anschaut, diese Festivitäten, die dann ablaufen, dann kann man fast von einem richtigen Fest-Kanon schon sprechen. Das heißt, es gehört unbedingt dazu ein Heimatbuch; es gehört unbedingt dazu eine Festwoche, ein Festvortrag, ein Festumzug; es werden von den Sparkassen oder Volksbanken werden Medaillen gedruckt, also, ich würde diese Heimatbücher schon zu 'nem richtigen Kanon von solchen Jubiläen zählen. Aber nicht nur in diesem Zusammenhang entstehen Heimatbücher, sondern es gibt auch Fälle, auch im Kreis Tübingen, wo zum Beispiel Jugendliche oder junge Erwachsene so ein Heimatbuch machen. Ich denke da an Oberndorf, da hat die katholische junge Gemeinde ein sogenanntes Dorfbuch gemacht. Also man muß eigentlich schon genau hinschauen, es gibt zum einen als Auftraggeber die Gemeindeverwaltungen, die sich dann auch an örtliche Fachleute oder auch an den Kreisarchivar wenden, und es gibt in manchen Orten auch einen Kreis von historisch Interessierten, die bereit sind, die Interesse haben, so ein Heimatbuch zu machen. Und vielleicht zu den Zahlen: Ich habe mal aufgrund des Themas von dieser Runde mal angeschaut, soweit mir's zugänglich war, wie denn eigentlich die Entwicklung im Kreis Tübingen war. Wenn man anschaut, es gibt insgesamt 58 Gemeinden, also frühere Gemeinden bis zur Gemeindereform, und ich habe jetzt Rottenburg und Tübingen als größere Gemeinwesen

weggelassen, und dann ist bis 1959 sind zwei erschienen. Bis 1969 gar keins, was ich eigentlich auch sehr typisch finde, denn die 60er Jahre, die waren ja eher Jahre nach vorne gerichtet. Bis 1979 waren's dann sechs; und bis 1989 tatsächlich zehn. Das heißt also hier, für den Bereich, für den engeren Bereich, kann man von einem Boom sprechen und vielleicht doch noch zum Anlaß von diesen 18, die ich da jetzt gefunden habe, waren neun in einem direkten Jubiläumsanlaß, also zum Beispiel 1200 Jahre Ergenzingen, und neun waren ohne Jubiläumsanlaß, wobei, es war meistens so, daß Leute, die sich sehr lange mit Heimatgeschichte beschäftigt haben, zum Beispiel der Herr Kurz in Hirrlingen, daß der als Ergebnis seiner Lebensarbeit sozusagen, so ein Heimatbuch gemacht hat, wobei, ich glaube, dieses Genre von Heimatbüchern wird immer seltener.

E.F.: Wie ⁴¹kommen ²sicher ^{gamm}noch ¹⁰⁰⁰⁰drauf, Herr Sannwald, das Schreiben eines Heimatbuches gehört nach meiner Erfahrung und Einschätzung mit zu den schwersten Dingen, die es überhaupt gibt in diesem Bereich. Es ist ⁴auch eine sehr undankbare Aufgabe. Woran haben Sie sich orientiert, als sie für Gomaringen eine Ortschronik gemacht haben; denn man muß ja auch sehen, es gibt ja dafür keine Patentrezepte und keine Anleitung, vielleicht kann es das auch gar nicht geben. Woran haben Sie sich orientiert?

W.S.: Also zunächst mal: Im Hintergrund steht bei mir die Erkenntnis, daß es eben doch net bloß ein Repräsentationsbedürfnis gibt von Gemeindeoberhäuptern oder des Gemeinderats, aus dem heraus solche Ortsbücher, Heimatbücher entstehen. Sondern dahinter steht vielfach auch wirklich das Bedürfnis der Bürger, sich nun auch historisch in ihrem Ort auszukennen. Und dieses Bedürfnis, das habe ich in Gomaringen sehr bald erfahren. Es gab dort also eine breite Bewegung innerhalb des Ortes, die mich dann unterstützt hat bei der Arbeit an diesem Heimatbuch. Das war für mich dann auch die Aufgabe, entsprechend orientiert an diesem Bedürfnis, das ich da

wirklich vor Ort vorgefunden habe. Und das bedeutet für mich, daß ich eigentlich zweierlei Ansprüche an so'n Heimatbuch stelle und versucht habe auch umzusetzen. Das eine ist ein wissenschaftliches Bedürfnis, das hängt sicher auch mit meinem Ausbildungsgang beim Institut für Geschichtliche Landeskunde hier in Tübingen zusammen, wo es einfach darum geht, wirklich wissenschaftlich Fundiertes zu erarbeiten, in die Archive zu gehen, vor Ort anhand von alten Urkunden, anhand von Aktenbeständen kritisch die Sachen zu ermitteln, was sich alles in der Ortsgeschichte ereignet hat. Und es dann natürlich im Buch auch darzustellen, also entsprechend mit Anmerungsapparat usw., was zum wissenschaftlichen Arbeiten dazugehört. - Auf der anderen Seite aber auch das Interesse daran, für ein breites Publikum zu schreiben, also eben nicht nur wissenschaftlich zu bleiben, sondern wirklich, wie sie das in der Einleitung vorgelesen haben, möglichst populär aufzuschreiben. Und das führt dann dazu, daß ich beispielsweise sehr viel Wert gelegt habe bei diesem Heimatbuch auf ein Verhältnis von Bild zu Text, daß also hier immer Einstiegsmöglichkeiten bestehen, auch für den Leser, der nicht so akademisch lesen kann, also vorne anfängt und hinten aufhört, sondern der vielleicht mal zwischendurch einsteigen will in einzelne Kapitel. Also, um das kurz zusammenzufassen: wissenschaftlich und gleichzeitig für möglichst breites Publikum zu schreiben.

E.F.: Aber jetzt aus dem, was Sie gesagt haben, höre ich doch heraus, Herr Maurer, daß es offensichtlich keine Patent-Rezepte gibt, keine Anleitung, keine Vorbilder. Wenn ich die Geschichte der Geschichtsliteratur und der Ortsliteratur in Württemberg im alten, die alten Oberamtsbeschreibungen etwa ansehe, dann gab es früher Muster. Gibt's für die Neuzeit keine Muster mehr?

H.-M.M.: Es gab Muster vor dem Zweiten Weltkrieg und nicht in Baden-Württemberg, aber in benachbarten Ländern, auch aus späterer Zeit. Aber man muß sich im klaren sein,

daß es nicht nur einen Typ, eine Möglichkeit einer Ortsgeschichte gibt, sondern viele. Es ist ja hier schon angeklungen: Ich kann eine sehr populäre Ortsgeschichte machen; Ich kann eine streng wissenschaftliche machen; ich kann Betonungen legen etwa auf die frühe Zeit oder auf die Zeit des 20. Jahrhunderts, die Zeit des Nationalsozialismus. Es gibt sehr viele Möglichkeiten. Es gibt einen Arbeitskreis für Landes- und Ortsgeschichte, der in Stuttgart regelmäßig zusammenkommt, und der viele Sitzungen abgehalten hat über Methoden und Bearbeitung von Ortsgeschichten. Es ist aber nie zu einer Zusammenfassung im Sinne eines Leitfadens gekommen, weil man eben nicht dieses Patent-Rezept schaffen will, das dann die Möglichkeiten eingrenzt, sondern man will möglichst viele Varianten offen lassen. Ich würde, wenn einer hergeht und eine Ortsgeschichte bearbeiten will, und dazu muß er viel Zeit und viel Geduld und viel Arbeit auf sich nehmen, raten: Nehmen Sie fünf oder zehn Ortsgeschichten zur Hand, machen Sie sich klar, wie die bearbeitet worden sind und überlegen Sie sich dann, wie Sie vorgehen wollen.

E.F.: Gibt es ^{für Ihre} viele Autoren, Herr Schleuning, gibt's dort irgendwelche Anleitungen^{en} oder reden Sie mit dem Autor und sagen, ich hätte gerne von Ihnen ein Buch über Biiberach oder über Tübingen, oder. Wie ist etwa das Buch mit Walter Jens zustande gekommen? Da gibt's ein Tübingen-Buch, ein sehr schönes.

H.S.: Das ist ein Bildband mit Texten von Walter und Inge Jens, und da kam die Anregung sowohl von den Autoren wie auch von dem einen Bildautor, dem Stefan Moses, der ein bekannter Fotograf ist, viel im Stern gemacht hat, der hatte ein sehr gutes Bildmaterial. Und dann wurde mit den beiden Autoren Walter und Inge Jens besprochen, wie wir dieses Buch über einen Bildband hinaus zu einem stadtgesehichtlichen ^{interessanten} Buch machen können, und da war die günstige Voraussetzung, daß Frau Inge Jens sich mit den einzelnen stadthistorischen interessanten

Örtlichkeiten so vertraut gemacht hatte, da schon wohl einiges recherchiert hatte und dann zu den einzelnen Bildern, die dann auch sehr gezielt ausgewählt wurden - es wurden auch noch viele Dinge neu fotografiert extra für diesen Zweck -, daß sie das mit fundierten Texten hinterlegen konnte und dadurch eigentlich eine ablesbare ...

E.F.: Aber ein Strickmuster für die Art, wenn man also einen Teil Ihrer Bücher als Heimatbücher bezeichnen will, Strickmuster gibt es nicht, sondern das kommt aus dem Gespräch zwischen Verleger und Autor und den jeweiligen Bedingungen heraus.

H.S.: Es gibt natürlich bei den Kreisbeschreibungen, die wir seit vielen Jahren herausbringen, und die jetzt an die 80 Bände umfassen, da gibt es schon ein gewisses Schema für den Aufbau, aber erstens legen wir großen Wert darauf, daß die Besonderheiten eines Gebietes rauskommen, und zweitens muß über das Schema hinaus stets das Gespräch mit dem Autor da sein und auch mit verschiedenen Autoren zu Abstimmungen. Also der redaktionelle Aufwand ist, wenn so etwas ordentlich gemacht werden soll, enorm, und es braucht auch sehr viel Zeit.

(Pause)

E.F.: Südwestfunk, 2. Programm. Aus dem Landesstudio Tübingen hören Sie die Sendung Forum im Zweiten regional. Wir diskutieren über den etwas merkwürdigen und zwittrigen Boom an Heimatbüchern hierzulande.

Herr Geppert, Kreisarchivar von Tübingen, wer schreibt denn eigentlich, wer sind die Autoren, wer schreibt die neuen Heimatbücher?

K.-H.G.: Die neuen Heimatbücher werden in aller Regel nicht mehr von den Autoren geschrieben, die sie traditionellerweise geschrieben haben, das heißt, Lehrer, Pfarrer, oder auch Bürgermeister, sondern heute werden, diese neuen Heimatbücher werden geschrieben zum einen von Fachwissenschaftlern werden bestimmte Kapitel gemacht, vor allem, was die ältere Geschichte angeht, oder auch, was Geolo-

gie oder naturräumliche Darstellung angeht. Daneben gibt's natürlich in den meisten Orten inzwischen Leute, die sich mit Geschichte beschäftigen. Und ich denke, daß vielleicht auch dieser Boom an Heimatbüchern nicht nur was zu tun hat mit der gestiegenen Zahl von Jubiläen ^{oder} und auch der Bereitschaft, diese Jubiläen zu feiern - es gibt auch Gemeinden, die das Jubiläum 1125 Jahre feiern. Und ...

E.F.: Auch mit einem Buch.

K.-H.G.: Auch mit einem Buch. Sondern daß ^{es} das auch etwas zu tun hat vielleicht noch mit ^{der} Gemeindereform oder mit der Kreisreform, daß halt dadurch neue Räume entstanden sind und in diesen jetzigen Stadtteilen gibt's doch nicht mehr so viele Positionen wie ehemals in selbständigen Gemeinden, da konnte man Gemeinderat werden oder andere Positionen erlangen, und ich denke, daß die Beschäftigung mit Heimatgeschichte für einige Leute im Dorf die Möglichkeit bietet, sich aktiv in dieses Dorfleben einzubeziehen, im Gemeindearchiv zu forschen und dadurch, daß man dann im dörflichen Zusammenhang als Fachmann, vor allem auch als Fachmann, das ist auch typisch, also es gibt kaum Frauen, die sich mit Ortsgeschichte beschäftigen, oder es gibt auch kaum Autorinnen; in solchen Heimatbüchern sind's meistens noch Autoren; ^{das} das dazu führt, daß doch ein gewisser Statuszuwachs oder ein Prestigezuwachs für solche Autoren in einem dörflichen Zusammenhang da ist.

E.F.: Ich möchte noch mal auf den Anspruch zu sprechen kommen. Und zwar haben wir hier zwei Landeshistoriker am Tisch. Es ist sehr schwierig, sich überhaupt zu informieren, was gibt es an Ortschroniken, an Heimatbüchern. Ich glaube, man ist über die Heimatbücher der Vertriebenen sehr viel besser informiert in den 50er Jahren, das ist bibliographisch sehr gut erhoben, als das was heute läuft, und der Anspruch - hier wird zwar gesagt, ich hab's am Anfang zitiert "Geschichte kann nicht wahrhaft populär sein, wenn sie nicht vom Örtlichen ausgeht", man

muß auch mal diesen Anspruch sehen, und da sehe ich, daß bei den Historikern nicht viel kommt, oder, Herr Sannwald und Herr Maurer?

W.S.: Nein, also, wenn Sie mal einen Blick werfen in das Institut für Geschichtliche Landeskunde, da gibt es regelweise Ortsgeschichten, die da speziell gesammelt werden, eben unter anderem zu dem Zweck, daß sich jeder einen Überblick verschaffen kann, über das, was es überhaupt gibt. Und entsprechend, wie der Herr Maurer das dargestellt hat, dann auch entscheiden kann, welchem Weg er nun selber folgen will, um so 'ne Heimatgeschichte zu machen. Also, ich glaube schon, daß auch die Geschichtswissenschaft da einiges zu bieten hat. Die Frage aber, die sich in dem Zusammenhang stellt, anschließend an das, was Sie gerade angesprochen hatten: "Wer macht solche Ortsgeschichten?", ich glaube, das hängt auch zusammen mit der Frage der Akademikerschwemme. In den letzten Jahren eben der vermehrte Ausstoß der Universitäten von Wissenschaftlern, die dann natürlich auch entsprechende Betätigungsfelder brauchen. Und so ist es, glaube ich, kein Zufall, daß immer mehr entsprechende Fachwissenschaftler vor Ort auch arbeiten und Ortsgeschichten herstellen. Und da bisher vor allem Kulturwissenschaftler einen sehr großen Teil der Geisteswissenschaften dargestellt haben, die von der Universität kamen, bisher relativ wenig Historiker, die drängten noch mehr in den Schuldienst, mag das mit 'ne Ursache dafür sein, daß sich bisher Historiker etwas rar gemacht haben, was Ortsgeschichten angeht.

E.F.: Herr Maurer.

H.-M.M.: Sie sagen, es ist schwer, einen Überblick zu bekommen über verfaßte Ortsgeschichten, ^{vnd} Man vergleiche das mit den Aussiedlerverbänden. Das mag richtig sein, weil diese Verbände haben natürlich ein ganz großes Interesse, Traditionen nicht abreißen zu lassen, und sie sind auch stark genug, um kräftig Werbung dafür zu machen. Und das ist auch gut so. Solche Verbände stehen hinter

Ortsgeschichten im Lande nicht, aber es ist doch möglich, sich einen Überblick zu verschaffen. Erstens gibt es eine Bibliographie der Württembergischen Geschichte; zweitens gibt es mehrere Bibliotheken, wo die alle in den Regalen stehen, etwa für den mittleren Neckarraum, darf ich auf die Landesbibliothek in Stuttgart hinweisen, dann sicher ^{auch} auf die Universitätsbibliotheken. Vor allem aber möchte ich widersprechen, daß es mit der Information und Aufklärung der Bewohner nicht weit her sei. Es gibt viele Ortsgeschichten. Es gibt natürlich auch Ortsgeschichten, wo die Qualität zweifelhaft ist, die oberflächlich erarbeitet sind. Aber das ist nicht der Durchschnitt. Die meisten Ortsgeschichten sind ein Ergebnis von jahrelanger intensiver Quellenarbeit. Häufig gelingt es auch, sie trotz der Wissenschaftlichkeit, sie so zu formulieren, daß sie lesbar sind. Und es gibt viele Beispiele, die lassen sich nachweisen, daß Ortsgeschichten ankommen bei der Bevölkerung. Ich kenne die Ortsgeschichte für ein kleines Dorf bei Riedlingen, es ist Mundingen. Da sind drei Auflagen herausgekommen, die zusammen eine höhere Zahl haben als dieses Dorf Einwohner hat. Also es ist schon möglich, die Bevölkerung zu erreichen, wenn allerdings diese Voraussetzungen da sind: erstens sauberes wissenschaftliches Arbeiten und zweitens verständliches Schreiben.

E.F.: Was Sie jetzt gerade gesagt haben in der letzten Runde, meine Herren, Frage an Herrn Schleuning: Man kann also keinen Zusammenhang machen, je größer der Ort desto wissenschaftlicher, sondern das hängt von ganz anderen Dingen ab. Ich denke ^{etwa} über Bieberach zum Beispiel, Sie machen jetzt eine Stadtgeschichte Bieberach. Also der Anspruch auf eine wissenschaftlich saubere Geschichte.

H.S.: Dafür ist sicher entscheidend die zu leistende Vorarbeit. Wenn die Vorarbeit von jemandem, wie das früher - Herr Geppert hat das vorher zitiert - geleistet wird, der sich sein Leben lang mit der Heimatgeschichte befaßt hat, der's gesammelt hat, vielleicht ein früherer Lehrer

oder so, dann ist das leichter zu machen, als wenn ich von Grund auf neu anfangen muß, die Akten erst alle recherchieren, oder wenn es sich um einen Ort handelt, der schon verschiedentlich historisch dargestellt worden ist, über den auch sehr viel geforscht worden ist, wie zum Beispiel über so eine alte Reichsstadt, die ja auch viel teil hat an der Reichsgeschichte usw., da sind ganz andere Voraussetzungen, da muß also wesentlich mehr investiert werden, zeitlich, geldlich, wissenschaftlich, um was wirklich Neues zu machen. Das ist ein entscheidender Unterschied, wie das laufen kann. Was die Akzeptanz anbetrifft, ich glaube, das Beispiel war sehr interessant, was Herr Prof. Maurer gerade genannt hat, das kann ich also als Verleger nur bestätigen, es ist unglaublich, wieviel in kleinen Gemeinden oft verkauft werden kann, aber das machen die Gemeinden dann meistens selber, für einen Verlag ist das kaum möglich, da gibt's ja oft gar keine Buchhandlung, weil da eben auch alle Leute drin vorkommen, die ganzen Familien, die ganzen Vereine, alles. Und das ist in einer größeren Stadt bei einer Stadtgeschichte nicht möglich. Da müssen ^{ganz} dann andere Akzente gesetzt werden.

E.F.: Hängt das ab von der Qualität, Herr Maurer, das Beispiel, ^w das Sie erzählt haben, hängt das ab von der Qualität?

H.-M.M.: Es hängt auf jeden Fall ab von der Verständlichkeit, von der Diktion des Buches. Die Bevölkerung muß angesprochen werden. Ein Buch muß selbstverständlich wissenschaftlich sein, aber es muß auch interessant sein, es muß lesbar sein.

W.S.: Ja, und darüber hinaus, glaube ich, ist noch ein sehr wichtiger Punkt die Einbindung solcher Orts- und Heimatbücher auch in den Kontext der Gemeinde. Also beispielsweise, daß sich so ein Verein zusammenfindet, der bei der Erarbeitung schon mit tätig wird. In Gomaringen beispielsweise haben wir das zustande gebracht. Da hat sich ein Verein gegründet und von den Vereinsmitgliedern sind

dreizehn Vereinsmitglieder insgesamt 54 Tage lang nach Reutlingen ins Stadtarchiv gefahren, um dort alte Zeitungsbande durchzuwälzen. Das war also ein wichtiger Beitrag nachher für die Darstellung, aber gleichzeitig eben auch ein wichtiges Moment für die Bevölkerung, vor Ort, um selbst aktiv mitzumachen, am Zustandekommen solch eines Heimatbuches. Also, ich glaube, der Aspekt Einbindung in den Ort Öffentlichkeitsarbeit ist auch ein wichtiges Moment dabei.

E.F.: Herr Geppert.

K.-H.G.: Ich wollte vielleicht noch einen Aspekt ansprechen, den man auch nicht vergessen darf bei diesem neuen Boom. Und zwar Boom hat ja, ich weiß nicht, für mich schon ein bißchen so 'nen leicht negativen Touch, und ich denke, daß aber eines dieser neue Boom auch hat, daß gerade die jüngere Geschichte, jüngere meine ich, wenn 19./20. Jahrhundert angesprochen wird, daß auch, wenn gerade, die wie jetzt im Beispiel von Gomaringen, Leute aus dem Ort beigezogen werden, daß auch das, was als 'oral history' bekannt ist, also als mündliche Geschichte, daß auch die Leute am Ort befragt werden, daß deren Erfahrungen, deren Erlebnisse mit eingehen, was dann auch resultiert in bestimmten Verkaufszahlen, das heißt, daß solche Bücher dann eher gekauft werden. Oder daß, wenn zum Beispiel man ein Heimatbuch anguckt, das vielleicht vor zwanzig Jahren erschienen ist, das vielleicht sieben Zeilen über Nationalsozialismus hat. Im Beispiel von Gomaringen ist es ja ganz anders, oder auch das Buch über Dußlingen, das im letzten Jahr erschienen ist, da wird ja gerade dieser Epoche doch 'ne ganz andere Darstellung gewidmet, und es ist eigentlich eine Geschichte, Zeitgeschichte, die ein Großteil der Bevölkerung noch aktiv miterlebt hat. Also ich glaube, das ist auch ein ganz anderes Verhältnis zu diesen Heimatbüchern.

E.F.: Wenn's nicht zu kritisch wird, nicht? Es gibt ja doch Beispiele, wo die Zeitzeugen noch auftauchen und entsprechend bewertet werden. Nicht in vielen Heimatbü-

chern, also es gibt ja auch Streit um solche Dinge, nicht? Ich denke auch hier im Kreis. - Herr Maurer.

H.-M.M.: Ja, ich möchte beides bestätigen, was gerade gesagt worden ist. Die Einbindung der Bevölkerung ist sicher richtig. Da gibt es alle möglichen Aktivitäten, die zum Teil sehr interessante Nebenergebnisse mit sich bringen. Ich kenne Orte, wo im Zusammenhang mit der Vorbereitung einer Ortsgeschichte aufgerufen wurde, Bildmaterial zu sammeln und im Bürgermeisteramt vorzulegen. Da sind hochinteressante Dokumentationen, etwa über die Entwicklung der Bausubstanz eines Dorfes, das heute ein ganz anderes Gesicht hat, als es vor 40 Jahren hatte, herausgekommen. So können ganze Archive, Bildarchive, entstehen, die natürlich die Ortsgeschichte mit befruchten, die aber auch darüber hinaus ihren Eigenwert haben.

E.F.: Herr Schleuning.

H.S.: Ja, vielleicht darf ich gerade als Verleger noch etwas sagen zu der Frage der Bebilderung, die Herr Maurer gerade angesprochen hat, ^{es} scheint mir ganz entscheidend wichtig zu sein, wie ein Buch aufgemacht ist und daß auch das Bildmaterial Überraschendes bietet, Neues. Je kleiner der Ort, desto persönlicher kann das natürlich werden. Das ist auch in dem Buch von Herrn Sannwald über Gomaringen ausgezeichnet gemacht, und es schmeichelt mir geradezu, daß das Layout haarscharf übernommen worden ist von unserem Band "Unser Land Baden-Württemberg". Das sehe ich also durchaus positiv.

E.F.: Also, was mich ja wundert ist, das strotzt geradezu vor Farbreproduktion, Kiesersche Forstkarte und die Abbildung usw., Dokumente und so: wunderbar.

E.M.: Herr Sannwald.

W.S.: So muß das sein, ja. Also man macht so'n Buch ja nicht für niemanden, sondern das soll ja vor Ort akzeptiert werden. Und gerade solche Momente, da muß man wirklich ein offenes Auge haben, um solche Momente wirklich zusammenzutragen, damit so'n Heimatbuch auch was wirklich für das breite Publikum wird. Zu dem, was Sie

gerade noch angesprochen haben, die Frage, wie sieht das mit der jüngsten Vergangenheit aus, wie kann die in solchen Büchern verarbeitet werden? Da stellt sich mir doch etwas die Frage, ob das 'ne geeignete Lösung ist, daß Gemeinden, daß also Institutionen der Öffentlichen Hand auftreten als Herausgeber solcher Bücher. Ob das nicht eher vielleicht Sache von Verlagen wäre, dahinterzustehen und dann auch hinter einem entsprechenden Autor~~en~~ zu stehen, damit der entsprechend auch frei hier die Themen aufarbeiten kann. Ob da nicht manchmal Gemeindeverwaltungen eher auch als Hemmschuh angesehen werden müssen.

E.F.: Also, wir sollten vielleicht auch mal über die Preise reden, nicht, was so was kostet. Denn, das was Sie vorgelegt haben, Auflage 1500, oder wie?

W.S.: Ja.

E.F.: Wo soll das bezahlt werden? Daß ^{ist} also ein Arbeitskreis, ich meine, das hat jetzt ein Privatmann, das ist ja ein sensationeller Ausnahmefall, hat ein Privatmann das ja vorgeschossen und bezahlt. Aber zum Teil ist es ja so, daß Gemeinden heute sagen, Kultur ist so was wie moderne Infrastrukturpolitik. Wir vergeben den Auftrag an eine Autorengruppen ja meistens heute, und wir bauen nicht ~~nur~~ ^{mehr} 10 km Straße oder bauen die Entwässerung nicht mehr aus, sondern wir vergeben das, und dann kostet so ein Band doch leicht 120.000.-- DM, und dann ist es noch Ausbeutung von Wissenschaftlern zum Teil.

K.H.G.; Wobei gerade, Sie haben ja vorher die Frage nach den Autoren gestellt. Das könnte man tatsächlich auch in der Richtung beantworten, daß die Gemeinden selber, jetzt nicht nur, weil es als über AB-Maßnahmen (Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Arbeitsamtes), daß nicht dadurch auch für die Gemeinde doch recht relativ billig Fachwissenschaftler und Fachwissenschaftlerinnen eingekauft werden können, sondern Gemeinden auch aufgrund der Beispiele von anderen Gemeinden sind da unter einem bestimmten Leistungsdruck, daß sie dann auch sagen, der

- Nachbarort hat's auch gemacht. Wir wollen auch jetzt ein Buch haben, das von einem Fachautor geschrieben ist.
- E.F.: ^(Pause) Sendung Forum im Zweiten regional mit dem Thema "Ortsbeschreibung, was steckt hinter der gegenwärtigen Konjunktur an Heimatbüchern hierzulande". Gesprächspartner sind Prof. Hans Martin Maurer, der Leiter des Hauptstaatsarchivs; Hans Schleuning vom Theiss-Verlag; der Tübinger Kreisarchivar Karl-Heinz Geppert und der Landeshistoriker und Autor, Wolfgang Sannwald.
- Herr Schleuning, Sie haben Protest angemeldet in der Pause, als wir sagten, nur Männer schreiben Heimatbücher.
- H.S.: Ja, da muß ich doch darauf hinweisen, ^{Herr Frahm} Sie erinnern sich, ich glaube, Sie waren dabei, als wir das Buch vorgestellt haben, ^{der Schwage und} das war ^{an} die Obrigkeit ^{von} Frau Angelika Bischoff-Luidle ^{ehlen}. Dieses Buch ist bei uns ein Bestseller und Frau Bischoff war entschieden eine der ersten Personen, die sich wirklich als Kulturhistorikerin in die Dorfarchive begeben hat und auch mit diesen Akten gearbeitet hat und daraus etwas sehr Allgemeinverständliches und Interessantes gemacht hat.
- E.F.: Wir haben ja immer, um es zu vereinfachen, gegenübergestellt, das alte Heimatbuch und das neue Heimatbuch. Das Alte, geschrieben von Lehrern und Pfarrern, mit einem etwas harmonisierenden Weltbild, und das Neue, das jetzt wirklich aus den Quellen herausarbeitet und die Konflikte präsentiert, in einzelnen Scheiben, vielleicht auch nur kürzere historische Passagen. Es ist ja nicht mehr ein Ein-Mann-Unternehmen in der Regel, sondern es schreibt meistens ein ganzes Team von Fachleuten, jeweils den entsprechenden Aspekt. Stimmt das, Herr Geppert, daß die neueren Bücher nicht mehr so harmoniebedürftig sind, sondern schon die Konflikte ausbreiten und besonders natürlich eben auch die Zeit, die NS-Zeit aufarbeiten.
- K.-H.G.: Das kommt drauf an, wann die Konflikte waren. Also ich würde sagen, daß jetzt die Konflikte, die während der

NS-Zeit da waren, daß die sicher zum Teil aufgearbeitet werden können. Aber auch da gab's Probleme. Ich denke an ein Buch, wo ich ^{beraten} gerade mitgewirkt habe. Da ging's zum Beispiel darum, daß es doch auch heute noch Probleme gemacht hat, die Personen zu nennen, die im ersten Gemeinderat nach 1933 von der Partei hineinberufen wurden, weil da - also bei den Toten hat's nichts ausgemacht, aber es leben halt zwei noch -, und dann hab' ich halt vorgeschlagen, daß man bei den beiden, die nicht genannt werden wollten, da ein Sternchen hinmachen soll und drunter schreiben soll: Die beiden werden auf besonderen Wunsch nicht genannt. Also, um dieses Paradoxe zu machen. Also, das ist wirklich das Problem, daß in 'nem dörflichen Zusammenhang Konflikte anzusprechen sehr schwierig ist. Vor allem auch Konflikte, die jetzt doch recht kurz zurückliegen. Aber wenn Sie sagen, in alten Heimatbüchern ist es wirklich so eher romantisierend, verklärend dargestellt worden. Ich finde, ^des ist überhaupt so ein Problem, daß in Heimatbüchern Geschichte ^(nicht) als Prozeß dargestellt wird und daß ^(nicht) nur statisch von Datum zu Datum geeilt wird. Ich mag nun ein Beispiel nennen, das jetzt älter ist, und das sicher kein Konflikt ist, wenn man daran denkt, im 19. Jahrhundert wurde so was wie die Alimente ^{l'mende} aufgeteilt, die Stallfütterung eingeführt. Da gab's sehr große Konflikte im Dorf. Und in vielen Heimatbüchern kann man wirklich nur nachlesen, ~~in~~ 1824 wurde das gemacht, aber daß es da Konflikte gab zwischen armen Leuten im Dorf, zwischen reichen Leuten, zwischen Bürgerausschuß und Gemeinderat, das kann man erst in letzter Zeit nachlesen. Also, ich glaube, daß Bemühungen sicher da sind, auch Konflikte darzustellen, und daß es sicher noch 'ne gewisse Scheu gibt, und da gebe ich Herrn Sannwald auch durchaus recht, wenn es in Herausgeberschaft der Gemeinde ist. Und die Gemeinde, heißt ja, wird repräsentiert durch Bürgermeister und Gemeinderat. Daß es da sehr schwierig

ist, Konflikte, die in der Nachkriegszeit waren, entsprechend darzustellen.

E.F.: Wenn ich bedenke, ich will den Ort nicht nennen, weil ich da heute morgen war und mir das Buch erst heute morgen besorgt habe, da hat die Gemeinde einen Auftrag gegeben, um 120.000.-- eine Chronik zu machen. Dann haben sie Fachleute eingekauft, Kulturwissenschaftler, und zum Schluß hat der Bürgermeister dann noch einmal durchredigiert. Das würde aber doch bedeuten, daß man heute auch noch ein paar Ecken und Kanten glättet, Herr Sannwald.

W.S.: Also, das ist eben meine Ansicht. Man müßte gerade bei Heimatbüchern, um solche Sensibilitäten möglichst zu umgehen, eine Form finden der Herausgeberschaft, die möglichst den Gemeinderat und die Gemeinde zwar finanziell durchaus zu nutzen weiß, aber ansonsten möglichst außen vorhält. Ich fände es auch gut, wenn die Autoren möglichst von außerhalb in die Gemeinde hineinkommen. Das mag jetzt problematisch sein, auch problematisch sich auswirken. Aber wirklich, wenn es darum geht, solche sensiblen Bereiche anzufassen, dann wäre mir das in Gomaringen sicher nicht möglich gewesen, wenn ich vor Ort verwurzelt gewesen wäre.

E.F.: Herr Schleuning.

H.S.: Ja, ich kann da vielleicht aus meiner Stuttgarter Erfahrung etwas sagen. Dort war es ja so, daß die Öffentlichkeit das Thema sozusagen für das Thema sensibilisiert hat. Da erschien vor vielen Jahren die Chronik über die Zeit des Nationalsozialismus, wo nur Daten vermittelt wurden, kritiklos hintereinandergesetzt oder einfach sachlich, man kann's nennen wie man will, da und dort Liederkranz und dann die Juden abtransportiert usw.. Und das wurde doch in der Presse außerordentlich scharf gerügt und auch in der Öffentlichkeit, und führte dann dazu, daß man einen Historiker engagiert hat, der seine Doktorarbeit unter der Ägide von Prof. Jäckel gemacht hat, Roland Mü^{ller}er, und das gab später dann eine umfang-

reiche Monographie über Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus, ein Buch, das auch Namen nennt und ganz klar Stellung nimmt, wo ich mir aber doch wünschen würde, daß sich wesentlich mehr Leute damit beschäftigen als es tatsächlich der Fall ist. Ich glaube also, daß die Einbindung dieser Zeit heute in eine Gesamtgeschichte einer Gemeinde zum Beispiel durchaus akzeptiert wird und daß zumindest die jüngere Generation das sogar so haben will, daß diese Dinge nicht verschwiegen werden. Aber wenn das kritische Thema als solches dargestellt wird, und gerade da erfährt man ja eigentlich, was damals los war, dann ^{erfährt} ~~war~~ das nicht die wünschenswerte Akzeptanz. Kritischen Themen geht man aus dem Weg. Ich habe als Verleger schon die Erfahrung gemacht, daß ist jetzt nicht dieser Fall, das Buch ist recht gut verkauft worden, aber es könnte mehr sein. Aber ich habe auch schon die Erfahrung gemacht ...

E.F.: Sagen Sie ~~bitte~~ ^{noch} mal den Titel.

H.S.: "Stuttgart in der Zeit des Nationalsozialismus" von ^{Roland} ~~Johann~~ Müller, ein dickes, sehr gut geschriebenes, bestens recherchiertes Buch. Aber ich habe auch schon die Erfahrung gemacht, daß zum Beispiel die 48er Revolution ein Thema ist, was die Leute nicht lesen wollen. Da hatten wir auch ein ganz ausgezeichnetes Buch, das wir eines Tage ^{noch} gezwungen waren zu ramschen.

E.F.: Ich möchte ^{noch} mal aufgreifen, was Herr Sannwald gesagt hat, Herr Maurer. ^e Es ^{ist} ist gut, wenn man von außen kommt, weil man dann auf beiden Augen nicht blind ist, sondern auf beiden Augen sieht. Heimatliebe macht ja auch etwas blind und führt auch vielleicht zur Rücksichtnahme, man ist eingebunden in diesen Ort. Ist denn eine Konstruktion denkbar, eine Zusammenarbeit zwischen Leuten vor Ort und Repräsentanten eines, will ich mal sagen, eines wissenschaftlichen Standards. Im Grunde genommen müßten Sie doch quasi als der große Übervater, wissenschaftliche Übervater, vielleicht hilfreich immer wieder einmal einspringen, ~~um~~ der Wahrheit zuliebe.

H.-M.M.: Also, in die Rolle lasse ich mich nicht gerne hineindrängen. Jeder Wissenschaftler ist nun mal für sich selbst verantwortlich. Auch die Aussage, daß nur einer, der von auswärts kommt, eine solche Aufgabe übernehmen soll, so war's auch nicht gemeint, würde ich nicht verallgemeinern. Ich kenne durchaus Beispiele von Ortsgeschichte, wo langjährige Bewohner des Ortes mit großer Sensibilität und trotzdem mit Klarheit zur Zeit des Nationalsozialismus Stellung genommen haben. Manchmal kann es eine Hilfe sein, wenn man nicht alles weiß, so daß ein Außenstehender unvoreingenommener an die Dinge herangehen kann. Ich würde auf jeden Fall auch sagen, Konflikte nicht aussparen, die gehören zur Geschichte und auch zur Ortsgeschichte. Das fängt an mit alten Zeiten. Ich kann zum Beispiel am Beispiel des Bauernkrieges zur Feudalzeit Stellung nehmen; ich kann im 17. Jahrhundert, wenn ich beim 30jährigen Krieg bin, zu diesem unseeligen Konfessionkrieg Stellung nehmen; dasselbe kann ich im 19. Jahrhundert zum Obrigkeitsstaat und auch zur Zeit des Nationalsozialismus. Man sollte aber wissen, daß man Weltgeschichte nicht unbedingt als Weltgericht auffassen soll und auch Ortsgeschichte nicht unbedingt als Ortsgericht. Wenn heute manche Leute hergehen und Geschichte dazu benützen, um Untaten, Fehler, Versäumnisse und was auch immer zu entlarven, und das der Hauptsinn der Geschichte wird, dann habe ich etwas ^b Bedenken. Vor allem sollte man auch ^{etwas} Positives, Aufbauarbeit, die über viele Generationen hinweg geleistet worden ist, dann auch nicht aussparen. Das sollte auch zu Wort kommen.

E.F.: Herr Sannwald.

W.S.: Ja, hinsichtlich solcher sensibler Themen, ich glaube, da sind wir wieder bei dem Ausgangspunkt, daß es wirklich darauf ankommt, wissenschaftlich auch zu arbeiten, auch in solchen Heimatbüchern und Ortsgeschichten. Und zwar wissenschaftliches Arbeiten, das umfaßt eben nicht nur dann Archivarbeit, sondern das umfaßt beispielsweise

auch, daß man die Erkenntnisse moderner Geschichtswissenschaft, etwa Wirtschafts- und Sozialgeschichte, mit einfließen läßt. Und wenn man dann auf solche Themen zu sprechen kommt, wie sie der Herr Geppert vorher genannt hatte, die Umbrüche also zu Beginn des 19. Jahrhunderts oder ähnliches, dann gewinnt man da auch 'ne ganz andere Darstellungsmöglichkeit durch diese wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Ergebnisse als ohne die. Und dasselbe gilt meiner Ansicht nach eben auch für die jüngste Vergangenheit, und da gibt's ja eben auch umfassende wissenschaftliche Untersuchungen, die es einem heutzutage wirklich erleichtert¹, meiner Überzeugung nach, auch vor Ort mit solchen Themen umzugehen.

E.F.: Herr Geppert.

K.-H.G.: Ich denke, ich ^{würde} sollte mich da Herrn Maurer grundsätzlich anschließen. Daß natürlich das Positive in so einem Heimatbuch drin sein soll bei Entwicklungen, aber ich denke, daß Konflikte, die sie genannt haben, beim Bauernkrieg oder so, daß das heute keinen Hund hinter'm Ofen mehr vorlockt, ich glaube eher ...

E.F.: Darf ich einen Zwischenruf ... Ich kenne ein nordwürttembergisches Heimatbuch, da steht drin: Unsere Gemeinde bot keinen Anlaß, daß hier die Bauern aufständisch wurden, oder so. Nicht, also da ist doch auch ein merkwürdiges, konfliktfreies Geschichtsbild.

K.-H.G.: Ich denke, das ^{ist} eher, und da kommen wir nochmal auf das, was ^{hier} vordiskutiert wurde, auf Finanzierung, Herausgeberschaft zurück. Ich glaube, es wird eher die Schwierigkeit, denn solche Bücher sind ja, wenn man sie preislich vernünftig halten will, doch Zuschußprojekte! Das heißt, Zuschuß kann erfolgen von der Gemeinde als Herausgeber, oder es kann auch von örtlichen Industrieanstaltungen, von örtlichen Gewerbetreibenden sein. Und wenn man jetzt nur - ich konstruier da 'nen Fall - dran denkt, daß man jetzt da einen Gewerbebetrieb bittet, einen Zuschuß zu geben, und vor - sagen wir - zehn

Jahren gab's ein Problem bei der Ansiedlung dieses Betriebes, und eigentlich ist es ja wünschenswert, sagen wir mal aus wissenschaftlicher Sicht, daß man hier das Pro und Contra darstellt, also, was für Belastungen auch vielleicht so ein Betrieb auf die Gemeinde bringt, dann denke ich, da wird's dann sehr schwierig, dieses Konfliktthema darzustellen.

E.F.: Es gibt in letzter Zeit viele Bücher, die quasi nur aus Fotos bestehen. Ich habe so ein wenig so den Eindruck, daß man sich da auch um eine Darstellung herummogelt, und dann hat man das gerne, also ich sehe jetzt dort aus dem Ort, wo ich herkomme, Wurmlingen bei Tübingen, die sammeln, so wie Sie's gesagt haben, Herr Maurer, mit Vorliebe offensichtlich, Menschen in Trachten, die hinter einem Pflug hergehen, der von einem Ochsen gezogen wird. Das ist das Größte offensichtlich. Und da habe ich auch so den Eindruck, daß hier auch mit Hilfe von angeblichen realistischen Fotos ein wenig gute alte Zeit gezaubert wird, nicht.

W.S.: Also, diese Fotos sind, glaube ich, auch eine Quelle für den Historiker, die jetzt erst so langsam ins Blickfeld rückt und entsprechend auch gesammelt wird, und zwar so, daß sich das auch vor Ort entsprechend dieses Interesse verbreitet. Aha, mit diesen Bildern kann man was anfangen, da erkennt man was drauf. Und gerade diese Zeitspanne, die eben diese Bilder auch abdecken, das ist ja diese jüngste Vergangenheit, 20. Jahrhundert in der Regel, so daß wir da also auch wieder im Zeitraum drin sind mit solchen Bildbänden, die ja wirklich so, wie wir gerade hier alle übereinstimmend formuliert haben, auch 'ne sehr interessante Zeit ist, um sie zu behandeln.

K.-H.G.: Was mir da einfällt, zum einen die Tendenz mit den Fotos sehe ich auch. Ich glaube, das ist sicher die ^{eine} Tendenz, daß man da doch schneller zum Produkt kommt, zum Buch kommt, als wenn man 'ne Geschichte schreiben müßte. Also ich denke, auch bei Gemeinden im Kreis Tübingen, die jetzt aus einzelnen Ortsteilen zusammenkommen, daß

es dann zum Beispiel heißt, 'Starzach in historischen Bildern'. Und, was das angeht mit den Trachten, da fällt mir ein, ob's nicht sinnvoll wäre, beim Schreiben von Heimatbüchern nicht so chronologisch vorzugehen, zu sagen, gut, hier ist die Vor- und Frühgeschichte, das hat mit uns heut' nichts zu tun, sondern darauf hinzuweisen, auch im Kapitel Vor- und Frühgeschichte, ein großes Interesse an Archäologie, oder wenn's drum geht, Trachten 19. Jahrhundert, daß Trachten nicht nur ein Phänomen des 19. Jahrhunderts ist, sondern daß es jetzt heutzutage 'ne Trachtengruppe gibt, die da das wieder versucht, aktiv anzueignen. Also ich finde, daß man nicht immer so aus der Perspektive schreiben soll, sondern auch unsere heutige, den Umgang mit so alten Formen, heute miteinbeziehen sollte.

E.F.: Was mich ja wundert, daß es neuere Medien, etwa, ich möchte jetzt nicht sagen Schallplatte, aber doch ein Tonband, wenn man schon mündliche Geschichte macht, daß man dann also keine Kassetten etwa vertreibt innerhalb des Ortes oder Video-Filme. Heute ist das ja ganz, ganz selten. Also man entdeckt jetzt gerade neben der Schrift noch das Foto als einen Bestandteil des Heimatbuches. Herr Schleuning.

H.S.: Vielleicht zu den Bildbänden. Also, wir haben ja in unserem Verlag auch eine Menge Bildbände schon herausgebracht. Allerdings nie, ohne dann doch zu versuchen, einen guten, soliden Text dazu zu bringen und gute Informationen. Ich meine, dieser Hang zur Nostalgie, daß man alte Fotos zeigt und als Buch rausbringt, der ist durchaus verständlich, das hat's immer gegeben, aber man sollte sich's dann nicht so einfach machen, man sollte dann auch die Kehrseite mit darstellen, daß das damals harte Zeiten waren. Und daß das nicht alles so schön ist, wie man sich das heute hinterm Fernseher und im Sessel und gut ernährt vorstellen soll.

E.F.: Ich möchte bei dieser Gelegenheit für ein Buch werben, das erst in zwei Jahren rauskommt bei Ihnen. Da gibt's

einen Fotografen, einen Luftbildner, den Albrecht Brugger, der die Veränderung der letzten 30 Jahre im früheren Zustand und heute zeigt. Und durch die Gegenüberstellung kommentieren sich die Bilder natürlich auch selbst, und es ist nicht wie bei diesen vielen Heimatbüchern, das einfach die Fotos unkommentiert einfach hineingestellt ^{werden} hat. Herr Maurer.

H.-M.M.: Ja, das ist natürlich sehr interessant. Da bin ich ^{sehr} gespannt auf diese Ausgabe von Albrecht Brugger. Ich bin auch dafür, daß man Ortsgeschichten illustriert, daß man Bilder reinbringt, daß man auch das Auge befriedigt. Aber ich würde es ablehnen, Ortsgeschichte in Bildern zu zeigen. Denn Geschichte muß erzählt, muß dargestellt werden. Ortsgeschichten sind im Grunde Lesebücher und müssen es bleiben, wenn sie Ortsgeschichte sind. Ortsgeschichten müssen zunächst mal informieren, sie müssen Fakten bringen und müssen dann diese Fakten ⁱⁿ und ihre Zusammenhänge bringen. Sie müssen Ursache und Wirkung, Verbindungen, Zusammenhänge aufzeigen. Und das geht über Bilder nicht. Dazu bedarf man des Textes.

E.F.: Herr Sannwald.

W.S.: Der Informationsgehalt von Bildern ist, glaube ich, gerade das, wofür man jetzt so langsam wieder ein Auge gewinnt als Historiker, gerade von historischen Aufnahmen. Und was die Nostalgie angeht, also in Gomaringen gab's eben auch vorangehend so'n Bildband und danach kam noch dieser Textband dazu, dieser Nostalgie kann man ja relativ leicht entgegenwirken, wenn man auch Bilder etwa mit Hakenkreuz-Festzug, Erntedank-Fest-Hakenkreuz mit irgendwelchen Blumenranken darstellt usw., wenn man solche Sachen eben dann auch mit drin hat.

E.F.: Eine ganz kurze Frage zum Abschluß. Trägt das Heimatbuch zur Identifikation bei?

K.-H.G.: ^{Das} Ist 'ne sehr schwierige Frage, und zwar eine Frage, die, ich glaube, kaum angeklungen ist, die mich persönlich sehr interessieren würde, die Rezeptionsseite. Das heißt also, werden Heimatbücher tatsächlich gelesen? Ich

denke, Herr Maurer, Sie haben gesagt, Mundingen, 'ne große Auflage, mehr als im Ort wohnen, aber heißt das eigentlich, daß wenn man das Buch erwirbt, daß eigentlich dadurch, durch den Kaufakt, schon gelesen wird? Das ist für mich eigentlich 'ne sehr wichtige Frage, die auch für den neuen Inhalt wichtig ist.

E.F.: Werden Heimatbücher nicht nur gekauft, sondern auch gelesen?

H.-M.M.: Sie brauchen nicht von der ersten bis ^{zur} letzten Seite durchgelesen werden. Aber man kann sie anlesen. Man kann einzelne Abschnitte, die einen interessieren, lesen.

E.F.: Herr Schleuning.

H.S.: Ja, was die Identifikation anbetrifft, glaube ich, daß je kleiner die Gemeinde ist, desto stärker wird diese Identifikation sein, weil sich die Leute in dem Buch wiederfinden können, die Familien und so. Während es natürlich bei größeren Gebieten, die Gegenstand einer Darstellung in einem Heimatbuch sind, doch anders gemacht werden muß und auch ganz anders aufbereitet werden muß.

E.F.: In Gomaringen, Herr Sannwald, durch den Arbeitskreis, glaube ich, hat das so'n bißchen funktioniert.

W.S.: Ja, also ich würde auch sagen, Heimatbücher tragen zur Identifikation bei.

E.F.: Wodurch?

W.S.: Durch das Auge, daß derjenige, der dieses Heimatbuch durchliest, für seine Umgebung gewinnt, also jetzt die historische Dimension wahrzunehmen. Da wird man dann hinterher nicht mehr ein altes Schulhaus abreißen, weil man das in seiner historischen Bedeutung würdigen kann, denke ich mir.

H.-M.M.: Man sollte sie aber nicht mit der Tendenz zu identifizieren schreiben, sondern es sollte aus sich selbst heraus wirken.

E.F.: Ich glaube, ein besseres Schlußwort ist nicht möglich. Obwohl wir noch in dieser Runde viele Frage haben. Ich danke Ihnen. - Das war das Forum im Zweiten regional.

Heute aus dem Landesstudio Tübingen mit dem Thema "Orts-
beschreibung, was steckt hinter der gegenwärtigen Kon-
junktur an Heimatbüchern hierzulande". Gesprächspartner
im Studio waren: Prof. Hans Martin Maurer, der Leiter
des Hauptstaatsarchivs in Stuttgart, ^{Hans} Herr Schleuning vom
Stuttgarter Theiss-Verlag, der Tübinger Kreisarchivar
Karl-Heinz Geppert und der Landeshistoriker und Autor,
Wolfgang Sannwald. Vielen Dank für Rede und Gegenrede
hier im Studio. Vielen Dank für's Zuhören.

Transkription des Interviews mit
Herrn Mehlhose (Grundschullehrer in Bodelshausen)

M.: Können Sie mir erzählen, wie diese beiden Bände zustande gekommen sind?

U.M.: Ja. Es gibt ja in Hauptschulen diese sogenannten erweiterten Bildungsangebote, EBA abgekürzt, und die gibt es in den verschiedensten Bereichen und ich habe vor Jahren mir den Bereich Geschichte, und hier wieder den engeren Bereich Heimatgeschichte, ausgesucht als ein Angebot für Schüler der Klassen 7 bis 9. Daß sich natürlich an einem Thema wie Geschichte nicht allzu viele Schüler beteiligen, das war klar, das waren glaube ich am Anfang zehn Stück und das reduzierte sich nachher auf acht, sieben ungefähr. Ja, und Überlegungen standen im Raum, was tun wir, und da war es bei dem ersten Buch, ging es darum, daß wir uns Gedanken machten über ^{den} Ehrenbürger der Gemeinde Bodelshausen. Dieser Jakob Nill, über den das Buch geschrieben worden ist, war 1920 Landtagsabgeordneter und war eine recht bedeutende Persönlichkeit in Bodelshausen, und wie gesagt, er wurde dann ^{später} zum Ehrenbürger ernannt von Bodelshausen. Und das hat irgendwie die Schüler begeistert. Wir haben dann mit dem Sohn dieses Jakob Nill uns unterhalten, Interview geführt, mehrere Stunden, mehrere Male, und der erzählte sich richtig prächtig locker. Diese Erzählungen, die haben dann die Kinder irgendwo motiviert, ^{und} sie auch aufgenommen natürlich und da war dann unsere gemeinsame Meinung, wir könnten das irgendwo in irgendeiner Form niederschreiben. Und so entstand dann einfach der Gedanke, ^{daraus} ein Buch zu machen zu einem heimatkundlichen Abend.

M.: Wie alt sind die Kinder?

U.M.: Ja, siebentes bis neuntes Schuljahr. Das ist ungefähr so dreizehn, bis fünfzehn, sechzehn Jahre.

M.: Der Unterricht, der heißt ja heute nicht mehr Heimatkundeunterricht, sondern Heimat ...

U.M. Nein, es gibt einen in der Grundschule. In den Klassen 1 bis 4 gibt es den Heimat- und Sachunterricht. HuS abge-

kürzt. Und in der Hauptschule gibt es das gar nicht mehr, sondern da gibt es den reinen Geschichtsunterricht ab der Klasse 6. Also 6 bis 9. Und das ist aber nicht im Rahmen des Geschichtsunterrichts passiert, sondern eben in dieser sogenannten - wie die Arbeitsgemeinschaften, hieß es früher - AGs am Gymnasium heißt es heute immer noch AGs. Und bei uns heißt es EBA: Erweitertes Bildungsangebot.

M.: Hat es das nur hier bei Ihnen in Bodelshausen gegeben oder gibt es das an anderen Schulen jetzt im Landkreis Tübingen auch?

U.M.: Also, EBAs gibt es an jeder Hauptschule, ob es nun an allen Hauptschulen Geschichts-EBAs gibt, das ist die zweite Frage. Aber es gibt eben Angebote, erweiterte Bildungsangebote, in den Bereichen ^{z.B.} Sport, Handball wird angeboten, Hockey wird angeboten. Das sind alles Dinge, die ... Das was angeboten wird, soll etwas außerhalb dessen liegen, was im Unterricht dargeboten wird. Soll etwas anderes sein, soll eine Erweiterung sein. Wenn im Unterricht Sport angeboten wird, dann wird sicherlich im Sport nicht Hallen-Hockey angeboten. In so einer EBA oder AG im Gymnasium kann man so was. In Geschichte wird natürlich der Lehrplan durchgezogen bis zur heutigen Zeit. Aber solche Dinge, daß man sich über eine Person oder mit einer Person beschäftigt, das kann man ja im Geschichtsunterricht nicht bewältigen. Oder daß man, wie im zweiten Band, ^{sich} über einen Zeitraum eines Adelsgeschlechtes in einem Ort genauer beschäftigt, das kann man im Normalunterricht nicht leisten. Aber eben dann in so einer AG, einer EBA.

M.: Also, das Buch über den Jakob Nill, das basiert in der Hauptsache auf den Gesprächen.

U.M.: Richtig.

M.: Und bei dem zweiten Buch, da waren auch die Schüler noch mit daran beteiligt, oder?

U.M.: Obwohl ^{hier} die Grenzen ~~klar~~ klar wurden. Beim zweiten Band, bei der Materialbeschaffung, ^{Stoffsamm-}lung, da waren die Schüler noch ziemlich ^{stark} daran beteiligt. Am Anfang noch sehr stark beteiligt. Die Gruppe lag auch ungefähr bei der Zahl acht bis zehn. Es waren nicht mehr dieselben Schüler wie beim ersten Band. Die waren inzwischen schon wieder entlassen. Es war wieder ein Jahresunterschied von drei Jahren. Die Schüler waren so lange, oder konnten noch so lange wirklich mithalten, solange ich ihnen z. B. gesagt habe, sucht Euch bitte

aus diesen und jenen Büchern Dinge heraus; der eine über ^{jabrva} Namen zum Beispiel, der andere Schüler über Kleidung, der dritte über sonstige Lebensgewohnheiten der Menschen im Mittelalter. Die ^{tritz} suchten ^{suchten} sich ⁱⁿ diesen EBA-Stunden Dinge heraus, die ^{aus} daraus passten, zu ihrem Bereich, den sie zu bearbeiten hatten. Das war ihre Arbeit. Ich habe das dann auch nur - und die sollten das ^{ja} ja auch zusammenstellen - ich habe das dann auch nur in etwa korrigiert, möglichst dann kaum korrigiert und das dann ^{so} so belassen, was ^{so} die Schüler herausgesucht hatten. Mit voller Absicht, damit sie auch wirklich etwas direkt, persönlich, konkret beigetragen haben. Das war so mehr der Sinn. Deswegen ist auch in dem zweiten Band mit dieser Adelsfamilie - das war dann sehr kritisch, es war also zunächst einmal diese allgemeine Behandlung des Mittelalters. Das war also noch gut machbar von den Schülern. Als es dann um die konkrete Familiengeschichte ging, als der Stammbaum überarbeitet werden mußte, als um die hundert Urkunden gelesen oder die Übersetzungen gelesen werden mußten und übernommen werden mußten, verglichen werden mußten usw., da waren dann natürlich die Schüler überfordert. Das war also nicht mehr leistbar ^{mit} von den Schülern. Da habe ich sie dann auch entlassen und habe dann erst zum Schluß wieder die Schüler und Schülerinnen zugezogen, wenn wir dann bestimmte Sätze mal gebildet haben - habe ich ein paarmal Sätze bilden lassen. Solche Dinge - wie gesagt - das war dann schon wirklich die Grenze.

M.: Was hat es da für Schwierigkeiten noch gegeben, also war das im Endeffekt so, daß Sie - also Sie hatten ja gesagt, Sie ließen die Schüler irgendwie bestimmte Dinge aus Büchern, zu bestimmten Themenkomplexen, also Nahrung oder Kleidung ... und haben die Schüler das dann einfach aus den Büchern rausgeschrieben und Ihnen dann gegeben?

U.M.: Ja, genauso war es. Die Schüler bekamen drei, vier, fünf Bücher. Alles das, was wir in der Lehrerbibliothek hatten, was ich privat hatte, das haben wir alles ein bißchen aufgeteilt dann. Und dann haben sie's herausgeschrieben. Als es dann später darum ging, das Kapitel nehmen wir als Beispiel die Nahrung ^{Essgewohnheiten} zu beschreiben, dann hatte dieser ^{hatte} eine Schüler oder die zwei Schüler diese Arbeit zu bewältigen und sie mußten dann tatsächlich das auch zusammenschreiben, dieses Kapitel. Also aus den Dingen, die sie herausgeschrieben hatten, dann ein ^{Essgewohnheiten} regelrechtes ^{Essgewohnheiten} kleines Pamphlet ^{über} aus diesem Gesamtbereich ^{Essgewohnheiten} Nahrung ^{zu} zu schreiben.

M.: Ist die Vor- und Frühgeschichte und das Mittelalter, ist das ein spezielles Interessengebiet von Ihnen, oder?

U.M.: Schon ein bißchen, ja. Ich hatte mich ein bißchen so mal vor Jahren mit den Bauernkriegen beschäftigt. Ich habe meine Zulassungsarbeit damals geschrieben für die Reallehrerprüfung in Geschichte. ^{in der Zeit des Bauernkrieges} ~~in~~ Geschichte in der Zeit des Bauernkrieges 20/25. Man kann schon sagen, also ungefähr Mittelalter, Frühgeschichte weniger, Mittelalter ja.

M.: Geben Sie in der Schule auch Heimat- und Sachkunde?

U.M.: Nein, nur Geschichte.

M.: Dann können Sie mir wahrscheinlich gar nicht sagen, wie - denn ich habe mir auch eine Frage aufgeschrieben, wie dieser Heimat- und Sachunterricht im Moment aussieht an der Schule, also, was da gelehrt wird, welche Intentionen, welche ^{leider Gottes} Lerninhalte, ^{welche} Methoden.

U.M.: Ich kann dazu ^{leider Gottes} zu wenig sagen. Ja. - Also, eines kann ich Ihnen schon beantworten. Der Heimat- und Sachkundeunterricht, der hat in den letzten Jahren, seit der Lehrplanrevision, wieder einen neuen Akzent bekommen, also weniger die Sachprobleme, die wir in den Jahren davor behandelt haben. Da ging es darum zum Beispiel, über das Wasser zu reden, ^{und über die Elektrizität} zu reden und solche Dinge. Und jetzt nach ^{den} neuen Lehrplänen sollen Heimat- und Sachunterricht ^{über} wieder stärker auf die Dinge in der Heimat Wert gelegt werden, ^{das heißt} sei es, es soll also jetzt weniger über das Wasser gesprochen werden, sondern mehr jetzt über die Dinge, die jetzt innerhalb eines Ortes tatsächlich stattfinden, also der Bäcker. Man besucht den Bäcker, das heißt, man geht hin und spricht hin mit dem Bäcker, schaut sich an, wie gebacken wird, wie verkauft wird usw. ^{alle diese Dinge auch diese Sachen} Auch Einkauf und Verkauf, ^{wie gesagt}. Oder man behandelt jetzt die Kirchen als heimatliches Gebäude. ^{speziell} Man kann es vielleicht so ausdrücken: Während der 70er Jahre und 60er Jahre, in der Verwissenschaftlichung der ^{Grund- und Hauptschule, das war ja damals eine Tendenz, die sich sehr stark entwickelt hatte}, da legte man Wert darauf, daß man versuchte, auch bei Kindern der Grundschule schon ein klein wenig wissenschaftliche Dinge zu zeigen, also die Probleme, die das Kind um sich sieht. Die Industrie, was in der Industrie los ist, der Verkehr. All diese Dinge, wissenschaftlichen Dinge - wissenschaftlich ist jetzt falsch - wie das Wasser läuft, wo es her kommt, was daraus gemacht werden kann, Stahlindustrie ^{sogar schon solche Dinge} ^{jetzt}. All das wurde mit den Kindern ^{hier} behandelt und ~~man~~ geht man wieder zurück zu den Dingen - die Bedeutung der Heimat überhaupt. Das findet schon seinen Niederschlag darin, daß z. B. in Baden-Württemberg im vierten

Schuljahr das Deutschland-Lied gesungen werden soll. Auch schon mit der ersten Strophe. - Solche Dinge. Also mehr. Das war also auch ein Zeichen. Man möchte einfach das alles, was irgendwo bißchen heimatverbunden, auch national sicherlich ein klein wenig geprägt, das soll man als Kind wieder sehen und erkennen. Das hat positive Seiten, hat natürlich auch negative Seiten, das ist klar. Aber diese heimatliche Verbundenheit - also ich bin in meiner Heimat, ich liebe meine Heimat - dieses Gefühl soll *wieder geweckt werden.*

M.: Heißt das, daß - sie sagten vorher, daß die Industrie früher auch noch behandelt worden ist. Wird die jetzt heute nicht mehr behandelt?

U.M.: Sie wird schon noch behandelt. Aber es ist nicht mehr so, daß dieser ganze Bereich - also, ich muß das so sagen - der - ganz einfach gesagt - der heimatliche Bereich hat jetzt den Vorrang vor dem sachlichen Bereich. Und in den 70er Jahren hatte der sachliche Bereich Vorrang vor dem heimatlichen Bereich. Das heißt also, die Bedeutung hat sich, die Wertung ist ein klein wenig verschoben worden. Heute wieder, das was ich persönlich in meinem eigenen Bereich sehe. Lebe ich in der Stadt, gibt es andere Akzente, in der Großstadt als zum Beispiel auf dem Land. Ich lege jetzt aber keinen Wert darauf, daß ich auf dem Land unbedingt das erfahre, was in der Stadt passiert, sondern daß ich meine Heimat erst mal erfahre, meine Heimat kennenlerne. Ich weiß, das ist bei mir in Bodelshausen, das geschieht da. Da gibt es meinetwegen drei Bäcker, oder vier Bäcker, da gibt es drei oder vier Metzger, da gibt es meinetwegen eine Burg, da gibt es dies und jenes. Diese Dinge er-
ler Heimat, Sachunter-
kunde ich, behandle ich und das ist das, worauf *richt* stärker akzentuiert werden muß. Und vor Jahren war es genau umgekehrt. Da spielte das nur eine Nebenrolle, es war wichtig zu sehen, was wird produziert, wie wird produziert. Wenn ich das Licht anmache, wie kommt es, daß die Birne brennt. Diese Dinge.

M.: Ist es denn so, daß Ergebnisse aus der Wissenschaft eben auch ihren Niederschlag finden in den Lehrplänen, jetzt gerade so im Heimatkundeunterricht? Mir kommt es im Endeffekt eigentlich so vor, als ob jetzt bei den Leuten stärker die Tendenz zu einem Heimatverständnis geht, wie soll man sagen - so mehr emotional aufgeladen ist, also dieses gefühlsmäßige, während es in den 60er, 70er Jahren mit diesem Sachunterricht, der wahrscheinlich doch ein Stück weit nüchterner irgendwie behandelt worden ist ...

U.M.: Vollkommen richtig.

M.: Ist es so?

U.M.: Ganz genauso ist es. Ich meine, das hat sicherlich auch einen politischen Niederschlag, davon gehe ich aus. Aber genauso ist es, ja.

M.: Sie kennen ja wahrscheinlich sicher auch dieses Heimatbuch über Bodelshausen von dem verstorbenen Fritz Hensler^{Hensler}. Welchen Eindruck haben Sie von dem Buch?

U.M.: Es kommt drauf an, was man sich von einem Heimatbuch vorstellt. Wenn ich ein Heimatbuch sehe, das eine chronologische Auflistung bestimmter bedeutender Dinge innerhalb einer Gemeinde darstellt, ohne dabei historische Hintergründe zu suchen, ohne dabei darauf Wert zu legen auf eine geschichtliche Entwicklung des Ortes, sondern einfach, wie verschiedene Dinge chronologisch entstanden sind, wie die Industrie entstanden ist, wie die Landwirtschaft sich entwickelt hat und wie die Vereine sich entwickelt haben. Wenn ich das als Heimatbuch sehe, also das mir als Heimatbuch vorstelle, dann ist es ein recht gutes Werk. Wenn ich aber ein Heimatbuch als ein Geschichtsbuch sehe, das die Geschichte des Ortes beschreibt, dann entspricht dieses Heimatbuch nicht den Anforderungen. ^{ist vollziehbar. Hier war} Aber ich gehe davon aus, daß das auch nicht gewollt ist. Nur gewollt ein Zusammenschreiben von einzelnen Entwicklungen innerhalb der Gemeinde. - Datensammlung auch.

M.: Also, ich habe den Eindruck eigentlich, daß die neuere Zeit in dem Heimatbuch ein bißchen zu kurz kommt, jetzt gerade Weimarer Republik, NS-Zeit.

U.M.: NS-Zeit überhaupt nicht. Das ist vollkommen richtig. Das ist mir auch aufgefallen. Also gut, der ganze geschichtliche Teil kommt sowieso sehr, sehr kurz weg. Das hat mich gewurmt ein bißchen. Das entspricht also nicht eigentlich der Bedeutung eines Heimatbuches. Mit einem Heimatbuch meine ich, sollte tatsächlich das, was im Augenblick historisch erkennbar ist, das sollte beschrieben sein, und zwar etwas ausführlich. Gut, das ist meine Intention. So wie Fritz Hensler es wollte, ist es ^{davon} vollkommen genügend. Bloß, er hätte dann tatsächlich ^{das sagen sie richtig} ~~So Sachen sind wichtig~~ - er hätte dann auch die NS-Zeit, Weimarer Republik und Nachkriegszeit ^{etwas deutlicher} beschreiben sollen. Aber da konnte er auch nicht über seinen Schatten springen. Das

muß man deutlich sehen. Ich kannte ihn gut und ich weiß, daß es für ihn nicht machbar war. Es ging nicht.

M.: Es ist ja so, daß die Lehrer, speziell jetzt die Volksschullehrer, sich also sehr lange Zeit eigentlich, bis in die 60er und 70er Jahre eigentlich noch eben sehr um Erforschung der Heimat bemüht haben und eigentlich die Hauptgruppe ist, die Heimatbücher gemacht hat. Meinen Sie, daß es da spezielle Gründe dafür gibt, daß das jetzt gerade Lehrer sind, die Heimatbücher geschrieben haben?

U.M.: Doch, das kann ich mir schon vorstellen. Wenn ich mich jetzt selber anschau. Da haben Sie vollkommen recht. In der Hauptschule oder Volksschule, wie Sie sagten. Der hatte früher noch stärker als heute eine Verbundenheit ^{mit} in dem Ort, in dem er lehrte. Heute ist es teilweise auch noch so. Er befindet sich ja mehrere Jahre oder viele Jahre in dem Ort. Wenn ich mir überlege, ich bin jetzt auch 19 Jahre ^{hier in Bodelshausen} das ist eine irrsinnig lange Zeit an einem Ort. Und dann ^{hoch} in so einem Dorf, weit ab von allem, fast eine Zumutung. Aber es gefällt einem dann, wenn es einem gefällt, an einem solchen Ort zu leben. Und wenn man als Lehrer sich dann auch irgendwo mit dem Ort identifiziert, wie ich es jetzt ^{z.B.} auch tue, politisch engagiere, kommunalpolitisch als Gemeinderat engagiere, im Verein engagiere ^{und darüber hinaus}. Wenn man das tut, dann ist man ja auch um den Ort interessiert, dann ist man automatisch in der Geschichte drin. Dann interessiert man sich ja dafür, was ist eigentlich in dem Ort passiert ^{in den} im letzten Jahr, ^{was} wie hat er sich entwickelt. ^{weiter sich entwickelt} Wenn man dann noch ein bißchen geschichtliches Interesse hat - es gibt ja immer Lehrer, die Interesse daran haben - ich glaube, wenn das alles stimmt, alles zusammentrifft, man dann ganz automatisch darauf stößt, sowas zu schreiben, wenn es nicht schon geschrieben worden ist. Ein anderer Beruf in einem Ort in dieser Größenordnung von zweitausend bis zehntausend Einwohner wird wahrscheinlich seltener sich so mit einem Ort auseinandersetzen, es sei denn, er ist da geboren und hat da vielleicht irgendwie verwandtschaftliche Interessen. Aber ein anderer Beruf sonst wird sich kaum so auseinandersetzen mit den Dingen wie ein Lehrer, der längere Jahre in dem Ort lebt. Und dann kommt noch hinzu, der Lehrer erfährt durch die vielen Schüler und immer wieder ^{mal} durch die Eltern Dinge, die irgendwann mal im Ort passiert sind. ^{und erfährt dann irgendwas} Da kommt plötzlich jemand, ein Opa oder irgendjemand, daß mal da und da ein Mord passiert ist, zum Beispiel. Diese Dinge erfährt man und da möchte man nun, da man ein bißchen daran interes-

siert ist an ~~den~~ geschichtlichen Abläufen, dann ist man schon mitten drin. Dann ~~erkennt~~^{erkennt} man immer mehr. Und dann möchte man es ja auch evtl. irgendwie^{so weit} für die Nachwelt erhalten.

M.: Würden Sie sich selber als Heimatforscher bezeichnen?

U.M.:^{ich} Nein, so weit würde ich nicht gehen. Nein, das würde nicht gehen. Denn dann müßte ich viel mehr Zeit auch dafür einsetzen.

Das ist mir zeitlich gar nicht möglich. Ich würde mich einfach nur bezeichnen wie einer, der geschichtlich interessiert ist und aus diesem Interesse heraus das geschichtlich aufbereite, aus dem Ort heraus, was mich direkt interessiert. Ich würde nicht so weit gehen wollen, ^{zu} sagen, ich erforsche jetzt die Gemeinde in allen Bereichen.

M.: Ja, es ist im Endeffekt auch kaum mehr machbar. - Ich glaube, das war's auch schon ...

Ich versichere, daß ich diese
Magisterarbeit
selbständig angefertigt habe
und dabei nur
die angegebenen Hilfsmittel
verwendet habe.

Tübingen, den 3.Mai 1990